

Grund und Boden, Volk und Staat

Das Ziel der Reichsstelle — übergeordnete Planung und Raumordnung

Reichsminister Kerrl

Dnb. Berlin, 27. Juli. Reichsminister Kerrl eröffnete am Sonnabend vor einer Mitgliederversammlung der „Gezuvor“ im Plenarsaal des Preußenhauses in einer grundlegenden Rede die Aufgaben der Reichsstelle für Raumordnung, deren Leitung ihm vom Führer und Reichskanzler übertragen wurde. Das Gesetz vom 29. März 1935 deutet trotz des kurzen Wortlauts einen außerordentlich großen Rahmen an, der dem Reichsminister für seine Arbeit alle Möglichkeiten offen läßt. Im Erlass vom 26. Juni 1935 hat der Führer und Reichskanzler die Aufgabe dieser obersten Reichsbehörde als „aufbauende übergeordnete Planung und Ordnung des deutschen Raumes über das gesamte Reichsgebiet“ festgelegt.

Die gewaltigen Aufgaben, so betonte Reichsminister Kerrl, die der nationalsozialistische Staat in seinem Aufbauwerk zu erfüllen hat, haben es mit sich gebracht, daß die verschiedenen Stellen der öffentlichen Hand zur Durchführung ihrer Aufgaben Teile des deutschen Lebensraumes in Anspruch nehmen mußten.

Reichsminister Kerrl wies ferner auf die Tatsache hin, daß sich in den letzten hundert Jahren die Einwohnerzahl im deutschen Raum mehr als verdoppelt hat.

Ueber das Wachstum der Großstädte gab Reichsminister Kerrl folgende Zahlen bekannt: Von 1871 bis 1910 betrug die Zunahme der Einwohnerzahlen in den Kleinstädten 100 v. H., in den Mittelstädten 175 v. H., in den Großstädten aber 602 v. H. Auch noch von 1910 bis 1933 wuchsen die Kleinstädte um 8,8 v. H., die Mittelstädte um 6,7 v. H., die Großstädte noch immer um 46,7 v. H. Während 1871 nicht einmal 5 v. H. der Bevölkerung in den Großstädten lebten, leben heute in den Großstädten 30,2 v. H., in den Randstädten bis 5 000 Einwohner 10,6 v. H., in den Mittelstädten 26,2 v. H. Die ländliche Bevölkerung betrug im Jahre 1871 63,9 v. H. gegenüber nur 33 v. H. im Jahre 1933.

Reichsminister Kerrl vervollständigte dieses Bild durch weitere statistische Zahlen. Auf den Quadratmeter umgerechnet leben z. B. in der Grenzmark 43,8 Einwohner, in Ostpreußen 63, in Pommern 63,5, in der Rheinprovinz 318,3, in Sachsen 346,8, in Hamburg 2936, in Berlin 4802 Einwohner.

Es ergibt sich aus diesen Zahlen, daß ohne eine voraussetzende zweckgestaltende Ordnung solche Gleichgewichtsverhältnisse schwere Krisen hervorrufen müßten, an denen wir gelitten haben und noch heute leiden, und die zu überwinden, wie Reichsminister Kerrl besonders betonte, die Aufgabe der nationalsozialistischen Regierung ist. Die Regierungen der vergangenen 100 Jahre haben die Aufgaben der Staatskunst nicht richtig erkannt und es an einer der zentralen der gesamten Nation dienenden Zentrierung der Entwicklungsschritte mangeln lassen. Das Unheil in der Politik dieser Staatslenker hatte seinen letzten Grund in der mangelnden Erkenntnis, was für die Gestaltung des Gemeinschaftslebens notwendig war.

Nachdem Reichsminister Kerrl die Beziehungen zwischen Raum und Volk, Raum und Wirtschaft, Raum und Staat erörtert hatte, hob er das Verdienst unseres Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler hervor, der die richtige Einsicht in die Fehler der Vergangenheit bewies und das deutsche Volk aufrief, daß das Wohl des Einzelnen wie der Stände ganz allein abhängig sei von dem Gesamtwohl des Volkes. Diese Erkenntnis ergibt als einzigen Grund der Staatskunst: Die Erhaltung des Bestandes der Nation, ihres Volkstums und ihrer Rasse zu sichern.

Reichsminister Kerrl verglich die Tätigkeit der Reichsstelle für Raumordnung mit der des Generalstabs, der nur da in die Einzelheiten eingreift, wo er für die Gesamtheit nützlich und fördern kann.

Es soll sich also bei der Reichsstelle für Raumordnung nicht um eine Zentralisation, sondern um eine weitgehende Dezentralisation und eine enge Mitarbeit aller an den Planungs- und Ordnungsfragen im deutschen Raum interessierter Stellen handeln.

Reichsminister Kerrl gab dann weiter bekannt, daß Reichsminister Heß ihm seine Organisation

„Haus der Reichsplanung“ überlassen habe, welche in seine Reichsstelle für Raumordnung übergeführt wird. Ferner gab er seinem Dank an Generalinspektor Dr. Eddi Ausdruck, daß dieser ihm für seine Arbeiten die „Gezuvor“ (früher Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsautobahnen, jetzt Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsplanung und Raumordnung) zur Verfügung gestellt hat.

Die von Oberregierungsrat Dr. Schattenmann von der Generalinspektion auf den erweiterten Zweck umgeformten Satzungen wurden einstimmig angenommen und damit ging die Führung der „Gezuvor“ auf Reichsminister Kerrl über.

Zum Vorsitzenden des Vorstandes ernannte Reichsminister Kerrl den bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden und geschäftsführenden Vorstand Pg. Blöder, den er gleichzeitig auch als seinen Vertreter in der Reichsstelle für Raumordnung bestimmte.

Kommunisten überfallen die „Bremen“

Wüste Ausschreitungen in New York — Die Hakenkreuzflagge abgerissen

Strasenschlacht im Hafenviertel

Dnb. New York, 27. Juli. Bei der Abfahrt des Dampfers „Bremen“ veranstalteten über 1000 Kommunisten eine lärmende Kundgebung. Ein starkes Polizeiaufgebot vertrieb die Demonstranten vom Pier und nahm sechs von ihnen fest. Anschließend kam es vor der Polizeiwache zu heftigen Zusammenstößen zwischen Polizeibeamten und Kommunisten. Die Polizei mußte von der Schußwaffe Gebrauch machen, ein Demonstrant wurde schwer verletzt, während eine ganze Anzahl weiterer leichte Verletzungen erlitten.

Ueber die kommunistischen Ausschreitungen bei der Abfahrt des Dampfers „Bremen“ werden folgende Einzelheiten bekannt. Danach waren 150 uniformierte Polizisten zu Fuß, 100 Kriminalbeamte und 25 Polizeibeamte zu Pferde bemüht, die tobende Kommunistenmenge von dem Pier fernzuhalten und den Fahrgästen das Betreten des Schiffes zu ermöglichen. Plötzlich ertönten aus der Masse der Demonstranten laute Freudenrufe. Drei Kommunisten waren es, von der Polizei unbemerkt, gelungen, an den Bug des Dampfers zu gelangen und die Hakenkreuzflagge herunterzureißen. Aber während die Burschen noch damit beschäftigt waren, die Flagge in den Hudson zu werfen, wurde bereits unter Heulrufen eine neue Flagge gehisst. Das Eindringen der Kommunisten auf den Bug der „Bremen“ führte dann zu Schlägereien, die sich später in der Touristenschiffen fortsetzten. Schließlich konnten die roten Unruhestifter festgenommen werden.

Nachdem es der Polizei gelungen war, die Kommunisten vom Pier zu vertreiben, kam es in den Seitenstraßen des Hafenviertels zu erbitterten Kämpfen, die sich bis spät in die Nacht hinein fortsetzten. Die aus dem Schlaf gestörte Bevölkerung nahm größtenteils gegen die kommunistischen Aufrührer Partei und unterstützte die Polizei durch Herabgießen von Wasser und

Hausdurchsuchungen beim mecklenburgischen Stahlhelm

Zahlreiche Waffen beschlagnahmt

Dnb. Schwerin, 27. Juli. Die Landesstelle Mecklenburg-Vorpommern des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit: Das Verbot des NSDAP (Stahlhelm) in den Kreisen Ludwigslust, Parchim und der Stadt Waren hatte den Verdacht aufkommen lassen, daß Mitglieder dieser Organisation im Besitz verbotener Waffen sind. Aus diesem Grunde wurde eine Hausdurchsuchung bei allen Mitgliedern des NSDAP (Stahlhelm) im Gau Mecklenburg-Vorpommern von der Geheimen Staatspolizei angeordnet.

Das bisherige, noch nicht vollständige Ergebnis dieser Hausdurchsuchungen hat den Verdacht des verbotenen Waffenbesitzes voll auf den Kopf der bisherigen zahlreicheren Gewehre, Modell 98, Karabiner, Militärpistolen und erhebliche Mengen scharfer Munition beschlagnahmt.

Einige Stahlhelmer sind im Zusammenhang damit in Haft genommen worden.

haltungen des Vorsitzenden, daß das auch auf eine Umgehung des Gesetzes hinausgelaufen wäre, bestritt die Angeklagte eine Verletzung ihrer Pflichten gegenüber der Volksgemeinschaft.

„Daß Sie das jetzt auch noch versuchen“, stellte der Vorsitzende mit erhobener Stimme fest, „finde ich sehr verwunderlich, nachdem Sie 255 000 Mark dem deutschen Volkswirtschaft entzogen haben“. Es wird dann eingehend die Angelegenheit mit dem Rotzibuch erörtert, das die geheimen Buchungen über die Geschäfte des Dr. Hofius enthielt.

Nach langem Zögern gab die Defonomin Bell zu, zu der mitangeklagten Schwester Böckel gesagt zu haben, daß es nicht gut sei, wenn man dieses Buch sehe. Die Schwester Böckel will das Buch nur verstreut haben, weil sie annahm, daß „Unstimmigkeiten in den Buchungen sein könnten“.

Anschließend machte der Vorsitzende den Angeklagten Vorhaltungen aus den Protokollen der Voruntersuchung und bemühte sich, die Widersprüche mit ihren heutigen, stark einschränkenden Aussagen aufzuklären.

Bei der Begründung seiner Strafanträge, denen das Urteil des Gerichts entspricht, wandte sich der Staatsanwalt dagegen, daß sich die Angeklagten auf ihre angeblich so festes Vertrauen zu Dr. Hofius berufen könnten. Nach Auffassung des Anklagevertreters mußte es die Schwester stuhlig machen, daß die Geschäfte mit Dr. Hofius nicht ordnungsmäßig in die Bücher eingetragen werden durften. Hinzu komme weiter, daß der Erzbißhof von Rönne die Orden ausdrücklich vor Geschäftsmännern mit Dr. Hofius gewarnt habe. Zur Strafbemessung bemerkte der Staatsanwalt, daß die Tat besonders schwer wiege, weil es sich um einen großen Betrag handele. Immerhin habe er sich aber aus subjektiven Gründen doch nicht dazu verstehen können, Justizstrafen gegen die vier angeklagten Ordensschwester zu beantragen, einmal mit Rücksicht auf ihr vorgeschicktes Alter und zum anderen deshalb, weil sie besonders leicht den Verführungen und Ueberebungen des Dr. Hofius erliegen seien. Wenn die Angeklagten, so bemerkte der Staatsanwalt zum Schluß, 30 Jahre jünger wären, so hätte er keinen Augenblick gezögert, gegen sie Justizstrafen von 3½ bis 5 Jahren zu beantragen, ähnlich wie in den bisher schon durchgeführten Strafverfahren.

Die Erde ist nicht auf ...

Dnb. Moskau, 27. Juli. Die sowjet-antifaschistische Nachrichtenagentur teilt mit, daß sich in einigen Stadtbezirken Moskaus aus Unruhe angelegter Art die Straßen um ein beträchtliches gekürzt hat. In der Straßenfront des „Ostojnyj Riob“ im Zentrum der Stadt gab es plötzlich die Erdeoberfläche nach und in mehreren Teilstreifen löste der Dampf ab, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. Die gleichen Straßenschäden wurden u. a. auch am Krow-Tor festgestellt. Man nimmt an, daß die Ursache in der Unterirdung durch Regenwasser zu suchen ist. Die Ausbesserungsarbeiten wurden aufgenommen.

Bei der Bevölkerung hat dieses Ereignis einiges Aufsehen hervorgerufen. Man ist unter anderem der Ansicht, daß die plötzlichen Straßenschäden auf ungewöhnliche Ausdehnungsarbeiten beim Bau der Moskauer Untergrundbahn zurückzuführen sind, aber auch der Sonnet-Humor hat neuen Stoff gefunden. Gegenüber dem „Ostojnyj Riob“ befindet sich nämlich das Gewerkschaftshaus, in dem zur Zeit der 7. Kongress der Kommunistischen Internationale tagt. „Der Kommunistenkongress hat schon in den ersten Tagen das Weltall erschüttert!“ und „Die Erde ist nicht auf, um die Kommunisten zu verfluchen!“ lautet die Witze.

„Beitrag, höchst peinlich“

Dnb. Offen, 27. Juli. Von der Landesgruppe Münster der Deutschen Christen geht der Nationalzeitung ein Protest zu, den das Blatt unter der Überschrift „Beitrag, höchst peinlich!“ noch ein „Dank“ an den Bischof von Münster für sein waderes Eintreten für die „christlichen Belange“ veröffentlicht. Der Protest lautet: „Der Bischof von Münster hat in seinem Brief an den Oberpräsidenten von der „christlichen und besonders der katholischen Bevölkerung Münsters“ geschrieben, in deren Namen er gegen die beabsichtigte Rede des Reichsleiters Pg. Rosenberg protestierte.“

Auf unsere Anfrage hat das bischöfliche Generalsekretariat erklärt, daß „weder das Presbyterium der evangelischen Gemeinde Münster noch dessen Präses im Sinne ihrer Aufgabe eine Bitte an ihn gerichtet habe.“

Wie evangelischen deutschen Christen müssen auf Grund 400jähriger Erfahrung dagegen Einspruch erheben, daß ein katholischer Bischof ohne Auftrag überhaupt evangelische Interessen wahrzunehmen in Anspruch nimmt und daß er in unserem evangelischen Namen gegen das Auftreten des Reichsleiters Pg. Rosenberg protestiert.“

Jude als Betrüger und Rassehändler

Dnb. Frankfurt a. M., 27. Juli. Die Reichsstelle des Frankfurter Polizeipräsidiums teilt mit: Im Oktober 1933 machte der jüdische Kaufmann Manfred Strauß die Bekanntschaft der minderjährigen D. B. Er bewog sie, ihre Stellung aufzugeben und mit dem ihm vom Juden geliehenen Geld eine neue Existenz zu gründen. Zu diesem Zweck fertigte der Jude einen Darlehensvertrag und einen Anhang mit besonderen Bedingungen an, nach welchem dem Mädchen ein Betrag von 5000 RM für die Geschäftsgründung geliehen werden sollte. In Wirklichkeit war aber der Darlehensvertrag ein Anleiheungsvertrag, nach welchem der B. lediglich die Arbeit ausgeben wurde; weiter mußte sie mit ihrem arischen Namen noch das Geschäft betreiben. Ferner hat sich Strauß in rassenfeindlicher Weise an der B. vergangen. Die Kriminalpolizei hat den Juden festgenommen, da die Abfassung des Vertrages als ein Betrug angesehen wurde.

Das letzte Devilsstrafverfahren

Gefängnis für katholische Ordensschwester

Dnb. Berlin, 27. Juli. Vor dem Berliner Schöffengericht wurde am Sonnabend der letzte Fall aus der Reihe der Devilsstrafverfahren gegen Angehörige katholischer Orden verhandelt. Angeklagt waren vier Schwestern der „Kongregation vom Heiligen Karl Borromäus“ mit dem Mutterhaus in Trebnitz (Schlesien). Sie hatten nach der Anklage 255 000 Mark über die Grenze nach Holland bringen lassen und außerdem hatte die Generalvikarin Eulgardis Kneppel die Niederlassung der Kongregation in Obersdorf (Eichhofswald) laufend durch Geldsummen im Gesamtbetrag von 13 000 Mark unterstützt. Verurteilt wurden die Generalvikarin Eulgardis Kneppel und die Schwester Rosalie Bess wegen fortgesetzter Devilsstrafverfahren zu je 3 Jahren

Gefängnis und 115 000 bzw. 100 000 Mark Geldstrafe, die Generaloberin Felicitas Potz erhielt 1 Jahr 9 Monate Gefängnis und 55 000 Mark Geldstrafe, die Schwester Rosa Böckel kam mit 5 Monaten Gefängnis wegen Begünstigung davon. Die Untersuchungshaft wird voll anzurechnet. Für die Geldstrafen hat die Kongregation mitzuhelfen. Ferner wurde Einzug der beschlagnahmten 75 000 Mark und der 66 600 hundertprozentigen holländischen Goldobligationen zugunsten des Deutschen Reiches ausgesprochen.

Zu der Verhandlung waren die vier Angeklagten in ihrer Ordensstrasse erschienen. Nach Feststellung der Personalien wurde zuerst die Defonomin Rosalie Bess vernommen. Sie schilderte, wie zur Durchsührung von Bauvorhaben große Auslandssummen — 480 000 holländische Gulden und 250 000 RM — aufgenommen worden seien. Dr. Hofius sei zum Orden gekommen und habe angeregt, daß Aktien gezeichnet würden. Unter Mitwirkung des Landrates seien dann auch tatsächlich 25 000 RM Aktien gezeichnet worden. Die Angeklagte berichtete dann weiter, daß Dr. Hofius erzählt habe, daß er auch anderen Orden helfe und sie habe daher das Vertrauen gehabt, daß er zu seinen Geschäften berechtigt gewesen sei.

Auch die Angeklagte Kneppel behauptete, durchaus gutgläubig gewesen zu sein. Sie hob hervor, daß Dr. Hofius dem Orden auf die Notwendigkeit einer kassischen Genehmigung bei der geplanten Aufnahme einer Anleihe in der Eichhofswald aufmerksam gemacht habe. Infolgedessen habe sie angenommen, daß er sich als Bankdirektor auch die staatliche Genehmigung für die Rückläufe verschafft habe.

Der Vorsitzende wandte sich dann zu der Angeklagten Böckel und warf ihr vor, daß sie vor deutschen Zollbeamten ein Rotzibuch auf dem Boden unter schmüßiger Wäsche versteckt habe. Die Angeklagte erklärte hierauf, daß sie über dieses Buch nicht Bescheid wisse, worauf der Vorsitzende feststellte, daß sie in der Voruntersuchung genau das Gegenteil gesagt habe.

Bei der Erörterung der Geldunterstützungen, die der Kongregationsniederlassung in Obersdorf (Eichhofswald) von Trebnitz aus zugegangen sind, bestritt die Angeklagte Kneppel, sich schuldig gemacht zu haben. Sie erklärte, es hätte doch auch die Möglichkeit bestanden, diese Gelder nach und nach im Rahmen der Pensionsgrenze nach der Eichhofswald zu schicken. — Auf die Be-

„Strohmann des Judentums“

Hans Hinkel: Schutz mit Lärmung und Berührung

Dnb. Berlin, 27. Juli. Der Geschäftsführer der Reichskulturkammer, Hans Hinkel, vom Reichsminister Dr. Goebbels zum Sonderbeauftragten für die Überwachung der Betätigung aller im deutschen Reichsgebiet lebenden nicht-ariischen Staatsangehörigen auf künstlerischem und geistigem Gebiet berufen, gewährte einem Vertreter des „Angriff“ eine längere Unterredung, in der er richtungweisende Ausführungen machte.

Hinkel erinnerte zu Beginn der Unterredung daran, daß im April 1933 der jüdische Kulturbund genehmigt worden sei, mit dessen Duldung grundsätzlich ausgesprochen wurde, daß jüdische Künstler für ein jüdisches Publikum nach Leben wirken dürfen, allerdings unter gewissen autoritativen Richtlinien. Es müsse betont werden, daß die führenden Leute des Jüdischen Kulturbundes im Laufe von fast zwei Jahren immer wieder die Loyalität der Regierung anerkannt haben.

An diese Zusammenhänge, fuhr Hinkel fort, muß ich erinnern, in Verbindung mit dem neuen Amt, zu dem ich von Reichsminister Dr. Goebbels berufen worden bin. Wenn wir nämlich auf der einen Seite ein jüdisch-kulturelles Eigenleben mit anerkannter Großzügigkeit begründet haben, so verwarfen wir uns scharf gegen jeden Versuch der Eingliederung von jüdischer Seite auf die Kulturanlagen des un-

serer Nation. Wir wissen, daß da und dort Juden getarnt arbeiten; wir wissen, daß manche Verfilzungen aus der Systemzeit bis heute noch nicht gelöst sind. Diesen Zustand, wo er noch besteht, zu ändern, betrachten wir als unsere aktuelle Aufgabe. Wir werden die Schuldigen zur Verantwortung ziehen, nicht nur die Juden, die unter falscher Flagge sich über die Hintertreppe wieder einschmuggeln wollen, einerlei ob im Film, im Kunst oder im Schrifttum — besonders hart und scharf werden wir die Nichtjuden anpacken, die sich auf eine jüdische Symbolie einlassen und sich nicht scheuen, sich als Strohmann für 30 Silberlinge an Juden zu verkaufen. Diesem Zustand wird ein Ende gemacht. Seit Wochen sind die Arbeiten im Gange, auch bei den Kammern. Die Klärung der sogenannten „Grenzfälle“ liegt mir besonders am Herzen. Wir wünschen endlich reinliche Scheidung. Wie uns Anonyme unermüdet sind, so erst recht Go!-nomen. Wer nach der nationalsozialistischen Revolution noch geistig oder wo es sein mag mit dem Judentum kompromittiert, hat keinen Platz im kulturellen Lebensraum des deutschen Volkes.

Wir werden scharf durchgreifen und müssen es tun, denn vor uns steht das schwer erweiterte gläubige Volk, demgegenüber wir die Verantwortung tragen für eine saubere, ehrliche Kulturbewertung.

Ein
fadenreg
Wollenh
roter Sch
ter verhe
den. Am
der bet
Griesgrä
bummler
Langewe
Was
nachbarl
kühne Zi
unfere
lingen. A
Verantw
es nicht
grauen A
Nachmitt
sie haben
sie nicht
trifft m

Nach
Oder vom
ten sie ih
unverricht
hat noch
nicht allz
hat sich
bahn auf
ist. Wer
sicherte d
sich an d
denn ma
Beranfa

Groß
die geken
Berl ful
sich ungel
gerne be
gennt hat
sich in ih
am Spät
ge am B
fion zur
gar die

Nach
reichen P
von den
endob ist
von den
merjont
lich auch
als freun
des
Schlafzim
Himmel
nun doch
mal wie
einer La
waren di
terhaltu
seren Ga
nehm. I
langen v

Und
kals —
auf un
ganze W
chenendg

Das E
Das
immer m
feierliche
Septemb
gelten un
versarst
Herbeder
nicht mel
Säule w
bracht.
ter versch
mit Sam
dann wi
Weißer
ten mit
söhnen u
und wer
Kranze
müssen
an denen
Der Vor
steinmau
rechten
den Ma
geleitet.
den An
Auch die
mit Sam
Kellung
in Tätig
auf und
tuge Mo
pflanzen.
pflanzun
ter die
wird auc
tragen, d
schönern.

Mon
in de
Die
einer se
Verhältn
ken Besu
Jahre h
ter befe

Mus Menden u. Umgebung

Wochenend in Menden

Menden, 29. Juli

Ein bunter Himmel, graue Wolken, Bindfadenregen und am Abend vom zerrissenen Wolkenschein — letzte Sonnenstrahlen, glühender Schein, für den nächsten Tag schönes Wetter versprechend: das war der Sonntag in Menden. Also ein Sonntag der Enttäuschungen, der betrogenen Wochenendhoffnungen, der Griesgrämigkeit und der Wirtshausidylle. Die Gassen der Schirme schwebenden Sonntagsbummler erzählten eine Satire von gähnender Langeweile.

Was alles ins Wasser gefallen ist: Am nachbarlichen Himmel über Menden sollten sich kühne Flieger tummeln, sollten das hohe Lied unserer deutschen Motor- und Segelflieger singen. Auch die Menden hatten sich auf diese Veranstaltung gefreut. Doch der Himmel hat es nicht gemollt, drum verdeckte er sich hinter grauen Wolken. Zwar sollen Motorflieger am Nachmittag ihre Schleifen über Menden gezogen haben, aber für ihre Kunststücke fanden sie nicht genügend Zuschauer. Nunmehr verzichtet man sich auf den nächsten Sonntag.

Nicht so einfach liegen sich die Menden der Regen vom Regen beeinflussen. Schließlich konnten sie ihre Sportfreunde aus Hörde auch nicht unvertuteter Dinge wieder heimlich. Man hat noch Glück gehabt, denn die Kämpfe waren nicht allzuweit vom Regen beeinflusst. Und es hat sich gezeigt, daß die Adolf-Hitler-Kampfbahn auch nach solchem Regenwetter spielfähig ist. Wenn auch der Boden schwer war, so verfiel das Wasser doch sofort. Zwar fanden sich in den Kämpfen nicht viele Zuschauer ein, denn man war in dem Glauben, daß auch diese Veranstaltung „ins Wasser gefallen wäre“.

Groß war die Zahl der frommen Kämpfer, die gestern morgen mit einem Sonderzug nach Werl fuhren. Allein von Menden beteiligten sich ungefähr 700 Personen. Auch sie hätten sich gerne besseres Wetter gewünscht, aber mit Regenmänteln und Schirmen bewaffnet, ließen sie sich in ihrer Andacht nicht stören. Und als sie am Spätnachmittag von einer zahlreichen Menge am Bahnhof abgeholt und in einer Prozession zur Kirche geleitet wurden, da lachte ihnen gar die Sonne.

Nicht erzählen wollen wir von den zahlreichen Plänen unserer wackeren Jugend, von den Hoffnungen auf ein schönes Wochenendbad in der Leimede oder in der Arde Noth, von den Kaffeefränken und sonstigen Sommerfesten. Wir wollen schließlich auch nichts verraten von den alles andere als freundlichen Gesichtern, die am frühen Morgen des Sonntags hinter den Gardinen der Schlafzimmerschlüssel in den wolkenverhangenen Himmel lugten. Zu einem hat der Sonntag nun doch getaugt: man konnte sich nämlich einmal wieder gründlich ausschlafen. Und bei einer Tasse Kaffee oder einem Gläschen Bier waren die Abendstunden bei musikalischer Unterhaltung und angenehmer Gesellschaft in unseren Gaststätten schließlich doch noch ganz angenehm. Was kann man auch schließlich viel verlangen von einem verregneten Sonntag?

Und heute morgen — o Tronie des Schicksals — da tanzten die Sonnenstrahlen lachend auf unseren Arbeitsplätzen herum, die eine ganze Woche lang unseren Träumen vom Wochenendglück gelauscht haben.

Das Ehrenmal vor der Fertigstellung

Das Krieger-Ehrenmal unserer Stadt geht immer mehr seiner Vollendung entgegen. Die feierliche Weihe soll am zweiten Sonntag im September stattfinden. Diese letzten Wochen gelten nur noch der Ausführung der Verhönerungsarbeiten. Einen Verputz erhält das aus Herbeder Sandstein bestehende Mauerwerk nicht mehr. An der Innenwand der mittleren Säule wird ein großes Hohlrelief angebracht. Die Halle, die nicht durch ein Eingangsportal verschlossen wird, sondern offen bleibt, soll mit Sandsteinplatten ausgelegt werden. Sodann wird die Plastik aufgestellt, die bei der Weihe enthüllt wird. Die großen Kupferplatten mit den Namen der 432 gefallenen Helden unserer Stadt sind bereits fertig gestellt und werden in der Halle angebracht. Um die Kränze nicht wackeln auf den Boden legen zu müssen sind besondere Kranzsteine aufgestellt, an denen die Kränze angelehnt werden können. Der Vorplatz wird einer 60 cm. hohen Sandsteinmauer eingefasst, die von der linken und rechten Säule des Ehrenmals ausläuft. In den Mauernischen werden Sandsteinbänke aufgestellt. Ebenfalls werden die Holzbanke in den Anlagen durch Sandsteinbänke ersetzt. Auch die Wege in den Grünanlagen werden mit Sandsteinplatten ausgelegt. Nach Fertigstellung dieser Arbeiten wird der Stadtgärtner in Tätigkeit treten, dessen Aufgabe es sein wird, auf und in die umgebende Mauer farbenprächtige Moose und dergleichen Grünsmut zu pflanzen. Um das Denkmal selbst ist die Anpflanzung von Pappeln geplant, die dann später die Steinbänke überragen werden. So wird auch das Ehrenmal nicht wenig dazu beitragen, das Bild unserer Stadt Menden zu verschönern.

Monatlich 2000 Uebernachtungen in der Menden Jugendherberge

Die Menden Jugendherberge erfreut sich einer steigenden Beliebtheit. Sie gehört im Verhältnis zu ihrer Bettenzahl zu den am stärksten besuchten von ganz Westfalen. In diesem Jahre hat sie ihre führende Stellung noch weiter befestigt. Seit Ostern wurden durchschnittlich

125 Wohnhäuser wurden gebaut

Generalversammlung des Gemeinnützigen Spar- und Bauvereins im Hönnelal

Vendringen, 27. Juli

Die Hauptversammlung des Gemeinnützigen Spar- und Bauvereins im Hönnelal e. G. m. b. H. zu Vendringen besaßte sich mit dem Jahresabschluss für 1934. Aus dem Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr entnehmen wir folgendes:

Das Geschäftsjahr 1934 hat, im ganzen gesehen, das Vertrauen, das jenseits Volksgenossen auf unsere Genossenschaft gesetzt haben, in vollem Umfange gerechtfertigt. Es sind eine Reihe von Arbeiten vorgenommen worden, die unsere Genossenschaft, insbesondere den Wert des Hausbestandes wieder ein Stück vorwärts gebracht haben. Ein Erwerbshaus ist in demselben Jahr erbaut (Kruschinski) und vier weitere sind in Angriff genommen worden, die aber erst im Jahre 1935 zu Ende geführt werden sind. (Kleine, Timmermann, Nach) und drei neue Genossen haben Genossenschaftswohnungen bezogen. (Schmitt, Krause, Rabemacher).

Insgesamt sind von der Genossenschaft erbaut worden 125 Häuser mit 159 Wohnungen, davon sind aufzulassen 39 Häuser mit 62 Wohnungen. Als Eigentum der Genossenschaft verbleiben also 35 Erwerbshäuser mit 36 und 31 Mietshäuser mit 60 Wohnungen.

Eine organisatorische Maßnahme, die sich als notwendig erwies, bestand darin, daß die hiesige Spar- und Darlehnskasse mit der Einkassierung sämtlicher Geldbeträge für die Genossenschaft beauftragt wurde. Diese Maßnahme war für die Vereinfachung der Geschäftsführung für Vorstand und Aufsichtsrat notwendig.

Da die Geschäftsführung der Genossenschaft recht vielfältig geworden ist (Förderung der Kleinrenten), haben Aufsichtsrat u. Vorstand die Einrichtung eines Geschäftszimmers beschlossen. Dasselbe soll eingerichtet werden, sobald die betreffende Wohnung geräumt sein wird.

Über den Eingang der Mieten im allgemeinen kann nicht gellagt werden. Jedoch gibt es noch einige wenige Genossen, die trotz wiederholter Mahnungen noch erheblich im Rückstand mit ihren Mieten sind. Diese allein tragen die Schuld daran, wenn der Mietrückstand gegenüber dem Vorjahre um RM. 500.— gestiegen ist.

Die Spareinlagen sind gegenüber dem Vorjahre um etwa RM. 700.— gestiegen. Die Zahl der Genossen ist ebenfalls um 3 höher (158). Das Geschäftsguthaben sämtlicher Mitglieder hat sich um RM. 3.653,03 erhöht.

Im Geschäftsjahr 1934 wurden 3 Vorstandssitzungen und 3 gemeinsame Sitzungen des Vorstandes und Aufsichtsrates einberufen.

Am Schluß des Geschäftsjahres scheiden aus dem Aufsichtsrat die Herren Beile u. Conrath. Das Geschäftsjahr schließt auch diesesmal

günstig ab, der Vorstoß zur Gewinnverteilung ist deshalb ähnlich wie im Vorjahre.

Der Geschäftsbericht schließt mit der Mahnung an alle Genossen, die übernommenen Pflichten streng einzuhalten, und dem fundamentalen Satz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ nicht zu vergessen, damit die Genossenschaft in gleicher Weise auch denen nützen kann, die nach uns kommen werden.

Der Aufsichtsrat hat im abgelaufenen Jahre die Geschäfte der Genossenschaft in allen Zweigen überwacht und sich vom Gange ihrer Angelegenheiten dauernd unterrichtet gehalten. Er hat den Geschäftsbericht, die vorliegende Bilanz und die Schlussrechnung ebenfalls geprüft und für richtig befunden.

Die Jahresrechnung schließt mit einem Gewinn von RM. 1827,14 ab, über dessen Verwendung wie folgt beschlossen worden ist: RM. 182,71 = 10% Ueberweisung zur gesetzlichen Rücklage, RM. 1572,08 = 3 1/2% Dividende auf die Geschäftsguthaben, RM. 72,35 zur Hilfsrücklage. Die Jahresrechnung weist aus unter:

Bermögen:	RM.
Unbebaute Grundstücke	27.545,68
Häuser	455.279,10
Neubauten	12.818,51
Geschäftseinrichtung	510,95
Beteiligungen Besp. Bauvereinsbank	1.500,—
Hypotheken Grundschulden	47.669,25
Rückständige Mieten, Forderungen	9.262,16
Kassenbestand	144,27
Bankguthaben	10.196,82
Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen	585,20
RM.	685.512,24
Verbindlichkeiten:	RM.
Geschäftsguthaben	48.742,26
Kontokorrents	46.398,31
Rückstellungen	44.033,38
Hypothekenschulden	341.997,36
Spareinlagen	15.118,92
Von Kaufanwärtern geleistete Zahlungen	91.546,75
Sonstige Schulden	5.600,04
Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen	258,08
Reingewinn	1.827,14
RM.	595.512,24

Vorstand und Aufsichtsrat wurde einstimmig Entlastung erteilt. In den Aufsichtsrat wurden die Herren Conrath und Bruns gewählt. Nach Abmildung der Tagesordnung berichtete der Vorstand nochmals eingehend über den Stand des weiteren Ausbaues der Siedlung im Westertal. Die Vorarbeiten sind soweit gediehen, daß mit dem Beginn der Ausführung in einigen Wochen gerechnet werden kann. Beabsichtigt ist bis jetzt die Errichtung von 12—15 Siedlerstellen.

werden von Grund auf instandgesetzt. Ein Teil der Fenster der Josef- und Evang.-Schule sollen getrichen werden. In 1. Klasse der Wilhelm- und Evang.-Schule werden mit neuzeitlichen Stahlmöbeln ausgerüstet werden, wie das bereits im vorigen Jahre mit einer Klasse der Josefische gechehen ist. Eine solche Musterklasse soll mit der Zeit jede Schule erhalten.

Neubautätigkeit setzt ein. Im Augenblick ist ein härteres Einsehen der Neubautätigkeit in unserer Stadt festzustellen. So ist bzm. wird in den nächsten Wochen mit 6 Bauvorhaben begonnen und zwar am Bräukerweg, an

Sport

Menden 09 siegreich im Klubkampf gegen Sörde Aufgeweckte Bahn — doch gute Leistungen.

Bei denkbar schlechtem Wetter trugen gestern die Ober Leichtathleten ihren ersten Freundschaftsklubkampf gegen den Förderverein aus. Bei dem wolkenverhangenen Himmel war es weiter nicht verwunderlich, daß nur ca. 200 Zuschauer erschienen waren, die jedoch spannenden Kämpfe zu sehen bekamen. Der Gegenwind machte sich sehr bemerkbar, jedoch keine besonders gute Zeiten gelangen wurden. Man konnte die Feststellung machen, daß die Ober guten Breitenarbeit leisten, denn es trennten bei den Läufen und den anderen Übungen oft nur Sekunden oder Zentimeter die einzelnen Wettkämpfer.

Die Abwicklung der Kämpfe ging flott vonstatten, jedoch sie nach ungefähr drei Stunden schon erledigt waren. Im 200 m Lauf liefen Schmidt und Lohmann in 25 Sek. ein tolles Rennen. Gute Läufer wie Stein und Rüberg wurden schon nicht mehr gewertet. Der 400 m Lauf wurde von Bogelang gewonnen, doch rückte Schmidt in den letzten Metern gut auf. Ludwig von 09 und Schulte-Hörde belegten die nächsten Plätze. Wie wir schon im Vorbericht erwähnten, wurde der 1500 m Lauf das interessanteste Rennen. Nach zwei Runden schälten sich schon die Favoriten Schulte-Hörde, Ludwig und Blummann von 09 heraus. Ludwig war dann im Endkampf der Stärkere. Kreismeister Blummann war über 5000 m nicht zu schlagen. Beder 09 ist jedoch noch sehr zu beachten; er

der zwaburgstraße, beim Feilenkeller und am Schwitterweg je ein sowie im Wännfeld zwei Neubauten. Infolge der Errichtung dieser Wohngebäude muß das Gas- und Rohrnetz an verschiedenen Stellen dieser Straßen erweitert werden. Diese lebhafte Neubautätigkeit ist sehr zu begrüßen, dient sie doch nicht nur der Beseitigung des Wohnungsmangels, sondern auch der Hebung der handwerklichen Arbeitsmarktsituation in unserer Stadt.

Kanalisation. Ein Teil des Hofeslamp von der Bachstraße angefangen, wird in nächster Zeit kanalisiert werden. Leider reichen die ausgeworfenen Staatsmittel nicht aus, um die ganze Straße in einem Zuge zu kanalisieren. Die Arbeiten sind bereits ausgeschrieben, jedoch in den nächsten Tagen damit begonnen werden kann.

Die Leimede wurde geläubert. In der letzten Woche wurde das Schwimmbad der Leimede entleert, gründlich von allen Unreinlichkeiten geläubert und neu gefüllt. Das war notwendig, da das Wasser kaum mehr den hygienischen Anforderungen entsprach. Nunmehr ist wieder seit einigen Tagen frisches Wasser eingelaufen, jedoch das Baden zu einer Erholung wird.

Totenglocke. Im jugendlichen Alter von 9 Jahren verstarb am Freitag der Schüler Ferdinand Hillenbrand, Kaiserstraße. Die Beerdigung findet heute nachmittag 4 Uhr vom Krankenhaus aus statt. R. i. p.

Geburtsstagschronik. Seinen 70. Geburtstag feierte am gestrigen Sonntag in körperlicher und geistiger Frische Herr Heinrich Kramer, Vahrbach. Trotz seines hohen Alters ist er als Hauswirtschaftler gern gesehen und nach getaner Arbeit schmeckt ihm noch das Gläschen Schloßberger vorzüglich. Zum Wiegenfest nachträglich unsern Glückwunsch!

Amisweltertagung der D.M.G. Am Freitagabend fand in der Gastwirtschaft Anke eine gut besuchte Versammlung der Amiswelter der Deutschen Arbeitsfront Menden statt. Nach einer Bericht des Ortswalters L. d. n. e. sprach Kreiswelter R. i. s. aus Herforn zu aktuellen Tagesfragen. Eingehend auf die wirtschaftliche Lage in unserem Vaterland zeichnete er den durch das internationale Judentum aufgelegenen Boykott des Auslandes. Er wandte sich gegen den Konfessionskampf, der in Deutschland zum Austrag zu kommen drohe. Der Nationalsozialismus wolle den Schutz der Religionsbekenntnisse, verlange aber, daß diese sich der politischen Betätigung enthielten. Sehr eindringlich sprach er jedoch über die Aufgaben der Amiswelter der Arbeitsfront. Sie hätten in ihren Betrieben Pionierarbeit zu leisten, sie sollten Vorbilder ihren Arbeitskameraden sein. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Anschließend besprach man die Sonderfahrten zur Rundfunkausstellung nach Berlin im Monat August und einige Urlaubsfahrten der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, sowie sonstige organisatorische und geschäftliche Angelegenheiten.

Grün- u. Blumenjuch an den Häuserfronten. In der letzten Generalversammlung des Verhönerungsvereins wurde an die Hausbesitzer mit den Häuserfronten die Bitte ausgesprochen — evtl. mit Unterfertigung des Verhönerungsvereins — die Häuserfront zu beleben. Es ist erfreulich festzustellen, wieviel unserer Mitbürger dieser Bitte nachgekommen sind und das Stadtbild durch Aufstellen von Grünpflanzen in Pflanzern und Kübeln belebt haben. Besonders haben die Garküchen sich angelegen sein lassen, ihr Haus auf diese Weise zu verschönern und das Betreten des Hauses selbst einladender zu gestalten. Hoffentlich folgen noch recht viele Bürger dem gegebenen Beispiel, dann bleibt der ersehnte Erfolg nicht aus.

Vendringen. Die Mütterberatungstunde in Vendringen findet am Freitag, den 2. 8., von 15—17 Uhr, im Gemeindehaufe statt.

kann Blummann nach einigen weiteren Rennen schon gefährlich werden.

Das Ringelstechen wurde von Schulte 09 mit einer Leistung von 12,56 m gewonnen (außer Konkurrenz 13,36 m). Auch das Speerwerfen gewann er mit 49,57 m vor Wagner 09. Im Dreisprung wurde Stein knapp von Gemming-Hörde geschlagen. Im Diskuswerfen war mit Bogelang am Start. In der Höhe gegeben. Rente und Michel von 09 warteten aber auch mit guten Leistungen auf: 32,88 m bzw. 32,82 m. Behrend-Hörde brachte den Hochsprung mit 1,75 mtr. vor Wagner 1,65 m. Das Stabhochspringen gewann Schulte 2,85 mtr. vor Schroer 09 mit 2,80. Auch im Hammerwerfen konnte man bei den Menden guten Formverbesserungen feststellen. Rente war den Hammer 24,55 m. Die 4x100 m Staffel gewannen die 09er, mit der erstmals komplett laufenden 1. Mannschaft bei sehr schlechten Wechsel in der Zeit von 46,9 Sek.

Umrahmt wurde der Klubkampf von Jugendwettkämpfen.

Gutes Wetter und einwandfreie Bahnverhältnisse vorausgesetzt, sollte es den 09ern ermöglichen, im demnächst in Menden stattfindenden offiziellen Meisterschaftsklubkampf, der Rot-Grün-Herforn-Länderscheid 01 und 08 Jahn Menden und Almena am Start vereinigt, die 7000 Punktegrenze zu erreichen.

Die Madonna von Herzsprung

Roman von Hertha Fricke

12

Schon am anderen Morgen saß Stegemann wieder an der Staffelei und legte das Porträt des Pfarrers an. Er machte sich vor, daß es eine interessante Arbeit wäre, und gelang sich durchaus nicht ein, daß ihn nur der Gedanke trieb, recht bald Rosamaria wieder zu sehen, — ihr eine Freude zu machen. Es ging ganz merkwürdig mit dem Bild. — Als er damals am Kaminfeuer nach der Farbe von Haar und Augen des alten Herrn gefragt hatte, sagte ihm lächelnd die schöne junge Frau, er solle sie einmal ansehen. Genau so, nur grau sei zwischen dem braunen Haar gewesen beim Vater. — Daran dachte er jetzt und wie er die Gelegenheit benutzt hatte, noch einmal so recht in das liebliche Gesicht zu schauen, ohne taktlos schreien zu müssen.

Der Freiherr von Corekty war zurückgekehrt. Er wunderte sich, daß Rosamaria ruhig und gleichmütig klagte, ob der Christel gut untergekommen sei, und ob es nette Leute seien, die das Institut leiteten. Während er ihr antwortete, bemerkte er, daß seine Frau etwas Großes und Leuchtendes an sich hatte, etwas, das er wohl von früher her kannte, aber lange vermisst hatte. Mißtraulich fragte er, ob etwas vorgefallen sei, und ob jemand dagewesen sei während seiner Reise. Rosamaria erschraf. Aber dann sagte sie sich und sagte ruhig, der Maler Stegemann sei am Tage zuvor dagewesen und habe gefragt, wie er das Bild von ihrem Vater malen solle, denn der Graf Kayfersberg habe ihm davon gesprochen, daß Robert ihn habe darum bitten wollen. Das sei damals an dem Tagdagewesen und sie habe sich mit dem Künstler davon unterhalten.

„Muß der alte Schwäher, der Kayfersberg, mir wieder vorgehen, sonst hätte der Maler sich dies nicht herausgenommen!“ jürrte Corekty. „Ihm ist auch nichts recht!“ dachte traurig Rosamaria, und das sonnige Gesicht und das fröhliche Geplauder Henning Stegemanns fiel ihr ein. Ob sie ihn wohl einmal wiedersehen würde? Es ist so traurig, daß wir gar keine Freunde haben!“ sagte sie unglücklich. „Die guten Nachbarn lassen sich kaum sehen. Den Damen bin ich fremd geblieben! Und kommt durch Zufall mal ein froher Mensch in unsere Abgeschiedenheit, so tuft du gleich, als wäre er nicht wert, über unsere Schwelle zu treten!“

„Ich lasse mir über unseren Verkehr von dir keine Vorschriften machen!“ brauste der Freiherr auf.

Rosamaria drehte sich um und ging hinaus. Corekty ging auf sein Zimmer und griff nach seiner Post. Stegemanns höflicher Brief fiel ihm in die Hände. Höflich kräuselte der Freiherr den harten Mund. Er riß den Brief in kleine Fetzen und ließ sie achlos auf den Teppich fallen. „Das könnte ihm passen, sich so hier einzuschleichen!“ knirschte er. „Ich bin sonst nicht abergläubisch, aber der Fuchs neulich nachts scheint mir doch eine Warnung zu sein!“

Er nahm ein wappengeschmücktes Briefblatt, tauchte tief die Feder ein und schrieb in kalt höflichen Worten, er danke für das freundliche Anerbieten, aber er habe das mit dem Porträt damals nur ganz flüchtig gegen den Grafen erwähnt, er wolle davon absehen. Ernstlich habe er diesen Gedanken gar nicht erwogen, und er bedauere, daß der Herr Stegemann sich in seiner Abwesenheit dieser fruchtlosen Angelegenheit wegen nach Herzsprung bemüht habe.

„Es wird alles wieder so dunkel und trostlos wie vorher!“ dachte Rosamaria betrübt, und Corekty sah, daß das Helle und Glänzende wieder aus ihren Blicken verschwunden war.

„Ich habe nichts dagegen!“ sagte er zu ihr, „daß du die Damen der Nachbarschaft gelegentlich besuchst! Du erwählst gestern, daß du dich einfügst. Die Gräfin Kayfersberg wird sich über deinen Besuch freuen. Sie leben auch ziemlich einsam, wie das aus Gütern oftmals der Fall ist. Aber du wirst warten, bis ich dir den Zeitpunkt anzeige. Der anmaßende Maler reißt wohl nachsterns!“

Da hob Rosamaria die gesenkten Augen. „Mißtraut du mir?“

„Ich misstraue dir nicht, aber ich misstraue ihm! — Nicht deinem besten Willen, aber deiner Kraft!“

„Das ist dasselbe!“ erwiderte Rosamaria leichtig.

„Du bist gekränkt!“ sagte er verächtlich. „Aber ich meine, wir leben stets am ruhigsten allein! Wozu brauchst du Menschen? — Ich fand, schon der Junge störrte!“

„Dich!“ antwortete Rosamaria leise und traurig. „Dädest du ihn lieb gehabt, so würde er dich nicht gekränkt haben! Und er war doch deiner Schwester Kind! Und wenn du fragst, wozu ich Menschen brauche, Robert — ich glaube, wir brauchen Menschen, um für sie zu leben, um ihnen etwas zu sein! Darum tat mir auch der Christel wohl!“

„Es genügt, wenn du mir etwas bist, wenn du für mich lebst! Aber wir wollen die unerquicklichen Gespräche lassen und zu Tisch gehen! Darf ich bitten?“ Er bot Rosamaria den Arm und führte sie in das große Speisezimmer. Der Diener glänzte die großen silbernen Armleuchter an, wie stets in der dunklen Zeit. Sie aßen fast schweigend. Die Herzen flatterten. Lautlos schlief der Diener. Auf dem schneeigen glänzenden Boden war Rosamaria so ganz allein. Sie neigte sich über den wappengeschmückten Teller.

„Wirst du die Lebenswürdigkeit haben, mir einen Apfel zu schälen?“ fragte der Freiherr verbindlich.

„Gewiß, gern!“ antwortete die junge, schöne Frau. Es tat ihr weh, daß dies die einzigen Worte waren, die während der Tafel gesprochen wurden.

„Gestern dagegen am Kamin...“

„Ich muß am nächsten Montag zur...“

„Sich nach Danzig!“ erklärte Corekty seiner Frau und deutete auf die Zeitung, wo in einem großen Inserat die Ständeherrn dazu eingeladen wurden. „Ich würde dich mitnehmen, aber es ist grimmig kalt geworden, und ich habe in Danzig doch keine Zeit für dich. Zum nächsten Mal im Mai, dann kommst du mit! — Du weißt ja aber, ich halte mich nicht länger auf, als dringend erforderlich. Damit du aber in den drei Tagen keine Grillen fängst, kannst du zur Gräfin Kayfersberg fahren. Der berühmte Künstler reißt morgen ab, da wird es ihr lieb sein! Denn der Alte fährt mit nach Danzig! Soll ich dich anmelden?“

„Ich bitte dich darum!“ sagte Rosamaria. Sie konnte die Gräfin sehr wenig, aber sie entsann sich ihrer als einer freundlichen Dame mit einem grauen Scheitel und klugen Augen. Es fiel der jungen Frau ein, daß sie dort etwas sehen würde, was Henning Stegemann gemalt hatte, und das erfüllte sie mit einer gewissen Spannung. — Aber warum reiste ihr Mann jetzt so oft? — Er benutzte jede Gelegenheit, er war so unruhig und unruhig. War er daheim, so lief er in Ställen umher oder er ritt durch die Wälder, die doch der tüchtige alte Förster ganz allein besorgte. Rosamaria sah ihn oft furchtig an. Was ging in ihm vor? — Sie verstand ihn noch weniger als früher. Als er am Montag abreiste, fühlte sie eine Art Erleichterung, die ihr bald darauf Gewissensbisse machte. Wo sollte das hinaus? — Groß war Rosamaria, als sie im Schiffe saß, der sie zu dem alten Ehepaar führen sollte. Der Schnee wurde schon weich und ballte sich unter den Pferdehufen. Wildenten zog nach Norden. Würde es bald Frühling werden? — Graus und spitz ragte das alte Herrenhaus mit seinem Giebel aus dem Gewirr der Lindenäste vom Kayfersberg.

Die Gräfin war in ihrer Jugend Hofdame gewesen. Aus der Zeit war ihr ein Hang zur Intrigue geblieben, der sich hier auf dem Lande selten auswirkte konnte. Corekty konnte sie nicht leiden. Er hatte sie sich einmal durch eine seiner Salonhosenhosen zur Feindin gemacht, die er längst vergessen hatte. Als ihr harmloser Gatte ihr erzählte, daß der Freiherr sich erst genau erkundigt hatte, wann Henning Stegemann abreiste, ehe er den Besuch seiner jungen, hübschen Gemahlin ankündigte, fiel ihr eine kleine Raube ein, und sie bat ihren Gatte mit dem charmantersten Lächeln, doch nicht gerade heute zu reisen! Ob es auf zwei Tage anlässe? Denn da ihr böser Gemahl nach Danzig gereist sei, wäre es doch für sie doppelt einsam.

Es kam nicht gerade auf zwei Tage an, obgleich er sich schon daheim angemeldet hätte, sagte Stegemann, und es käme ihm undankbar vor, da er eine so schöne Zeit hier gehabt habe, und da er auch acht Pfund zugenommen habe, wenn er den schmeichhaften Wunsch seiner Gastgeberin nicht erfüllte.

„Ich habe auch noch eine besondere Ueberzeugung für Sie!“ versicherte die Gräfin und machte ein vielversprechendes Gesicht. „Heute nachmittag zum Tee!“

Henning Stegemann lächelte müde. Die letzten Tage hatten ihm Enttäuschungen gebracht. Die kurze verheerende Abreise des Freiherrn und die gängliche Unmöglichkeit, Rosamaria noch einmal wiederzusehen. Die kleinen verbliebenen Bilder des Pfarrers hatte er noch nicht zurückgeschickt. Er hatte auch keine kleine Raube. Denn diese Bilder gaben ihm die Gelegenheit, noch ein paar Zeilen an Rosamaria zu schreiben. —

Nun stand er im Nordzimmer, wo seine gepackten Koffer aufgetürmt waren, und schloß noch einmal auf, um einen dunklen Anzug hervorzuholen. Die Frau Gräfin erwartete ja Teebesuch heute nachmittag.

Unter Klingeln ein Schläffen. Das große Haustor gab einen singenden Ton. Diener und Mädchen traten hinaus, um einer Dame aus dem Pelzdecken zu helfen. — Stegemann starrte hinunter, und eine tolle Freude stieg in ihm auf. Wäre möglich? Die Freisrau von Schloß Herzsprung? — Rosamaria? —

Er ging in das Schlafzimmer nebenan, wo er gewohnt hatte, und machte langsam und sorgfältig Toilette, wie um die Minuten köstlicher Erwartung auszufüllen. — Das Stillestehen auf der letzten Glück, — die noch einmal zu sehen, die er niemals sein nennen durfte, mit der er nie sprechen durfte von dem, was ihn erfüllte. Er war ein munterer Burich gewesen, der Henning Stegemann, manches hübsche Mädel hatte er beim Kopf gehabt und geküßt, wenn sie es sich gern gefallen ließ, ohne einen Wechsel auf die Zukunft darüber zu fordern. Aber so war ihm noch nie gewesen, — so innerlich nahe war ihm noch nie ein Weib gewesen, so ganz und gar hatte ihn noch keine gefangen genommen, wie diese Frau, die ihm trotzdem so himmelsfern war.

Mit seiner ganzen gewinnenden Herzlichkeit sah er ihr in die Augen, nachdem er seinen hübschen Mund auf die kleine, warme Hand gedrückt hatte, die eben aus dem dicken Pelzhandschuh geschlüpft war.

„Wie geht es Ihnen, Herr Stegemann? — Sie sind noch hier?“ fragte Rosamaria erstaunt, aber nicht ohne Freude.

„Wie es mir geht, gnädige Baronin? Das kann ich gar nicht sagen! Denn eben war ich noch so von Herzen betrübt und habe doch nicht geahnt, daß das Glück zu mir unterwegs war!“

Rosamaria schweig und sah in den großen Spiegel, nahm die Pelzklappe ab und strich über ihr Haar. Dabei begegneten ihr die Augen Hennings im Glas. Sie lächelte und wurde rot. Sie dachte ein mutwilliges Schöden in den Anoten und ging, die Gräfin zu begrüßen.

Es war behaglich und für Henning ein besonderer Genuß, in dem roten Salon von Kayfersberg, dies Teestündchen mit den beiden Damen. Die Gräfin genoss ein wenig Schatzfreude, denn es entging ihr nicht, daß diese beiden jungen Menschen sich einander freuten.

„Möge ich, daß der Corekty, der alte Ekel, es nicht sieht!“ dachte sie ein wenig boshaft. „Ich kann es ihm aber gelegentlich verzeihen!“

Als die Teestunde unmöglich länger ausgedehnt werden konnte, bat sie Henning Stegemann, ihrer lieben kleinen Baronin doch die Bilder zu zeigen, die er gemalt habe, auch die Troler Landschaft im Herrenzimmer und seine anderen Schöpfungen, die ihr Gatte ihr zum Geschenk gemacht. Henning verneigte sich und führte sie hinaus. Mit kindlicher Freude ließ Rosamaria sich alles erklären und zeigen. Die Gräfin hatte sich entschuldigt, sie mußte einen wichtigen Gang durch die Wirtschaft machen.

Nun waren die beiden allein. Es war Rosamaria bekommen zu Mute. Sie zitterte ein wenig, wie Frauen zittern, wenn der ihnen nahe ist, der Macht über sie hat. Henning sah es und fühlte deutlich die Ursache. Aber er stand still und hochachtungsvoll. Er wußte, daß er sie jetzt hätte in den Arm nehmen können und ihren süßen Mund küssen. Aber nachher würden bittere Reue und schwere Bismärke ihr reines Herz bedrücken. Und davor wollte er sie behüten. Er zog ihren Arm durch den seinen und sah sie herzlich an.

„Liebe Frau Baronin, es ist hier oben so kalt. Im Zimmer der Frau Gräfin knistert das wärmende Feuer. Wir nehmen eine Mappe mit hinunter, wenn es Sie noch interessiert! Ich habe da noch ein paar nette Sachen!“

Rosamaria fühlte eine tiefe Dankbarkeit für den Mann. Sie begriff, daß er zu vornehm war, eine Situation auszunutzen, und das machte ihn ihr nur noch lieber. Jetzt gab er ihr eine gewisse Sicherheit, halb unbewußt drückte sie seinen Arm und ließ sich von ihm die breite Treppe hinunterführen. Sie setzte sich in den hochlehnigen, geschäftigen Stuhl, der am Fenster stand, und Henning lehnte sich leicht über ihre Schulter und reichte ihr ein Bild nach dem andern.

Rosamaria hatte lebhaftes Interesse für die farbigen Skizzen und Bildchen. Es waren meist Aquarelle und Kohlezeichnungen und Radierungen in handlicher Größe. Sie bedachte behutsam wieder das Seidenpapier über die Blätter und legte sie neben sich auf den kleinen Tisch. Ein bunter Bauerngarten mit Dahlien und Stedroren und einem weinmuntanten Giebelhäuschen fesselte sie besonders. Es war so lustig, so voller Einfälle.

„Machen Sie mir die Freude, gnädigste Baronin, dies als Andenken von mir zu nehmen!“ bat er.

Rosamaria neigte den hübschen Kopf und dankte. „Andenken!“ dachte sie verworren. „Ich werde mehr an ihn denken müssen, als recht ist!“

Die Gräfin trat herein. „Nun wird es zu dunkel zum Bildersehen, meine Herrschaften! Wir sehen uns an den Ofen, liebe Frau Corekty, ja? Und der Maler wird uns zeigen, daß er auch Musiker ist! Er kann seine Seele klingen lassen, wenn er will! — Bitte, lieber Herr Stegemann, ja? Der dazugehörige Mund wird inzwischen aufgehen!“

Stegemann verneigte sich gegen die Dame des Hauses, dann fragte er Rosamaria, was für Musik sie gern habe, und von da an sprudelte ein lebhaftes Gespräch über Schubert, Mozart, Löwe und Krieg. Sie liebten sie alle drei, das heißt, die Gräfin wußte aus ihrer Hofzeit wenigstens darüber zu reden. Die alte Dame beobachtete mit Vergnügen das Aufleuchten der Blide der beiden, wenn sie sich auf einen gemeinsamen Gedanken fanden und das leise Vibrieren von Rosamarias Stimme, und sie dachte, daß Raube süß sei.

Henning Stegemann aber wußte die aufsteigende Glut zu den Ausdrücken einer ruhigen warmen Freundschaft herabzustimmen, weil er instinktiv fühlte, daß dies Rosamaria wohlthat und sie beruhigte.

„Es ist mir, als ob wir uns schon lange kennen, Herr Stegemann!“ sagte sie verwundert, und Henning lächelte ihr glücklich in die Augen, als seien diese Worte ein Dank für ihn.

Dann machte er den Flügel auf, denn der Mond kam wieder leise über die weiße Fensterbank und legte sich in hellen Bogen auf die blauen Dielen. Die große Fächerpalme, die auf einer geschäftigen Säule stand, hielt ihre breiten dunklen Blätter vornüber. Und Rosamaria legte ihr Gesicht in die Polster des Kaminstuhles, sah in das lebendige Feuer und lauschte der Musik. Es kam ihr so seltsam vor, daß sie glaubte, in der Seele dieses fremden Mannes so viel leichter lesen zu können, als in der ihres Gatten, mit dem sie seit so vielen Jahren täglich zusammen war. Sie fand, daß Henning Stegemanns Stimme, besonders wenn er sang, der Stimme ihres Vaters gleich und es war wie Heimat um sie her.

Beim Abendrot sprach man vom Christen und Henning freute sich ihres mütterlichen Stolz. Er versprach, den Christel zu besuchen auf der Heimfahrt.

Am nächsten Morgen, ehe die Sonne kam, fuhr er ab. Er hatte das Gefühl, daß nun nichts Schöneres mehr kommen konnte. Von dem Bilde des Pfarrers hatten sie nicht mehr gesprochen. Rosamaria wußte, daß ihr Gemahl das hübsche Angebot Stegemanns zurückgewiesen hatte, und wollte nicht mehr daran rühren. Er aber hatte nicht davon sprechen wollen, weil er die kleineren Photographien nicht herausgeben wollte, ehe das Bild fertig war. Er beschämte sich das mit, daß der Kopf des alten Pfarrers so interessant sei und die klare Wahrheit war, daß er in irgendeinem stillen Winkel seines Herzens hoffte, doch noch einmal Gelegenheit zu finden, der halben Herrin von Herzsprung eine Freude damit zu machen.

Nun fuhr der Wagen die gerade geschüttelte Allee hinaus, die im Dunkel des Morgens auslief, wie zwei Meilen. Und durch die Allee fuhr er wieder hinaus aus der herben Stille dieser beschneiten Waldensamkeit, der nervenberuhigenden Ruhe und Gleichförmigkeit, zurück in die großen Städte. Man würde ihn wieder hierhin und dort

hin rufen, große Feste mit grellen Lichtern, mit schimmernden Frauennaden und leeren Gesichtern würden ihn umfassen, das Säusen und Rattern von hundert puffenden, knatternden Wagen, das Geschrei vieler Menschen würde seine Ohren quälen, die alberne Musik moderner Tänze, zu denen man den berühmten Künstler immer wieder hinbettelte — doch im Grunde ein törichtes Leben! Aber ohne dies alles wäre er kaum so schnell in die Höhe gekommen, ohne dies wären seine Schöpfungen nicht so schnell gewertet worden — er wußte, seine glückliche Natur, seine Fröhlichkeit, seine gesellschaftlichen Talente hatten mehr dazu beigetragen, als sein ernstes Schaffen. Es lag mancher noch im Dunkeln, der eben so viel konnte wie er! Henning machte sich nichts vor. — Aber er war seiner Erfolge froh. Hatte er doch durch dieses das Glück, seiner Mutter den letzten Teil ihres bis dahin so schweren Lebens leicht und behaglich zu machen. Und letzten Endes hatte er wieder die Behaglichkeit des äußeren Lebens durch die kleine, fleißige, beschneite Mutter. Ja, es war schön gewesen in der dunklen Waldensamkeit Ostpreußens. Ein Künstler muß reifen können, das tat ihm immer auf lange Zeit gut.

Und diesmal war ein Ereignis in sein Leben getreten, etwas ganz Großes, Besonderes! — Etwas, was über der ganzen Reise nach dem Gute des Grafen Kayfersberg stand, wie der helle Stern, der über den Faden des Waldes. Er wußte, daß dies Ereignis eine große schaffende Kraft in ihm auslösen würde, er sah Bilder vor seinem Geiste, so farbig, so warm, so köstlich, wie er sie nie gemalt. Er schloß die Augen, um sie besser sehen zu können. Seltener Kerzenchein fiel auf fliederfarbenen Samt, beleuchtete ein weißes Kinn und einen süßen Mund — ließ goldene Funken im hellbraunen Haar leuchten. —

Das vergißt man nicht, Rosamaria! — Und wenn ein Engel mit einem feurigen Schwert da stand und es verbieten wollte! — Und nun freute er sich, daß der Zug ihn dort hinführen würde, wo sein lüchtes, freundliches Atelier lag, draußen vor den Toren Münchens. Wo der Kanarienvogel in seinem blanten Käfig zwitscherte und Luz, sein großer braver, gottiger Hund, wieder zu seinen Füßen liegen würde, wenn er arbeitete und mit den treuerhigen braunen Augen zu ihm aufstehen, wenn sein Herr mitten in der Arbeit ihm zunickte und lächelnd sagte: „Gelt, Luz — so ist's richtig!“ —

„Herzensmutterl, ich bin wieder da!“ rief Henning Stegemann und hob die kleine alte Dame mit dem schwarzen Sammetband um den weißhaarigen Kopf hoch in die Luft.

Sie zappelte ein bißchen und sah ihn doch strahlend aus guten warmen Mutteraugen an. „Du bist doch noch gerade derselbe Auszub, wie vor zwanzig Jahren, Henning! Es ist ja hübsch, daß du endlich wieder da bist, aber wann wirst du mal geheilt?“

Henning lachte und lägte sie mitten in das rote Gesicht, das so wenig Falten hatte, und steckte sie auf das breite gebülmte alte Sofa. Dann durchlief er die ganze geräumige Wohnung mit den blühenden alten Mahagonimöbeln und rieb sich die Hände. Wie war es doch immer freundlich und nett bei der Mutter zu Hause. — Viele Topfpflanzen grünten und blühten auf Ständern, Tischen und Fensterbänken und gaben der Luft jene herbe Frische, die gepflegte Pflanzen immer verbreiten. Luz gebärdete sich rein verrückt und sprang hoch an ihm, um die jählichen Klänge zu empfangen, die er als Liebling gewohnt war. Stips, der große, schwarze Kater schmeigte sich schnurrend um die Füße des Heimgesichtes, und Willi, der kleine Kanarienvogel, der eigentlich ins Atelier hinaufgehörte, zwitscherte über dem kleinen Nähtisch mit der weißen Decke, auf dem die Kinderbilder von Henning und seiner Schwester standen. Auf dem ovalen Tisch lag eine weiße Decke mit altdutschen bunten Kreuzstichmustern, und der Kaffee duftete aus blassfarbigem Bauerngeschirr.

„Wo ist unser Therese und das kleine?“ fragte Henning, nachdem er sich vom Reisefuß befreit, behaglich an dem hübschen Kaffeetisch saß.

„Sie ist zu ihrer Schwiegermutter gefahren, die das Kind sehen will, Henning! Sie grüßt dich tausendmal, und sie ist erst vorgehen bereit, weil sie wußte, daß du unterwegs warst und ich nicht allein bin. Sie sagt, wir sollten uns erst brav ausplauschen, dann käme sie schon wieder! — Na und wie war's denn da oben, Bub? — Geschrieben hast du wenig, das ist immer so, wenn du viel erlebst!“

Henning Stegemann biß herhaft mit seinen prächtigen Zähnen in den Gughupf, den kein Mensch auf der Welt so schön baden konnte wie seine Mutter. Das behauptete er wenigstens! Und dann erzählte er allerlei, vom Grafen Kayfersberg und seiner netten Frau, von der Landschaft da oben, die jüwel Winterfröhenheit gehabt hatte, wie er sich lange gewünscht habe; von den Ahnenbildern mit den Küssen und Spigenkränzen über den Samtamlisols und von dem Porträt und dem anständigen Honorar, das er extra noch mit heim brachte. Aber es fiel der Mutter auf, daß er von gar keinem Mädel erzählte! Er hatte sie gern, die lustigen jungen Mädel mit blonden und braunen Zöpfen und reichem Mund, der da schwagen, singen und küssen konnte. —

Gab's da oben nicht dergleichen in den ostpreussischen Wäldern, wo die Frische sich gut macht? — Aber waren die Contessen und Freizeitaner zu teuer für ihren prächtigen Genus gewesen. — Er hatte doch sonst nicht zu klagen gehabt und die Mutter meinte nicht, daß er kein Prinzkelein zu sein habe. — Er ihren Einigen, freischend schaute er in die großen Augen, in die sich schon so viele Jahre verliebt hatte. — Sie schenkte ihm von dem dunklen braunen Trunk ein, ichod ihm herab und nahm auch ein und trank so recht histerlich! — Und lauchere Mädel gab's wohl? — Er dort droben, Henning? —

Georg Ludowigs Heimfahrt

Roman eines Lebens • Von Rudolf Ullrich

Urheber-Rechtsschutz Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G. Einsiedeln

(11. Fortsetzung.)

„Ich muß gestehen, es ist auch noch nicht lange her, daß ich für einen festen Wohnsitz schwärme. Ich habe nämlich die Absicht — hierzulassen.“

In den Mienen des Pfarrers leuchtet es ein wenig auf.

„Das wird deiner Mutter viel Freude machen, Georg!“

„Gerade ihretwegen möchte ich nicht mehr fort... Doch — um noch einmal auf unser Gespräch zurückzukommen — glauben Sie, Hochwürden, daß man diese Grundstücke hier gegen einen angemessenen Preis erwerben kann?“

„Ich glaube, daß der ganze Hügel verkäuflich ist. Der Boden hat hier fast jeglichen Wert verloren. Man verkauft ihn zu Schandpreisen. Ein Morgen wird schon zu dem lächerlichen Preis von zweihundert Mark abgegeben.“

„Ich würde gerne den doppelten Preis zahlen, wenn ich alles haben könnte.“

„Du trägst dich also wirklich mit der Absicht, dich hier ganz festzusetzen?“ Der geistliche Herr streift mit veränderten Blicken die im Hause stehende Figur Georgs.

„Ja. — Ich fürchte nur, daß die Leute mir nicht besonders gut gesinnt sind und mir manches Hemmnis in den Weg legen.“

„Das ist nicht anzunehmen!“

„Ich darf hier kaum noch auf Freunde rechnen...“

„Du mußt versuchen, sie zu gewinnen.“

„Mein Ruf ist zu bescheiden.“

„Es liegt stets an der Person selbst. Eine geschwundene Achtung ist immer wieder zu erlangen. Solange man lebt, ist es nie zu spät dazu. Du müßtest allerdings beweisen, daß du ein anderer geworden bist. Und ich glaube — der Pfarrer spricht langsam und betont jedes Wort — „du bist ein sehr, sehr vernünftiger und anständiger Mensch geworden!“

„Ja, ja, ich habe mich verändert — hauptsächlich in den letzten Tagen.“

Georg muß sich gestehen, daß ihm das diskrete Wesen des Pfarrers sehr wohl tut. Es berührt ihn angenehm, daß er mit seiner Hilfe auf die Verhältnisse seiner Familie anspielt. Georg war, als er ihn erblickt, auf große Vorwürfe gefaßt, denn der Pfarrer — das wußte er noch — pflegte sonst nie mit seiner Meinung hinter dem Berg zurückzubleiben.

„Hm, Georg, wenn es dir nichts ausmacht, so können wir ja den Weg zum Dorf gemeinsam zurücklegen.“ Als Georg sich gleich zum Gehen anschickt, schreiten beide ohne weiteres nebeneinander her. Der Pfarrer beginnt wieder: „Ich muß gestehen, ich hatte eigentlich die letzten Tage auf deinen Besuch gewartet, denn deine Ankunft erwartete ich natürlich auch.“

„Ich befand mich in einem Zustand, daß ich es kaum wagte, einem Menschen unter die Augen zu treten. Sie werden verstehen...“

„Ja, das kann ich verstehen. Denn mir ist alles Vorgefallene natürlich in allen Einzelheiten bekannt. Es liegt mir fern, dich jetzt mit Fragen zu belästigen — ich hoffe, es ist nicht das letzte Mal, daß wir miteinander reden. Du warst mir früher stets ein lieber Junge, Georg, ich habe das Bedürfnis, dir das zu sagen. Ich habe dich getauft — dann warst du ja auch viele Jahre bei mir im Unterricht. Du erinnerst dich vielleicht auch noch, daß ich oft deine Hilfe in Anspruch nahm, wenn in meinem Garten das Obst reif war. Auch während des Krieges, wenn du in Urlaub kamst, war dein zweiter Gang stets zu mir. Dies freute mich ungemein. Nach dem Kriege warst du dann plötzlich wie umgewandelt... Doch Schweigen wir darüber!“

„Ich bitte darum, Hochwürden! Ich habe der Anklagen schon viele gehört!“

„Das kann ich mir denken.“

„Ich kann nur sagen, daß mir alles Geschehene von Herzen leid tut, und daß ich den festen Voratz habe, wieder gutzumachen.“

„Das ist die Hauptsache! Der Weg zurück, der Aufbruch nach oben, darf keinem Menschen verweigert werden. Und ich bitte dich herzlich, Georg, laß dich durch nichts in deinem Voratz wandeln machen...“

Sie schreiten plaudernd weiter durch den frischen Morgen. Als sie das Dorf erreichen, ist Georg leichter zumute. Im Dorf begegnen ihnen schon Menschen, die sehr bekannte Gesichter sind. Sie gehen die Straße entlang.

„Habt ihr's gesehen?“, so rufen sie sich zu. „Der Pfarrer mit dem jungen Ludowig... Vor dem Pfarrhaus hat er ihm die Hand gereicht und auf die Schulter geklopft...“

IX.

„Die Lage des Hofackers ist prächtig, Fritz. Die Sonne bestreicht den morgens früh bis abends spät die Flächen. Es muß alles dort wieder kultiviert werden. Ich mache das nach meinen Plänen, die schon feststehen. Bei dem Ankauf des Landes müßt du mir behilflich sein. Ich kann nicht mit den Leuten verhandeln. Du brauchst nicht zu sagen, daß du es für mich tust. Sprich in deinem Namen. Die Felder können ruhig auf meinen Namen einverleiben überschrieben werden. Ich habe so das Empfinden, daß man Schwierigkeiten macht, wenn man weiß, daß diese Aktion ausschließlich von mir ausgeht. Du müßt sehr vorsichtig sein. Wir zahlen einen anständigen Preis, überbieten meinetwegen den zur Zeit erzielbaren Kurs um das Dreifache. Es kommt mir nicht darauf an. Aber wenn die Leute merken, daß ich unter allen Umständen das Land in meinen Besitz bringen will, so werden sie gierig und lassen sich zum Wuchern verleiten. Ich kenne das. Also müßt du ein wenig schlau handeln, Fritz, du müßt etwas Diplomatie sein.“

„Ich verstehe, Georg. Du wirst sehen, es wird alles kein Klappen.“

Georg geht ein wenig hastig und aufgeregt, in seinem Zimmer auf und ab. Fritz Kobel steht am Fenster in gemütlicher Stellung und drückt den Kautabak aus einem Mundwinkel in den anderen. Mit dem linken Ellenbogen stützt er sich auf die Fenstereinfassung.

„Gut. Das Haus und die Stallungen sollen in sechs Wochen stehen — fix und fertig, nachdem ich über Grund und Boden bestimmen kann.“

„In sechs Wochen?“ In den Mienen des Bergmanns drückt sich großes Staunen aus. „Das ist rein undenkbar!“

Georg bleibt in der Mitte des Zimmers stehen. „Nicht einen Tag darf es länger dauern!“

„Es gibt hier keinen Architekten, der dir in einer solchen kurzen Zeitspanne ein Haus baut. Allein die Formalitäten beim Bauamt...“

„Ich habe keinen Architekten nötig!“

„Du müßt schon...“

„Keineswegs! Ich lasse mir ein Haus schenken!“

„Nun laßt Kobel schallend auf. „Der Eilpost — oder wie? Vielleicht soll's der Briefträger bringen. Haha!“

„Das kennst du nicht, Fritz. Ich meine selbstverständlich ein Holzhaus — so ein niedliches, reizendes Holzhaus. Das gibt auf dem Hofacker ein Bestimmung nach Art der amerikanischen Bungalows. Ich hatte immer Spaß an einer solchen Anlage. Du wirst staunen. Halte mit deinem Urteil zurück, bis die Sache allright ist. Das Haus wird geschickt mit allem Drum und Dran. Nur der Sockel muß gebaut werden. Wir sind jetzt schon im Sommer. Ein Stein- oder Fachwerkgelände, jetzt ausgerichtet, könnte im Herbst wohl nicht mehr bezogen werden — es würde zu feucht sein.“

„Da hast du recht.“

„Nicht heute stellst du durch das Grundbuch die Besitzer der Felder fest.“

„Das ist nicht nötig, denn ich kenne die Eigentümer alle.“

„Schön. Setze dich mit ihnen in Verbindung!“ Georg stellt sich an das andere Fenster des Zimmers und trommelt mit den Fingern auf den Scheiben. Da ruft ihn Kobel plötzlich laut beim Namen. Er fährt herum und sieht, wie der Bergmann interessiert nach draußen schaut.

„Georg, komm doch einmal her!“

„Was ist's denn?“

„Da draußen — siehst du nicht die Jungen?“

„Natürlich sehe ich sie!“

„Der kleine Heinz ist dabei. Das schlanke Büßlein mit dem Pagenkopf! Da — dort! Siehst du ihn denn nicht?“

„Der mit dem sportlichen Anzug ist's?“

„Ja, der!“

Georg karrt mit weitgerundeten Augen auf den Weg, wo die Knaben spielen. Sie laufen auf Kollern hin und her. Jeder ist bestrebt, der schnellste zu sein.

Die Distanz zwischen dem Fenster und dem Weg beträgt etwa einen Steinwurf. Das helle und fröhliche Lachen der Jungen schallt zu den beiden herüber.

„Es ist ein fixes Kerlchen, was?“ sagt Kobel mit etwas belegter Stimme. „Gut, ihn dir nur mal richtig an!“

Georg läßt keinen Blick von dem Jungen. Die kleine Gestalt verschwindet fast vor seinen überanstrengten Augen. Das lange blonde Haar flattert im Winde, die Wangen sind gerötet.

„Es ist erstaunlich, wie nett er immer angezogen ist“, sagt Fritz. „Die Mutter ist eben eine Künstlerin im Nähen. Aus einigen Lappen fabriziert sie die schönsten Sachen... Sie haben ihn alle gern, den kleinen Heinz. Er ist nie ungezogen wie die meisten anderen. Die Lena erzieht ihn zu einem anständigen Menschen, das steht

fest. In der Schule soll er der Beste sein. Nun ja, es wäre ja auch kein Wunder. Die Abstammung...“ Fritz unterbricht sich selbst, als er merkt, daß Georg gar nicht auf ihn hört.

Nun fordert sich Heinz mit einem andern Knaben von der Schaar ab. Die beiden fliegen mit ihren Kollern die Straße hinab. Hinter Obstbäumen verschwinden sie.

Georg tritt ins Zimmer zurück. „Es ist furchtbar, furchtbar — und... ach!“ Er nimmt seine Mütze, legt sie hastig auf den Kopf.

„Wo willst du hin?“

„Ich muß zu ihm — ich will ihn in der Nähe sehen.“

„Bei einer andern Gelegenheit, Georg. Die Leute — jetzt auf offener Straße...“

„Ach, was heißt das?“

Er läuft fast aus dem Zimmer.

Die andern Jungen sehen ihm erstaunt nach, als er an ihnen vorbeist. Seine modische Sportkleidung und sein vornehmes Äußeres erregen bei den Dorfjungen Aufsehen.

Denn er sucht, ist nicht mehr zu sehen. Die Straße führt leicht fallend aus dem Dorf. Georg eilt weiter, bleich ab und zu stehen, sieht sich nach allen Seiten um.

Drüben, schon ziemlich weit aus dem Dorfe, ist eine Wegbiegung. Vielleicht hat sie der Kleine schon passiert. Die Straße ist menschenleer. Er nimmt die Mütze vom Kopf und eilt weiter.

In der Kurve hält er wieder ein. Die Sonne steht ihm ins Gesicht, auf seiner Stirn stehen Schweißtropfen. Ein Auto kommt ihm in rasendem Tempo entgegengefahren. Er weicht aus, geht vor, späht weiter nach vorne. Jetzt endlich entdeckt er ihn inmitten der von dem Auto aufgewirbelten Staubwolken. Auch den andern sieht er. Doch der ist zurückgeblieben und steht sich am Wegrand ins Gras.

Georg geht an ihm vorbei und verfolgt Heinz. Jetzt kommt er in einen jungen Eichenwald, durch den die Straße führt. Links fällt eine hohe Böschung ziemlich steil ab, rechts erhebt sich eine hügelige Anhöhe, wo die Bäume auf Felsen zu wachsen scheinen.

Nun zweigt ein Weg rechts ab. Georg kennt ihn noch genau. Er führt durch eine schmale Schlucht in einen Wiesengrund. Am Rande der Wiesen befindet sich eine Pension für Erholungsleute, die auch Ausflügler als Kaffeehaus dient. Sie liegt sehr romantisch und ist in der ganzen Gegend bekannt und beliebt. Auch er hat hier früher oft verkehrt. Der Besitzer ist ein Fremder, der sich an diesem günstigen Platz niedergelassen hat.

Die Hauptstraße gewährt eine Sicht auf einige Kilometer. Der Junge ist darauf nicht mehr zu sehen.

Georg geht... Rasch zu. Er läuft mit angestrengten Schritten. Rasch und bedächtig ist sein Schritt. Und zu leicht er stehen. Eine Drossel singt im Geäst einer Eiche. Eine andere antwortet ihr. Sonst unterbricht nur noch das Plätschern eines Baches, der sich unterhalb des Weges über knorrige Wurzeln ins Tal stürzt, die Stille des Waldes. Kein Lüftchen weht. Auf dem Boden liegen die Schatten der Bäume.

Bald bemerkt er einen Koller neben dem Weg auf dem Waldboden. Wie hingeworfen. Georg ist sehr aufgeregt, sein Herz pocht schnell. Wo mag der Junge nur stehen?

Nun bringt von der Terrasse des Sommerlokals Musik an sein Ohr. Ein bayerischer Bändler wird gespielt, anheulend auf einem Grammophon.

Der Junge muß doch in der Nähe sein! Sein Jungs! Gott!!!... Er schreiet am Wegrand wildwucherndes Getrüpp beiseite und blickt hinunter auf den rauschenden Gießbach.

Da haßt der Kleine am Wasser. Ahnungslos. Aus legt er sich platt auf den Boden, neigt sein Gesicht über den schäumenden Gießbach und trinkt. Seine langen Haare fallen über die Stirn hinab und tauchen in das Wasser.

„Hallo, was machst du da?“ Georgs Stimme vibriert.

Der Junge hebt erschrocken den Kopf und stemmt sich rasch mit den Händen empor. Sein Gesicht ist naß, auf den roten Wangen hängt Tropfen an Tropfen.

„Ich habe Durst“, erwidert der Knabe, er legt sich auf die Seite und lächelt Georg an.

„Du fällst in den Bach!“

„Ja!“ Seine Augen sind groß und verwundert auf Georg gerichtet. Sie scheinen zu fragen: Kann wirklich so ein Kerl wie ich ins Wasser fallen?

Wie groß der Junge schon ist. Was aber Georgs Blick bemerkt, läßt seine Augen. Sie sind außergewöhnlich groß und leuchtend. Es sind die Augen seiner Mutter, denkt er. Zwischen frischen Kinderlippen zeigen sich ihm zwei Reihen blauer weißer Zähne.

„Wenn man in erregtem Zustand kaltes Wasser trinkt, so wird man krank“, versteht Georg, nur um etwas zu lachen.

„Wir schadet es nichts. Ich werde nicht krank. Bin noch nie krank gewesen.“

Er wendet sich von ihm ab und beugt sich wieder über das Wasser.

Da kann Georg nicht mehr an sich halten. Er springt den Abhang hinab und steht bald neben dem Jungen. Sein Atem geht hastig, die Bäume versinken — das Rauschen des Baches tönt wie aus weiter Ferne — die Welt um ihn herum, er steht nur den kleinen bebenden Körper, die starken Knie, den gebräunten Nacken, das goldblonde Haar, auf dem ein warmer Schein der Sommer Sonne liegt. Er ist ihm ein Fremder, der da vor ihm liegt... und doch sein, sein eigen. Er fühlt es mit einer Inbrunst, die ihn berauscht und erschauert zugleich. Er nimmt das vor ihm liegende Wesen unter den Armen und hebt es empor.

„Was — was tun Sie?“ fragt der Junge ängstlich und versucht sich frei zu machen.

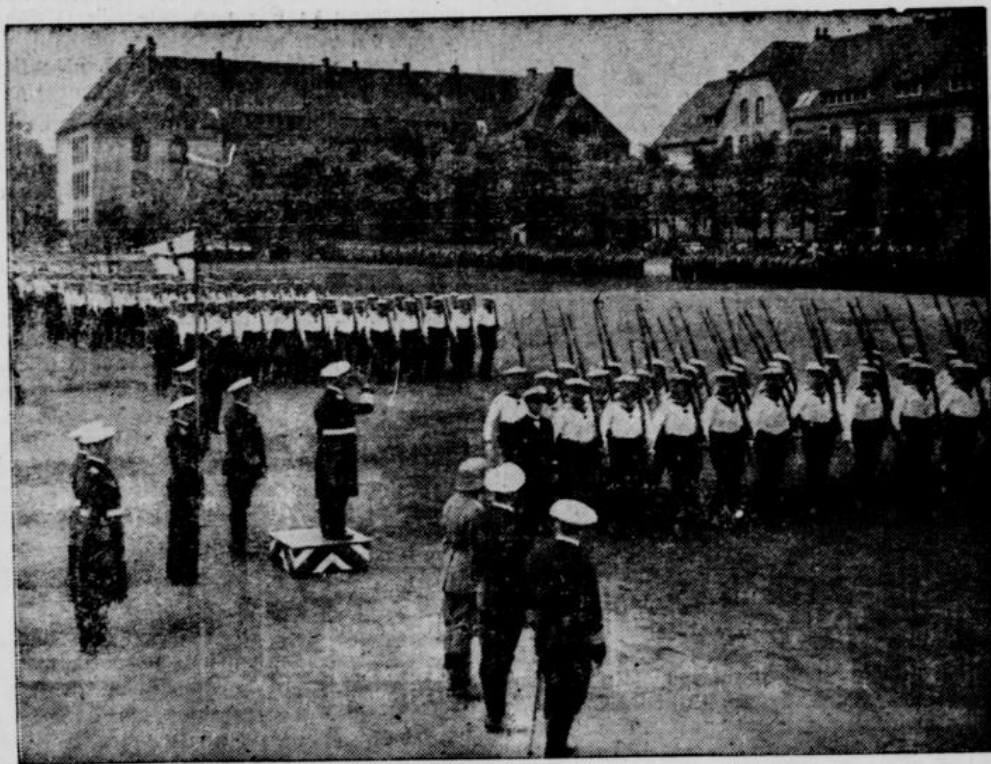
„Du brauchst keine Angst zu haben, ich tue dir nichts zuleide“, versteht Georg mit bebender Stimme und starrt dem Kinde unablässig ins Gesicht. Dann legt er sich und zieht den Knaben neben sich. Der Kleine beruhigt sich schnell. Als er sieht, wie sich in Georgs Augen Tränen lösen und die blauen Wangen hinabstürzen, fragt er mit leiser Stimme:

„Warum weinen Sie denn?“

„Weil — weil... ach, es ist ja nichts!“ Er weiß nicht recht, was er antworten soll. Er zieht ein Seidenstück aus der Tasche, trocknet Stirn und Haare des Knaben, fährt langsam über sein Gesicht und drückt die Wangen an seine Wangen. Er tut dies impulsiv. Denn dieses Leben ist sein Leben, der kleine Körper gehört zu seinem Körper.

(Fortsetzung folgt.)

Marine-Volkswache



Vor dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine fand als Schluß der Marine-Volkswache eine Parade auf dem Kasernenhof in Wilt statt. Unser Bild zeigt den Vorbeimarsch vor dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Admiral Raeder.

Die Reise nach Würzburg

Eine Brahms-Episode von Paul Bergenholz

Brahms ließ die Hände von den Tasten sinken. Er war nicht sehr zufrieden mit sich. Er wehrte sich gegen das Trübsinnige, das in ihm lag. „Es ist immer daselbe! Wie eine Verhöhnung richtet sich diese schmerzliche Einsamkeit gegen mich!“ Dabei bedrängten ihn Claras gültige Augen, Agathe's dunkler Blick. Und dahinter wachte das sorgende Schauen der Mutter auf. Er zog die Hände energisch weg, als könnte er so die quälende Erinnerung bannen! Die aber blieb, bedrängte ihn weiter, warf ihn in sich! Er las nochmals die Notenblätter. „An Clara“. Er hörte in sich das kraftvolle C-Dur aufsteigen, woraus doch plötzlich wieder ein dunstiger Trübsinnstrahl ins dunkle Scherz drang. Er erhob sich, ging wütend her und hin. „Es ist wie eine Illustration zum letzten Kapitel vom Mann im blauen Frack und gelber Weste! Es könnte Goethes Werther sein! Vielleicht aber bin ich es selbst.“ Erneut erwachte Abwehr in ihm. „Es wird Zeit, daß es sommers und das ich hier wegkomme! Aber wohin nur?“ Die italienische Reise gautelte ihm ihre Färbung vor; aber dann endete die in Preßburg und hielt in der Wunderwelt eines Andante, in dem eine milde Klarinette zu webendem Mondbchein eine zärtliche Liebessmelodie sang! Brahms wurde unwirksam. „Es scheint mich heute nicht loszulassen!“ Aber da er nun doch wieder bei der Liebe war, so begann er in einem Stapel von Notenheften zu stöbern. Er traf auf Vieder zu Daumer'schen Texten. Die aber wieder zog ihn zum Hügel, und er spielte wieder und spann sich ein. „Nacht beneiden könnte man den Hais-Daumer wegen seiner Liebe! Wie innig das klingt! Wie bist du, meine Königin, in deiner Güte wohnend!“

Aus dem Dolce des heimlichen Dreieckstakts spann sich sein Sinnen um die vertraute Schönheit der Unbekannten; aber dann tropfte es in rinnernden Akzenten wie ein Weinen, und ein wehmütiges Des-Dur umfing eine schmerzliche Eis-Moll-Episode: „Mit einem Male dann hernieder sei es auf ihres Hauptes goldne Pracht ergossen, und sie empfinde, daß es Tränen sind! Daß es die Tränen sind, die meinem Aug in dieser trübsinnigen Nacht entfallen!“ Die Hände ruhten eine Weile. „Freilich wird der Daumer auch ein Leid haben, wie alle Liebe mit Leid vereint ist!“, sann er vor sich hin. Aber dann tauchte daraus auch wieder Tröstliches und unlagbar Zärtliches auf: „Wehe Lüftchen lind und lieblich um die Wangen der Geliebten!“ Brahms spielte, verspann sich erneut in Gedanken, unterbrach sich aber plötzlich: „So manches Lied dank ich dem Daumer und seiner Liebsten und kenne sie nicht einmal! Ich hätte eigentlich allen Grund, die beiden kennen zu lernen!“ Dieser Gedanke gebar in ihm den Wunsch, daß er, um sich selbst zu entziehen, die beiden wirklich einmal besuchen könnte! Und der Wunsch wurde Entschluß: Morgen früh reise ich! Und wirklich, kaum graute der Tag, als ein eifriges Kramen anbot. Brahms füllte eine alte bunte Kiste mit Kleidern, Büchern und Utensilien. Aber obenau lagte er die Liebeshefte. Er ging zum Bahnhof, kramte vor sich hin und freute sich: „Das sollen nun schöne Tage werden!“

Im Zuge schwand ihm die Weite der Reise zu nichts! Immer wieder malte er sich die Begegnung aus, war voller Erwartung: „Sie muß sehr schön sein, diese Verlobte Daumers! Jung und schön! Ich werde ihr Blumen mitbringen!“ Er freute sich seiner Fahrt, er freute sich auf das Kennenlernen in Würzburg. Was wird

das für eine Überraschung geben!“, dachte er frohgemut, als er sich in Würzburg auf den Weg machte und sich zuerst fragte. Vor einem alten Giebelhause fragte er nochmals. „Ja, hier oben im Giebelstock unterm Dach würden sie wohnen, die Daumers!“ hieß es. Er dachte: „Nun, grade gut scheint es ihnen nicht zu gehen! Aber sie haben ja ihre Liebe und die wird ihnen Trost sein!“ Gepannt klinkte er die Haustür und stand nun auf knarrenden Treppen. Da hörte er über sich leise Schritte schlurfen, sah empor, gewahrte gültig forschende Augen hinter scharfen Brillengläsern. Das runzelige Gesicht wollte wissen, wer er sei, was er begehrte, ob er zu Daumers wollte?... Brahms dachte: „Vielleicht gehts den Dichterleuten noch nicht so schlecht, wenn sie gar eine Aufwartung haben!“, laut aber sagte er: „Ja, mein Fräulein, ich habe Daumers!“ „Sololo!“, flüschte oben ein dünnes Stimmchen und er nickte hinauf: „Sie möchte den Herrschaften meinen Besuch abtaten!... Dann kam ein Kichern zu ihm: „Ein Fräulein bin ich grad net! Aber wann's zu Daumers wollt, ist's eh schon recht dahinter!“ Wen sie melden dürfte, wollte die Stimme wissen?... Der Besucher stieg weiter: „Wenden Sie nur, der Johannes Brahms sei da!“ Oben tat es einen erregten Luftschnapper!... „Daumer! Daumer! Jhesusna, der Herr Brahms kommt und zu uns will der Herr Brahms!“ überflieg sich oben die aufgeregte Stimme, und dann legte ihm ein runzeliges Altmännergesicht entgegen, das eine noch schärfere Brille vor den Augen hatte und sich von dem Weibel fast nur dadurch unterschied, daß unter der Nase braune Schnupftabakspuffer hingen. Diese neue Erscheinung stand da, dienerte, empfang den Gast, stellte sich vor: „Daumer!“ und das Mädel deutete auf das Hügelweibel: „Und das ist meine Frau!“ Brahms verschlug die Überraschung auf Sekunden den Atem! Als die Alten ihn aber in die Stube nötigten, und das Weibel war furchtbar aufgeregt und knirschte immerzu, und räumte den etwas wackligen Tisch ab, um bald einen Kaffee und Guglhupf darauf zu stellen, da überkam Brahms ein Frohsein wie noch nie: „Das also war kein Dichtersmann! Und das Weibele da dessen glühend Geliebte?... Er konnte das gar nicht fassen, hatte eine tiefe Beiterheit in sich wegen seiner ganz anderen Vorstellung, und zugleich auch eine leise Bequemlichkeit, die aber schnell wich, als er die beiden nun nebeneinander sah und ihn bewundern sah. Hier auch der Freude der Alten war kein Ende, als er ihnen die Liebeshefte schenkte; denn nun räusperte sich das Mädelchen gewichtig, blätterte und begann mit harter Stimme zu lesen:

„Wenn du nur zuweilen schäffst, nur zuweilen küßst, küßst meiner ungeliebten Mut: In Geduld will ich mich fassen, will dich alles treiben alles, was der Liebe wehe tut!“

Daumer las mit zitternder Stimme, verglich mit den Noten, hatte blasse Augen und hielt das Hügelweibel bei der Hand gefaßt. Danach war ein glückliches Schweigen über den Dreien. Die beiden aber geleiteten ihn, als Brahms ging, bis zur Haustür, knarnten wieder die alte Treppe hinauf und das Weibel konnte sich gar nicht beruhigen, immer wieder wackelte mit dem Kopf: „Daumer! Fräulein, hat er mich genannt, der Brahms!“

Im Zuge schwand ihm die Weite der Reise zu nichts! Immer wieder malte er sich die Begegnung aus, war voller Erwartung: „Sie muß sehr schön sein, diese Verlobte Daumers! Jung und schön! Ich werde ihr Blumen mitbringen!“ Er freute sich seiner Fahrt, er freute sich auf das Kennenlernen in Würzburg. Was wird

Die Grundaussagen

Holland baut Stromlinien-Windmühlen

Die Idee eines deutschen Majors setzt sich durch

Vor 80 Jahren gab es noch dreimal soviel Windmühlen wie heute — holländische Landschaft in Gefahr — Vereinigung zum Schutz der Windmühlen . . .

Nirgends auf der Welt gibt es soviel Windmühlen wie in Holland. Man schätzt die Anzahl der heute bestehenden auf 2400. Die meisten von ihnen stehen seit vielen hundert Jahren in Betrieb. Sie sind die getreuen Gefährten des Holländers bei seiner unermüdbaren Anstrengung, aus dem feuchten Untergrunde trockenes Land zu gewinnen und dieses dann endlich gewonnenen Land von neuen Ueberflutungen frei zu halten. So legten die Holländer vor vierhundert Jahren durch Benutzung der Windkraft binnen vier Jahren den Schermerpolder trocken und dieselben 60 Windmühlen, die ihnen dabei halfen, beschon heute ihre Flügel im Winde.

Die holländischen Windmühlen tun heute in erster Linie Dienst als Wasserschöpfwerke. Sie heben das Wasser aus niedriger gelegenen Ländchen in höheres und bringen es dadurch zum Abfließen. Die überwiegende Mehrzahl dient diesem Zweck, wogegen heute die Anzahl von Mühlen zum Kornmalen zur Zerkleinerung von Gewürzen, zur Holzgerbung usw. verhältnismäßig gering ist.

Die erste Windmühle wurde in Holland im Jahre 1299 errichtet. Unter den Gerechtsamen, die der Müller vom damaligen Herzog Jan I. von Brabant erhielt, befand sich auch das erbliche Anrecht auf „freien Wind“. Die Müller in Holland hatten nämlich bis noch vor gar nicht so langer Zeit eine Windpacht zu zahlen; der Gegendienst bestand darin, daß der Pachtenspflichtige, meistens der Eigentümer des umliegenden Geländes, für freie Windbahn zu sorgen hatte, also dafür, daß in der Umgebung der Mühle (Abstand 50 Ruten) keine windbehindernden Gebäude oder Wälder angelegt werden durften.

Im 17ten Jahrhundert nahm die Errichtung von Windmühlen einen ungeheuren Aufschwung. Im Gegenjah zu heute zog man damals den Wind als treibende Kraft auch bei industriellen Betrieben heran. Das Mehl für den weltberühmten Jaanschen Schiffsantrieb wurde von den 26 Mühlen an dem Flüßchen „De Jaan“ gemahlen; die Mühlen halfen dadurch mit, daß an diesem holländischen Ausfuhrartikel ungeheure Beträge verdient wurden. Noch in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts betrug die Zahl der in Betrieb stehenden Windmühlen etwa 7500, also fast dreimal soviel wie heute.

Die Frage, warum die Holländer ihre alten Räder abbrechen, verflümmeln oder vernichten, beantwortet sich dadurch, daß der Wind nicht jeden Tag und daß er nicht an jedem Tage gleichmäßig weht. Dampfmaschine und elektrischer Motor hingegen lassen sie an jedem Tage, wann man nur will, in Gang setzen. Die Windmühlenbetriebe begannen auszusterben, die Kunst des Bauens von Windmühlen geriet in Vergessenheit. Es ist überaus bezeichnend, daß nirgendwo in Holland das Windmühlenbauen fachwissenschaftlich gelehrt wird, es ist vom Vater auf den Sohn durch mündliche Ueberlieferung fortgeerbt.

Der Abbruch der Windmühlen in Holland geschah in den letzten Jahren in immer größerem Ausmaß, mit immer reißenderer Geschwindigkeit. In manchen Jahren verschwanden 200—300 Mühlen von der Landschaft. Die Einbuße an landschaftlicher Zierde war beträchtlich. Holland ist ein Land ohne landschaftliche Bewegtheit, es ist ebenes, hügelloses, wortloses Land. Die Windmühle, als einzige Sentinelle innerhalb dieses ungeheuren wogerechten Flaches, bringt durch die Bewegung ihrer Flügel in die Ruhe das dramatische Element, in die Stille die Gesprächigkeit. Das Gleichnis dieses großen, der Sonnenscheibe ähnlichen Drehrads wirkt auf die Einbildungskraft, ein jeder kann es verstehen und dabei nachdenklich werden.

Der Schreden darüber, was Holland in seinen Windmühlen verliert, bewirkte es, daß vor nunmehr zehn Jahren eine Vereinigung zum Schutz der Windmühlen gegründet wurde. Dieser glückte es in sehr vielen Fällen, Mühlen vor dem Abbruch zu bewahren und schon stillgelegte Mühlen wieder in Gang zu setzen.

In diese lehrergangenen zehn Jahre fällt nämlich die Entdeckung, daß sich der Wind weit mehr als bisher ausnützen läßt, und zwar dadurch, daß man den Flügel Stromlinienform gibt. Es ist der deutsche Major A. Bilau, der als erster hierauf aufmerksam machte. Sein Buch wurde ins holländische überetzt. Bei den Mühlen der alten Bauart pflegen bis zu 78 Prozent der Windenergie verloren zu gehen. Der Wind wird durch die drehenden Flügel „verwirrt“. Durch das Stromlinien-System stellt sich das Verhältnis umgekehrt; es gehen nur etwa 26 Prozent Windenergie verloren. Mit anderen Worten: Die Arbeitsleistung einer Mühle mit dem Stromliniensystem ist dreimal so groß wie die einer gewöhnlichen Mühle.

Nur ein Volk von Bauern

Wenn wir heute in dieser schnelllebigen, hastigen Zeit vor jener stummen Gewalt steinzeitlicher Großsteingräber stehen und wenn der Forscher die heilige, weihevollste Ruhe der toten Ahnen grausam zertrübt und die Zeugnisse ungeachteter Bauernkultur aus Grabkammern und Grabhügeln gräbt — dann überfällt uns doch einmal das Gefühl von der inneren Armut unserer fortgeschrittenen Zeit. Wie turmhoch erhaben erheben jene Menschen vor uns, die ihren Sippen Grabmale bauten, daß Duhende von Geschlechtern nach ihnen noch in Erinnerung davor stehen, die ihren Toten die kostbarsten Schätze, die besten Kleider, die tüchtigsten Waffen als Liebesgaben mit auf die Fahrt nach Walhall gaben.

Wir haben heute die wunderbaren Nachbildungen jener Gewänder, ja wir kennen die Technik ihrer Herstellung und können sie wieder annehmen. Was uns erhalten blieb, sind vor allem schafwollene Gewebe, oft aber mit eingewebtem Wollhaar, das dem Tuch einen eigenartigen Glanz und seine Wasserundurchlässigkeit verlieh. Man wird auch ruhig behaupten dürfen, daß das Linnen vor einigen Jahrtausenden schon gewoben wurde. Und gar das Mähenmachen war schon eine Kunst, über die wir staunen müssen! Das Schuwerk, bronzezeitlicher Germanen war aus Leder und in geradezu künstlerischer Form gebunden und geschnitten. Angesichts solcher Funde weicht das verzernte Bild der Theatergermane mit Kleinfächern und in Bärenfellen langam vor der Wirklichkeit. Denn auch die wildgerauschten Bärte der Germanen lassen sich nicht länger verfechten. Man hat verschiedene Messer aus Bronze, zierliche Scheren und viele Kämme aus Bein und Metall gefunden. Mit dem Kämme verteidigte der Germane Freiheit und Ehre und seinen Ader, über den er den Pfug leit undenklichen Zeiten führte. Ein erstaunliches Formgefühl und vollendeter Kunstsinne sprechen aus den Schwertern und Dolchen, die da eins, gold-

glänzend, in feinen hölzernen Scheiden stecken. Das Wunderbarste aber blieb uns im Schmutz aus edlem Metall erhalten. Es mühte verlockend sein, das bodenständige bäuerliche Handwerk in germanischer Zeit näher zu betrachten, doch eines kommt uns bei all dem immer wieder klar und bestimmt zur Erinnerung; jenes Volk, das diese wunderbaren Güter der Kultur und diese Höhe der Gestaltung sein eigen nannte, war — „nur“ ein Volk von Bauern.

Ein unfreiwilliger Dauerflieger

Amerikanische Flugschülerin verfaßt 35mal vergeblich zu landen

Die junge amerikanische Flugschülerin Joan Ellis, die vom Roosevelt-Flugplatz zu ihrem ersten Alleinflug gestartet war, dürfte sich durch die Ungeglücklichkeit, die sie in der Führung ihrer Maschine bewiesen hat, endgültig um die Chancen gebracht haben, das Pilotenzeugnis zu erlangen. Den Flug und die vorgeschriebenen Wendungen absolvierte Miss Ellis zwar ziemlich einwandfrei, aber bei dem Landungsmanöver hat sie völlig versagt. Nicht mehr und nicht weniger als 35mal verfuhr sie vergeblich, das Flugzeug wieder auf den Boden zu bringen. Die Prüfungskommission und die anwesenden Zuschauer und Reugierigen waren schon verzweifelt. Schließlich stieg ein anderer Pilot auf und führte, direkt vor der jungen Pilotin herfliegend, zweimal ein Landungsmanöver aus, in der Hoffnung, daß die Flugschülerin es ihm nun einfach nachmache. Aber auch so klappte die Sache nicht. Schließlich stieg der hilfsbereite Kollege zum dritten Male auf, nachdem er alle erforderlichen Handgriffe mit großen Lettern seitwärts auf den Rumpf seiner Maschine geschrieben hatte. Der Erfolg war verheerend — eine größere Bruchlandung hat es auf dem Roosevelt-Flugplatz schon lange nicht mehr gegeben. Benigstens hat sich dabei die Flugschülerin nicht weiter erheblich verletzt.

Die Parabel des Lebens

Im Kaulafus sind in den letzten Monaten bekanntlich besonders viele langlebige Menschen entdeckt worden. In der Nähe von Tiflis soll sogar ein Mann namens Langhiatshvili leben, der über 150 Jahre alt ist. Angeblich erinnert sich dieser Methusalem, der einen Sohn von 110 Jahren und einen Enkel von 82 Jahren hat, noch genau an den Tag im Jahre 1801, da durch einen Ufas des Jaren Georgien dem russischen Reich einverleibt wurde.

Auf Grund seiner an Ort und Stelle vorgenommenen Beobachtungen hat Professor Zazareff vom Institut für experimentelle Medizin in Moskau theoretische Berechnungen über die Lebensdauer der Menschen im allgemeinen angestellt. Ihnen zufolge kann die Lebensdauer eines Menschen graphisch in der Form einer Parabel dargestellt werden, die etwa beim 20. Lebensjahr den höchsten Punkt erreicht, um dann langsam wieder zum Nullpunkt abzusinken. Ingesamt wurde eine durchschnittliche Lebensdauer von 180 Jahren auf diese Weise errechnet. Ob ein Mensch praktisch ein solches langes Leben erreicht, hängt ganz und einzig und allein von der Verfassung seines Zentralnervensystems ab.



Hitlerjugend marschieren 800 Kilometer zum Nürnberger Parteitag

Als erste Formation der Hitler-Jugend, deren Jungmänner einen Sternmarsch zum Nürnberger Reichsparteitag unternehmen, sind am Mittwochabend die Jungen des Gebietes Ostland, die mit etwa 800 Kilometer die weiteste Strecke zurückzulegen haben, von Königsberg aufgebrochen. Hier steht man die teilnehmenden Hitlerjungen mit den Bannfahnen vor dem SA-Ehrenmal in Königsberg wenige Minuten vor dem Abmarsch. (Scherl — M.)

Die Idee wurde in Holland durch den Mühlenbauer A. J. Deffer in Leiden aufgegriffen. Er baute 1931 zwei Mühlen nach dem neuen System um. Der Erfolg fand Anklang; mehr und mehr Müller ließen ihre Mühlen „verbessern“. Im vergangenen Jahre allein wurden 43 Mühlen verbessert; dazu wurden eine Anzahl ganz neuer Windmühlen nach den Vorschriften Deffers erbaut. Die Auskosten für die Erhaltung der Windmühlen sind damit viel besser geworden. Inzwischen ist man nämlich zu der Einsicht gekommen, daß die Ausnützungskosten der riesigen, mit Dampf oder Elektrizität betriebenen Wasserschöpfmaschinen ungeheuer sind, wohingegen die Instandhaltung der Windmühlen über viele Jahrhunderte möglich ist und verhältnismäßig wenig Kosten verursacht.



Des Führers Ehrenpreis für das Rennen um das „Braune Band“

Diesen künstlerischen Preis stiftete der Führer und Reichsführer für das diesjährige Rennen um das „Braune Band von Deutschland“, das am 4. August unter Beteiligung der besten deutschen Vollblut-elite und verschiedener ausländischer Ställe auf der Rennbahn München-Riem entschieden wird. Die Prüfung ist mit Preisen im Gesamtwert von 50 000 Mark eines der wertvollsten Rennen des deutschen Sportsjahres. (Scherl — M.)



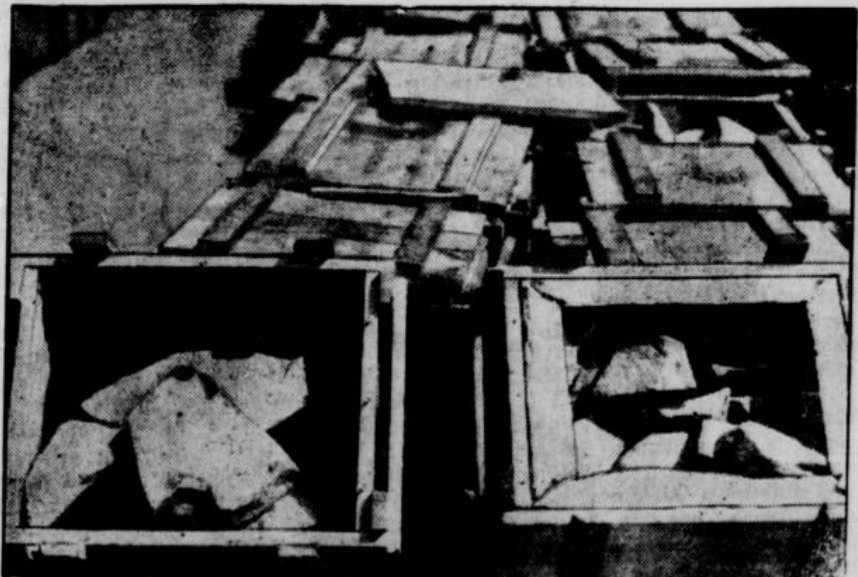
Das „Handschraubenboot“ — ein ideales Fahrzeug für schmale Wasserwege

Im Berliner Landwehrkanal wurde dieses neue Ruderboot vorgeführt, das durch einen Handhebelmechanismus der eine am Heck des Bootes unter Wasser angebrachte kleine Schiffschraube antreibt, fortbewegt wird. Durch den Fortfall der Ruderriemen eignet sich das Boot besonders für schmale Wasserwege. (Scherl — M.)



Autofahrer — anhalten und hier melden!

Eine praktische Meldestelle für Automobilisten wurde jetzt an der Elbbrücke in Harburg-Wilhelmsburg auf der Straße Cuxhaven-Hamburg errichtet. Man kann dort hin telefonieren, und Autofahrern, von denen man weiß, daß sie die Elbbrücke passieren, irgendeinen Beistand zukommen lassen. Die Meldestelle fordert dann durch das Aushängen der Nummer des Kraftwagens den Fahrer zum Halten auf. (Scherl — M.)



Statt Waffen kamen Sand und Steine an

Im Hafen von Le Havre ist eine große Waffenschleibung aufgedeckt worden. 310 Kisten, die Waffen und Munition aus Argentinien enthalten sollten, waren bei ihrer Öffnung lediglich mit Sand und Steinen gefüllt. Ueber der ganzen Angelegenheit schwebt ein großes Dunkel, da sowohl die Lieferfirma als auch die Behörden sich in Schweigen hüllen. — Unser Bild zeigt einige der gesicherten Kisten mit der Steinladung. (Weltbild — M.)

Lesestunde.

Offensive der „Abteilung G“

Der letzte Erfolg — drahtlose Verbrecherjagd

Kurzwellensender und Empfänger in allen Polizei-Automobilen der USA
Wie die Bankräuber von Pasadena verhaftet wurden

Die amerikanischen Kriminalbehörden haben eine Offensive gegen die Unterwelt begonnen, wie sie in dieser Großzügigkeit einzig in der ganzen Welt dastehen dürfte. Im Rahmen dieser Offensive werden jetzt sämtliche Polizei-Automobile mit Kurzwellensendern und Empfängern ausgestattet, so daß in Zukunft die Verbrecherjagd auf drahtlosem Wege geleitet werden können. Die Sachverständigen sind davon überzeugt, daß es damit gelingen werde, dem Gangsterunwesen endgültig beizukommen.

Erst wenige Tage ist eine Reihe kalifornischer Polizei-Automobile mit Kurzwellensendern und Empfängern ausgestattet, und schon ist von dem ersten ganz großen Erfolg zu berichten, der mit Hilfe dieser technischen Neuerung errungen wurde. Eine vielköpfige Banditenbande hatte in Pasadena auf die Bank Hubert D. Jones einen Raubüberfall verübt und 72 000 Dollar erbeutet. Da die Gangster wie wild um sich schossen und nach ihrem gelungenen Handreich in rasender Geschwindigkeit davonliefen, schien es kaum möglich, ihnen ihre Beute abzugewinnen und sie zur Strecke zu bringen.

Die Zeiten eines Dillingers sind vorbei

Die Banditen waren offenbar gelehrige Schüler des „Jahmannes der Banküberfälle“ John Dillinger, der in ganz ähnlicher Weise verfuhr und der bei allen seinen Bankräubereien entkam. Aber die Banditen von Pasadena mußten zu ihrem Schrecken erkennen, daß die Zeiten eines Dillingers in Amerika endgültig vorüber sind. Die Polizei hat inzwischen viel hinzugelehrt und ihre technische Ausrüstung ist in den letzten Monaten ganz erheblich vervollständigt worden.

Als die Bankräuber die freie Straße erreicht hatten, sahen sie in einiger Entfernung ein Polizeiauto vor sich herfahren. Nun, mit einem Polizeiauto wollten sie die Gangster schon aufnehmen. Viele Stunden lang währte die Fahrt. Plötzlich befand sich auch hinter dem Verbrecherauto ein Polizeiwagen. Aus Nebenstraßen bog ein drittes und viertes Polizeiauto ein. Die Situation wurde langsam immer bedrohlicher. Als endlich zwei weitere Leberfallwagen entgegenkamen, die vorherfahrenden Autos abstoppten und die verfolgenden Polizeiwagen immer dichter aufschlossen, war es offenbar, daß die Polizei ein regelrechtes Kesseltreiben auf die Gangster veranstaltete.

„Banditen gestillt! Schieß Verstärkung!“

Die Gangster, die sich den Vorfall nicht erklären konnten, zögten sich verzweifelt zur Wehr. Mit ihren Maschinenpistolen versuchten sie sich nach beidseitigem Müssen den Weg freizuschneiden, aber die Lebermacht war zu groß. Der Chauffeur des Verbrecherausautos wurde von einer Kugel tödlich getroffen und die übrigen Insassen mußten sich ergeben. Die geraubten 72 000 Dollar konnten ihnen abgenommen und dem rechtmäßigen Besitzer wieder zurückgegeben werden. Als man den Bankräubern auf ihre verbliebenen Fragen erklärte, in dieser Weise werde man fortan mit allen Verbrechern in den Vereinigten Staaten verfahren, denn man bestimme ein geheimes Verständigungsmittel, sollen die Unterweltler kein besonders schlaues Gesicht gemacht haben.

Die Polizisten haben mit dieser Ausrüstung keineswegs übertrieben. Das geheime Verständigungsmittel ist der Kurzwellensender und -empfänger, der sich in den Polizei-Automobilen befindet und die „fliegenden Polizeistationen“ nicht nur auf dem laufenden über alle Vorgänge bei Verbrecherverfolgungen hält, sondern ihnen auch die Möglichkeit gibt, sich untereinander zu verständigen. Und das ist das Wichtigste bei dieser technischen Neuerung. Mit Funkempfänger sind die Polizei-

automobile Amerikas schon seit langem ausgerüstet. Aber der Empfänger allein genügt nicht, denn die zentrale Sendestelle konnte selbstverständlich bei Verbrecherverfolgungen nie so genau informiert sein, wie ein Polizeiauto, das sich den Flüchtenden an die Fersen heftet hatte. Mit einem Polizei-Automobil allein aber nahmen es die schwerbewaffneten Banditen fast immer mit Erfolg auf.

In dem Fall der Bankräuber von Pasadena hatte ein Polizei-Automobil den Verbrecherauswagen gestillt, sofort mit Hilfe des Kurzwellensenders Verstärkung herbeigerufen und schließlich sämtliche in der Umgebung befindlichen „fliegenden Polizeistationen“ herbeirufen. Die Polizisten verständigten sich dann untereinander über die Methode der Unschädlichmachung der Gangster und konnten

Der Erdteil der halb Angezogenen

Hemden machen Leute / Was der indische Händler erhofft

Wenn ganz Afrika Kleider trägt!

Weltberühmte Geschäftsleute haben sich errechnet, daß ganz Europa Arbeit hätte, wenn der schwarze Erdteil sich plötzlich dazu entschloße, Kleider anzuziehen. Indessen verzichten die des Landes Rundigen, daß es damit wohl noch sehr lange Weile haben würde, denn seit mehr als achtzig Jahren sind die Afrikaner dabei, sich zu bekleiden, ohne daß man heute den Eindruck haben könnte, sie seien auch nur halbwegs angezogen. So sehr sich auch die indischen Händler, die Missionare und Großindustriellen darum bemüht haben, so sehr hindert die Armut des Landes eine planmäßig erfolgreiche Bekleidung. Kolonialtripe, Arbeitsstodung und Senkung der Löhne haben bei den Eingeborenen sowieso rare Geld außerordentlich knapp werden lassen. So fehlern Männer und Frauen aus Sparmaßregeln mühsam wieder zur Nacktheit zurück. Die jetzt heranwachsende Generation begnügt sich mit einem kleinen Lederstück, der um die Lenden getragen wird und an dem sich ein kurzer Schutz aus Agavefasern befindet. Die Frauen haben sich aus dem gleichen Stoff ein Röschchen hergestellt, so weit es sich wenigstens um Gegenstand mit „Kivilisation“ handelt. Geht man abseits von diesen Regen in die abgelegenen Dörfer, Steppen und Wälder, so wird auch dieses Röschchen nicht mehr allzu oft anzutreffen sein.

Das Vorrecht des Mannes!

Beschaffen sich die Eingeborenen wirklich schon eine Art Bekleidung, so hat der Mann natürlich das Vorrecht, denn die Frau ist die Sklavin des Mannes, die sich besonderer Sparsamkeit zu befleißigen hat, daß doch ihr Kauf seinerzeit schon genug Geld gekostet. Bei großen Gelegenheiten tragen die Männer eine kurze Hose aus Khatituch, die weniger Begüterten begnügen sich mit einem Stück Seidleinwand oder einem Antilopenfell, das bis auf die Schenkel herunterfällt. Heißt es bei uns zu Lande, daß Kleider Leute machen, so tut es im schwarzen Erdteil schon das Khatihemd. Wer ein Hemd an hat, und sei es im Laufe der Jahre auch noch so durchlöchert, der stellt schon etwas dar, weil man in ihm den Mann sieht, der einstmals in der glücklichen Lage war, für ein Hemd 10 Grs. anzulegen. Der

so einheitlich und schlagartig handeln. Der Erfolg war ja dann auch überwältigend.

Umstellung im polizeilichen Patrouillen-

dienst

Die Geschichte der Verhaftung der Bankräuber von Pasadena hat in den Vereinigten Staaten allergrößtes Aufsehen erregt. Man ist der Überzeugung, die Polizei habe den Beweis geliefert, daß es nunmehr auch einem so noch verwegenen Gangster nicht mehr möglich sein werde, monatelang, wie Dillinger und die nach ihm zu Staatsfeinden Nummer 1 erklärten Unterweltler, sich den Verfolgungen einer ganzen Polizeiarmerie zu entziehen. In diesem Sinne äußert sich auch Edgar J. Hoover, der Leiter des Büros für kriminalistische Nachforschungen. Er erklärte, es sei nur noch eine Frage von Tagen, bis sämtliche Polizei-Automobile der Vereinigten Staaten mit Kurzwellensendern ausgerüstet sein würden. Die Sender hätten vorläufig allerdings nur eine Reichweite von wenigen Meilen, aber die Reichweite lasse sich ganz erheblich steigern, so daß die Polizei ein bewegliches Netz von Funkzentren über das gesamte amerikanische Territorium ziehen könnte. Dadurch werde eine grundlegende Umstellung im polizeilichen Patrouillendienst erforderlich. Die großen Zentralfunkstellen würden zwar auch weiterhin bestehen, aber bei besonderen Aktionen können die einzelnen Patrouillen völlig auf die Mithilfe der zentralen Stellen verzichten.

Durchschnittseingeborene muß daran ungefähr fünf Jahre sparen, weil sein Jahresbudget für Garderobe die zwei Gr. im allgemeinen nicht übersteigen kann. Aber wenn er dieses Opfer bringt, so genießt er dafür auch Ansehen und Achtung seiner Umgebung.

Angemalte Strümpfe, bunte Strümpfbänder und Kettenarmband

Die Zusammenstellung der „Garderobe“ der Eingeborenen ist nach unseren Begriffen mehr als absonderlich. Die Strümpfe, die dort zu Lande ein Vermögen kosten, werden nicht selten durch Farbe ersetzt. Dafür werden aber richtige Strümpfbänder getragen, weil diese lange halten. Mit Schmutz wird dafür nicht gespart. Die- sem Schmutz zuliebe opfert die Frau gerne ihre Schamhaftigkeit, wie sie überhaupt schwer einzusehen vermag, was wohl daran liegt, daß sie sie zuletzt erlernt hat. Trotzdem geben die indischen Händler die Hoffnung nicht auf, daß sie eines Tages doch noch die Bekleidung des nassen Erdteils erleben. Sie meinen, daß der dreieckige Tuchlappen eines Tages die Hosen nach sich ziehen wird, und daß die Hosen später auch ein Hemd gebieten, daß die Strümpfbänder eines Tages richtige Strümpfe halten werden und demgemäß Schuhe unentbehrlich sind. Die Devise heißt: Abwarten! Es kann auch ebensogut noch Generationen dauern!

Gentlemen bevorzugen bestrümpfte Beine

Sommerlicher Brief aus London

Seit einigen Wochen sieht man auch in London, obwohl sich der Sommer hier sehr verspätet hat, in leuchtendem Sommerblau leuchtende Sommerkleider, und man sieht riesige Sommerhüte, und unter den riesigen Sommerhüten sieht man schon „sonnengekühlte“, lieblich gebräunte Wangen.

Was man aber nicht sieht, weder in der Bond- noch in der Regent-Street, weder in der geschäftigen City um die Bank von England, noch auf dem lustigen Piccadilly, der sich liebe-

voll an den Hyde Park schmiegt: was man also nicht sieht oder nur sehr vereinzelt — das sind, zu Sommerhut und Sommerkleid — die nackte Frauenbeine!

Das sei doch nicht verwunderlich, meinen Sie? O doch, das ist sehr verwunderlich, wenn man bedenkt, daß die strumpfloze Mode hier in den vergangenen Jahren geradezu epidemietartige Ausmaße angenommen hatte, so daß man sich in dem fort so korrekten London — ein weiterer Beweis dafür, daß nichts Lebendiges lebendig bleibt ohne Paradoxe — daß man sich also hier während der Sommermonate wahrhaftig eines Beinleidens oder eines Hautfehlers verdächtig machte, wenn man auf den ausgefallenen Einsall verfiel, einen auch nur der Ausfälschung eines Hauches vergleichbaren Strumpf überzusetzen!

Gewiß, die schlanken Londoner Damen, die der Society wie die der Arbeit, kontinent, ungekränkt und mit ungetrübtem Selbstbewußtsein ihre wohlgeformten, sportgeübten, sonnenverbrannten Beine zeigen — ein wonniger Anblick bei Sport und Spiel! — Aber in der City, beim „Shopping“, beim 5-Uhr-See? Wo blieb das das berückte und, ach so empfindliche, Anstandsgefühl? Wo blieb das so leicht alarmierte englische „Shocking“!

Wundern Sie sich bitte: es blieb aus.

Es wäre auch heute noch ebenso ausgeblieben, und nicht dies ist der Grund, warum die strumpfloze Mode in diesem Jahr nicht recht aufkommen will. Dafür sind andere Gründe vorhanden.

Zum ersten: ein sozialer; denn jedes Paar Strümpfe, das nicht getragen wird, bedeutet eine Arbeitsstunde weniger für die Arbeiterinnen der Strumpfwebereien. Die Tausende — das Wort steht für Hunderttausende, vielleicht Millionen! — Londoner Frauenbeine, die nackt und unbefürchtet durch den Sommer strahlten, bedeuten Tage und Wochen der Arbeitslosigkeit für die Strumpfwebereien in Leicesterhire und Nottingham. Das brauchte in diesem Lande beispielhafter Solidarität nur einmal gesagt zu werden. Dafür aber — die Engländer sind ein praktisches und ein gerechtes Volk — werden die Strümpfe auch zusehends billiger und jedem erschwinglich.

Aber wenn nun einmal die liebe Eitelkeit doch über das soziale Empfinden geht, den wird ein anderes Motiv von der strumpflozen Mode geheilt haben. Die Männer erklären nämlich laut und deutlich, daß sie nackte Frauenbeine in Menge nicht mögen!

„Glauben Sie mir, meine Damen“, äußerte sich als ihr berufener Sprecher der Lordmayor von Nottingham, denn er muß es ja wissen, da Nottingham als Stadt der hübschen Mädchen gilt. „Glauben Sie mir: die Wirkung eines schön bestrümpften Frauenbeines auf uns Männer ist mit der eines unbefleckten Beines gar nicht zu vergleichen! Wie vielerwünschter erscheint ein Bein, vom Fäustelhauch der Seide umhüllt!“ Also sprach der Bürgermeister von Nottingham, der auch ein Meisterbürger ist, denn — müssen Sie wissen — Nottingham ist nicht nur die Stadt der hübschen Mädchen, sondern auch eine Stadt der Strumpf-Industrie und die englische Männerwelt sprach es ihm einhellig nach. Die Frauenbeine mithin haben heuer nicht „hübschere“. Das zu berichten war Chronistenpflicht.

Zurück zum Strumpf! war die eindringliche Mahnung der Männer, und welche Frau — und mag sie noch so selbständig, sicher und unabhängig sein — hätte es je gewagt, sich in Dingen des Geschmacks dem eindeutigen Verdikt des stärkeren Geschlechts zu widersetzen?

R. E.

Elefant gegen Lokomotive

Seltene Abenteuer des Dampfrosses

In den europäischen Ländern hatten der Dampfswagen und seine Gürtelträger einen schweren Stand gegenüber menschlicher Unvernunft und Ungläubigkeit. Noch seltener aber waren die Abenteuer, die das Dampfross bei seinem Einzug in ungläubige Gegenden erlebte. Eingeborene und wilde Tiere führten noch vor 40 Jahren einen hartnäckigen Kampf gegen das rauchende und schnell dahinschwebende Ungeheuer, das den Frieden der Steppen und Wälder störte.

Vor etwa 30 Jahren wurde in Afrika die Mambara-Bahn gebaut. Als die ersten Züge auf dieser Strecke verkehrten, verfielen die Eingeborenen in panischen Schrecken. Die meisten flohen bei dem Nahen des Zuges in den schützenden Wald, andere verbotenen sich nicht von der Stelle zu rühren, fielen zu Boden und stimmten Lobesgesänge an.

Das erste gefährliche Abenteuer erlebte ein Nachzug, als er durch einen dichten Wald fuhr. Umweir der letzten Station bemerkte der Lokomotivführer ein Rudel Elefanten, das aus dem Wald hervorsah. Einer der riesigen Vierfüßler schien durch die Signallaternen der Lokomotive gereizt und mochte den heranbraufenden Zug wohl für einen ihn herausfordernden Gegner halten. Mit einem wütenden Trompeten-Gebrüll stürzte der Elefant dem Zuge entgegen, stellte sich mitten auf dem Gleis fest auf seine ungeheuren Fußfüßen und erwartete mutig und mit drohend erhobenem Rüssel den Feind.

Es war zu spät, den Zug zum Halten zu bringen. In einem furchtbaren Zusammenprall warf der Schienenräumer der Lokomotive das gewaltige Tier zu Boden und tötete es. Doch auch das Dampfross war auf eine solche Schlacht nicht vor-

bereitet. Die Lokomotive entgleiste und stürzte mit elf Wagen den Bahndamm hinunter.

Mit unglaublichen Schwierigkeiten hatten auch die Ingenieure zu kämpfen, die einen Schienenweg durch die argentinischen Pampas anlegten. Die halbwildes Gaucho ließen keine Gelegenheit ungenutzt, Schaden anzurichten. Als dann die ersten Probefahrten unternommen wurden, beschloßen sie, das verheißte Ungeheuer durch ihre erprobten Kampfmethoden zu Fall zu bringen.

Zwei der tapfersten und geschicktesten Gauchos ritten dem Zug in wildem Galopp entgegen. Zwanzig Meter von der Lokomotive entfernt, schleuderte der eine sein Laßo um den Schornstein der Lokomotive, riß sein Roß herum und gedachte das Ungeheuer auf diese Weise zum Stehen zu bringen, wie die Gauchos es von ihrem Stierfang her gewöhnt waren.

Indessen zeigte sich das Dampfross dem lebenden doch überlegen: Ehe es jemand hindern konnte, waren Roß und Reiter zu Boden gerissen, eine Strecke fortgeschleift und dann von den Rädern zermalmt. Die Kameraden des Unglücklichen ergrißen bei diesem Anblick die Flucht und ließen fortan die Eisenbahn ungeschoren.

Glimpflich verlief ein Abenteuer an der preußisch-russischen Grenze. In einer Grenzstation stand ein Roß, der noch nie eine Lokomotive gesehen hatte. Als der Zug über die Grenze fuhr, sprang der Roß auf ihm mit gefülltem Rajonett entgegen und schrie tapfer: „Stoi, stoi!“ (Steh!), in treuer Befolgung seines Befehles, niemand ohne Paß über die Grenze zu lassen.

Der Lokomotivführer setzte die Dampfpefse in Tätigkeit und ließ eine riesige Dampfvolke ausströmen. Da glaubte der pflichttreue Soldat, eine Erscheinung der Hölle vor sich zu haben, der gegenüber alle Dienstvorschriften machtlos seien,

und lief davon. Das rettete ihn in letzter Sekunde vor dem Leberfahrenwerden.

Die Entlassung

Von Wolfgang Thomas

Mister Benjamin Doggart besitzt im Staate Pennsylvania fünf große Warenhäuser. Eines in Pittsburgh, eines in Harrisburg, das dritte in Williamsport und das vierte und fünfte in Reading und Norristown.

Wenn Mister Doggart eines seiner Warenhäuser besucht, dürfen ihn seine Direktoren weder feierlich empfangen, noch sonst irgendwie begrüßen. Mister Doggart wünscht, unerkannt von seinen Angestellten, sein Haus zu schreiten und nach dem Rechten zu sehen. Wehe, wenn er eine Nachlässigkeit entdeckt — dann erst gibt er sich zu erkennen und hält furchtbares Strafgericht.

An einem heißen Sommertag traf Mister Doggart unangekündigt, wie immer, um die Mittagsstunde in Reading ein. Er betrat sein Warenhaus, ging von einem Verkaufsplatz zum anderen, ließ sich Waren vorlegen, kaufte einige Kleinigkeiten, schien von keinem seiner Angestellten erkannt zu werden und freute sich darüber wie welch harmlos Al-Naschid.

Erst als er in die Abteilung für Papierwaren kam, verfinsterte sich sein bis dahin leidlich freundlicher Gesichtsausdruck zu einer düster drohenden Miene. Seine an Ordnung und Disziplin gewöhnten Augen erpähten hier, lässig an einem Verkaufsplatz lehnd, einen jungen Mann, der, leicht gekleidet und mit lose gebundener Krawatte, gelangweilt auf einem Rechnungsbuch und definierbare geometrische Figuren zeichnete und keinerlei Anstalten traf, den na-

her tretenden Mister Doggart nach seinen Wünschen zu fragen.

Mister Doggart wurde zur verkörpertsten strahlenden Gerechtigkeit, trat dicht an den nachlässigen jungen Mann heran und schaute ihm ins Ohr: „Ich bin Benjamin Doggart, Sie pflichtvergeßlicher Menich!“

Der also Angefauchte fuhr erschrocken in die Höhe, verneigte sich ehrerbietig, als er den Namen des Warenhauskönigs vernahm, und hatte schweigend des drohenden Donnerwetters.

„Was bekommen Sie Gehalt?“ fragte Mister Doggart streng.

„Fünfzehn Dollar die Woche“, hauchte der Unglückliche.

Mister Doggart zog seine Brieftasche, entnahm ihr einige Scheine und sagte: „Hier sind dreißig Dollar. Nehmen Sie dieses Geld, das Sie nicht verdient haben, und verlassen Sie sofort mein Geschäft — ich wünsche Sie nie mehr zu sehen!“

Der junge Mann sah Mister Doggart einen Augenblick ratlos an, öffnete dann schüchtern den Mund zu einer Antwort, aber Mister Doggart bildete seine Widerrede: „Kein Wort! — Nehmen Sie das Geld und verschwinden Sie!“

Er stopfte dem Mann die Noten in die Hand und wendete sich ab.

Dieser stammelte endlich einen Gruß und verließ dann fluchtartig das Warenhaus.

Wütend schritt Mister Doggart eine Weile vor dem leeren Pult auf und ab. Da trat ein junger, peinlich sauber gekleideter Verkäufer mit einem großen Stoß neuer Geschäftsbücher in Händen auf Mister Doggart zu.

„Verzeihen Sie, mein Herr“, sagte er, „haben Sie nicht zufällig den jungen Mann gesehen, der eben noch hier stand...? Er wollte für das Kontor, in dem er angestellt ist, eine Anzahl Geschäftsbücher kaufen, die ich vom Lager holen mußte. Ist er am Ende fortgegangen...?“

Die Großen von jeder Art, die sich die erbitterten Angestellten, Anfang bis dramatisch in Deutschland Italiener, den die Zucht von der Drahtgelpist, Runde noch vor dem Stal, womit nitem plaste der Wagen. Der weiter, da es terradrufen in, Runde nicht als leichter Stud belegte Caraccola, tofenden Jubel, langsam, war von sein, an, daß er Tränen stand

Schon seit der Sportbege, Dieses Inter, der Große, setzung auf, norber hatte, Jahren betat, burgung ein, die Motoren, noßg sich, Spannung, Giganten zu

Eine halbe Uhr, fanden folge: Balen, jederder, Kueh, Raat, mann, Tazul, emliche, also nicht, liener, Soffie, Kampf um, Eine Verfehr, Caraccola, die Spige, a, Brauchlich, Start gefom, Wagen domn, schon in der, Vorprung, e, Runde an der, Roemener, schon eine, ittero geriet, aus der Bahn, Runde vergr, und mit 14, Ruben den, folgten Braun, und Stud 1, Differentialb, ler und nach, an den sübr, bis dahin e, herausgefab, Front liegen, mebr, Am and, sen an und, sürd, Nach, also schon, in der Vorh, worden, denn, fahet an, aufgebessert, Brauchlich, b, sich ihnen, einige Kunde, im Hinterfel, lasteillager, Nach der neu, noch vorn, a, und Vorni, und Fagioli, bat einen R, volari fest e

Die unter, Leichatlet, Vnderkamp, Trog des, dem Sportp, 3000 Fuß, deutschen, lekte die, Edgemoßen, Endig der, zweifelt, d, würde, tom, Wettwercb, weniger als, feger, Die, übertrag, Trochtem, erte, neue, Zeiten, die 200 Me, zweimal m, Weisprun, Schweizer, Ibruno teilt, Gahl (Sch, Plag.

Der Tiafi, Die C

Die C

Sport-Spiel

Nubolari glücklicher Sieger

Der Große Automobilpreis von Deutschland — v. Brauchitsch hatte kurz vor dem Ziel Pech

Die Großen Automobilpreise von Deutschland sind von jeher äußerst hart umkämpft gewesen. Immer hat sich die Weltklasse auf dem Nürburgring einen erbitterten Kampf auf dem 500 Meter langen Kurs geliefert, aber wohl noch nie ist ein Rennen von Anfang bis zum Schluss über vier Stunden, so dramatisch verlaufen, wie der Große Preis von Deutschland 1935 auf dem Nürburgring. Als der Italiener Nubolari das Zielband passierte, da wußten die Zuschauer auf den Zieltribünen noch nichts von der Dramatik, die sich in der letzten Runde abgespielt hatte. v. Brauchitsch war in die letzte Runde noch mit einem Vorsprung von 32 Sekunden vor dem Italiener gefahren, und dann geschah etwas, womit niemand gerechnet hatte. Am Kursteil plante der linke Hinterradreifen an Brauchitschs Wagen. Der Deutsche konnte ab, fuhr aber trotzdem weiter, da er sich auch noch aus dem rechten Hinterradreifen die Luft. Nubolari, der in der letzten Runde nichts mehr riskiert hatte, konnte deshalb als leichter Sieger an Brauchitsch vorbeifahren. Stud belegte den zweiten Platz. Dritter wurde Caracciola vor dem jungen Kofemeier. Unter dem tosenden Jubel der Hunderttausende kam dann in langsamer Fahrt v. Brauchitsch an. Brauchitsch war von seinem armen Nubolari so niedergeschlagen, daß er an seiner Box aus dem Wagen stieg. Tränen standen ihm in den Augen.

Vor dem Kampf

Schon seit Tagen war der Nürburgring das Ziel der Sportbegeisterten aus dem In- und Ausland. Dieses Interesse war auch nicht verwunderlich, denn der Große Preis von Deutschland hatte eine Bedeutung aufzuweisen, wie ihn noch kein Grand Prix vorher hatte. Schon seit Samstag letzte der letzten Jahre bekannte ununterbrochene Zug zum Nürburgring ein. Die ganze Nacht hindurch donnerten die Motoren durch die sonst so stille Welt. Alles wußte sich in bester Ordnung, überall war die Spannung über den Ausgang dieses Kampfes der Giganten zu sehen.

Fertig zum Start

Eine halbe Stunde vor dem Start, also um 10.30 Uhr, standen die Maschinen in folgender Reihenfolge: Balotero, Nubolari, Stud, Brauchitsch, Jöhender, Chiron, Caracciola, Cangelin, Kays, Kuehl, Fagioli, Kofemeier, Barz, Pielich, Hartmann, Laruff, Lang, Gerst, Brivio, Heger. Der englische Fahrer des Deutschen von Delius war also nicht fertig geworden, und da auch der Italiener Soffietti fest, nahmen 20 Wagen den Kampf um den Großen Preis von Deutschland auf. Eine Verlesung gab das Zeichen zum Start und Caracciola schaltete aus der dritten Reihe sofort an die Spitze, gefolgt von Nubolari, Fagioli und von Brauchitsch. Stud und Pielich waren gleich vom Start gekommen und die Motoren der Auto-Union-Wagen donnerten erst los, als die ersten Fahrer schon in der Südkurve waren. Mit 12 Sekunden Vorsprung erliefen Caracciola nach der ersten Runde an der Spitze, gefolgt von Nubolari, Fagioli, Kofemeier, Brauchitsch und Chiron. Stud hatte hier schon eine Minute Rückstand. Der Italiener Balotero geriet kurz vor Beendigung der ersten Runde aus der Bahn und mußte aufgeben. In der zweiten Runde vergrößerte Kofemeier die Geschwindigkeit und mit 14 Sekunden Rückstand hatte er nach zwei Runden den zweiten Platz hinter Caracciola. Es folgten Brauchitsch (23), Fagioli (27), Barz (50) und Stud (1.30). Brivio schied hier bereits wegen Differentialbruchs aus, Kofemeier fuhr immer schneller und nach vier Runden ist er bis auf 4 Sekunden an den führenden Caracciola herangekommen, der bis dahin einen Durchschnitt von 115,2 Kilom.-Std. herausgefahren hatte. Der Abstand der beiden in Front liegenden Fahrer vergrößerte sich immer mehr. Am Mercedes-Turm hält Chiron seinen Wagen an und zu Fuß kommt er an das Zielteillager zurück. Nach einer Stunde haben von vier Autos also schon drei aufgegeben. In der fünften Runde ist der Vorsprung Caracciolas wieder größer geworden, denn Kofemeier kommt in etwas langsamerer Fahrt an. Das rechte Hinterrad schlägt und muß aufgegeben werden. Caracciola, Fagioli und von Brauchitsch bilden nun die Spitze, Kofemeier schließt sich ihnen dann wieder an. Das Bild bleibt nun einige Runden lang ziemlich unverändert und nur im Hinterfeld, wo Pielich und Barz kurz am Zielteillager halten mußten, gibt es Positionskämpfe. Nach der neunten Runde liegt Caracciola immer noch vorn, aber Brauchitsch, Nubolari, Kofemeier und Fagioli liegen ganz dicht zusammen. Stud hat einen Rückstand von 1.40 Min., während Nubolari jetzt eine Runde in 10.57 (124.9) dreht.

Kampf der Montrose

Der Italiener Nubolari, die einzige Hoffnung

Alfas, dreht in der zehnten Runde noch mehr auf. Auf der Gegengeraden überholt er Caracciola, der auch noch von Brauchitsch passiert wird. Dabinter folgen Kofemeier, Fagioli und Stud. Nach der elften Runde erleben die Zuschauer auf den Tribünen ein Schauspiel, wie es noch nicht auf dem Ring vorgekommen ist. Nubolari hält an der Bor, ebenfalls Kofemeier, Brauchitsch und Caracciola. An allen Wagen werden neue Hinterradreifen aufgezogen und Brennstoff nachgefüllt. Fieberhaft wird gearbeitet, trotzdem lassen es die Zuschauer sich nicht nehmen, die Montrose anzusehen. Da läuft Fagioli an ihnen vorbei. Aber schon ist Mercedes in einer unübertrefflichen Geschwindigkeit mit der Montage fertig geworden. Brauchitsch verläßt Fagioli und Kofemeier, Caracciola und Stud schließen sich an, während Nubolari einige kostbare Minuten verloren hat. Nach der 13. Runde muß aber auch Fagioli halten, die Reifen wechseln lassen und tanzen. Mit 38 Sekunden Vorsprung liegt von Brauchitsch nun an der Spitze davon, Kofemeier, Caracciola und Nubolari hint hinter ihm her.

Die letzte Runde beginnt

von Brauchitsch liegt an den Tribünen vorbei, mit brausendem Jubel empfangen. 33 Sekunden später erliefen Nubolari, ihm folgen Stud und Caracciola. Da meldet der Lautsprecher vom Kursteil das niederstürmende Nubolari, das von Brauchitsch erliefte. Man ist wie vor dem Kopf geschlagen, denn der rote Alfa von Nubolari erscheint —

Dr. Buhk gewinnt den „Einer“

Der Kampf um die sieben Meistertitel beendet

Am Samstag kamen auf dem Badenseer See bei Leimstern weitere Rennen zur deutschen Meistertitel-Regatta zum Austrag.

Im ersten Zwischenlauf des Abtats siegte die Verbandsmannschaft Berlin (2. Boot) vor dem Mainzer RK. Den 2. Zwischenlauf gewann die Verbandsmannschaft Berlin (1. Boot) vor RK Leipzig. Amittia Mannheim als Dritte schied aus.

In den beiden Rennen des Biers m. St. machte im ersten Lauf Euf Effen die beste Figur, ruberte von Beginn an in Front und kam auch nicht mehr in Gefahr. Der Vimburger RK hielt die RK Germania Frankfurt sehr fest. Im zweiten Rennen siegte erwartungsgemäß die Verbandsmannschaft Würzburg. Sturmzwang Berlin-Sindelfeld war durch Ausschaltungen eines Mannschaftsmittels gebandigt und kam über den dritten Platz nicht hinaus.

In den Zwischenläufen im Doppelweier flossen die Erfolge der Regattisten recht eindeutig aus. Der Berliner RK hielt dem Ankum des RK Ruffelsheim sehr fest. Im zweiten Rennen siegte die Frankfurter RK Germania vor der Regattagemeinschaft der Studenten-Rudervereinigungen Münster-Hannover sehr durch.

Nach Beendigung der letzten Meistertitel-Regatta wurde die 27. Hugel-Regatta mit dem 7. Jungmann-Bier eröffnet. Der RK Germania Düsseldorf fuhr hier ein überlegenes Rennen und siegte sehr sicher. Im Jungmann-Bier blieb der Regensburger RK vor Euf Effen erfolgreich, während der Zweier o. St. eine Reute des Dresdener Blasewitzer RK wurde. Im ersten Bieer ruberten die Mannen der Frankfurter RK Germania in ausgereiztem Stil einen schönen Sieg heraus. Im Doppelweier feierte der Frankfurter RK 82 in Abwesenheit von Ruffelsheim und Germania Frankfurt einen leichten Sieg. Schließlich kam die RK Dresden im ersten Einer durch Haselner vor dem Berliner Altmannens Pirat zu einem schönen Erfolg. Der Düsseldorf RK konnte im zweiten Bieer eine schöne Leistung vollbringen und den WSB Krupp Effen sowie den Ad. RK Berlin hinter sich lassen. Der Berliner RK Hellas war im Junior-Abt und im Zweier m. St. siegreich; in letzterem allerdings im Alleingang.

Der Schlusstag in Hugel

Das Deutsche Meistertitel-Rudern erreichte am Sonntagmittag mit den Endläufen um die sieben Titel und den Hauptrennen zur 27. Hugel-Regatta seinen Höhepunkt.

Bieer ohne Steuermann

Erster und Zweiter Meistertitel: Verbandsmannschaft Würzburg 7:47.4 Min.; 2. Euf Effen 7:51.2. Alle vier Boote kamen glatt vom Start. Allmählich

auert am Ziel! Es folgt Stud, dann Caracciola und auch Kofemeier. Letzter war in der letzten Runde sehr vorsichtig gefahren, da er offenbar Angst hatte, das Kühlwasser würde nicht ausreichen.

Das Ergebnis:

1. Nubolari (Alfa Romeo) 4:08:40.2 Stunden — 121.1 Kilom.-Std., 2. Hans Stud (Auto-Union) 4:10:18.8 — 120.3 Kilom.-Std., 3. Caracciola (Mercedes-Benz) 4:11:03.2 — 119.9 Kilom.-Std., 4. Kofemeier (Auto-Union) 4:12:51 — 119.1 Kilom.-Std., 5. v. Brauchitsch (Mercedes-Benz) 4:14:17.4 — 118.4 Kilom.-Std., 6. Fagioli (Mercedes-Benz) 4:15:38.6 — 117.7 Kilom.-Std., 7. Geyer (Mercedes-Benz) eine Runde zurück, 8. Barz (Auto-Union) eine Runde zurück, 9. Pielich (Auto-Union) zwei Runden zurück, 10. Kuehl (Maserati) zwei Runden zurück, 11. Jöhender (Maserati) zwei Runden zurück, 12. Gerst (Maserati) zwei Runden zurück.

Sühneleins Siegerehrung

Der für v. Brauchitsch und für Mercedes-Benz so tragische Ausgang des Rennens, denn die siebenfache Erfolgslette der Unterführerwerke war wirklich nur durch ein arges Mißgeschick unterbrochen worden, hinterließ bei allen Zuschauern tiefsten Eindruck. Bei der Preisverteilung lobte Korpsführer Hühnelein die todesmutige Fahrt v. Brauchitschs, ehe er dem Sieger Nubolari zu seinem Erfolgs gratulierte und ihn den vom Führer Adolf Hitler gestifteten Ehrenpreis überreichte.

Buhk hat bei 1300 Meter klar die Führung. Drei Längen trennen ihn von dem Dresdner, der in den nächsten 100 Meter weitere zwei Runden zurückfällt. Im glänzenden Endspurt fährt Dr. Buhk das Rennen ganz überlegen nach Hause.

Zweiter ohne Steuermann:

Erster und Zweiter Meistertitel: Dresdner RK Dresden-Blasewitz 8:11.6 Min.; 2. Mannheimer RK von 1875 8:17.5. Nach Fehlfahrt kommen die Boote gut ab. Bei der 500-Meter-Marke werden alle Boote gut gehindert. In Führung liegt noch Mannheim. Unverändert ist das Bild auch bei 1200 Meter. Erst dann kommen die Dresdner auf, während Rön dich auf folgt. Bei 1500 Meter liegen die Mannheimer noch knapp vor Dresden, das nun mit einem fabelhaften Endspurt aufwartet und in der ausgezeichneten Zeit von 8:11.6 Minuten liegt.

Zweiter mit Steuermann:

Erster und Zweiter Meistertitel: Berliner RK Berlin 8:25.1 Min.; 2. Hannoverischer RK 1880 8:41. Bei 900 Meter hat Hannover noch einen Vorsprung von einer halben Länge, Hellas schießt mächtig davon und sichert sich die Führung. Im Endspurt holen sich die Hellas einen sicheren Sieg.

Doppelweier:

Erster und Zweiter Meistertitel: Berliner RK 7:31.4 Min.; 2. RK Ruffelsheim 7:33.3. Das schönste Rennen, das es bisher zu sehen gab. Bei 500 Meter liegen alle Boote auf gleicher Höhe. Dann legen scharfe Positionskämpfe ein. Der Berliner legen einen Zwischenstopp ein, aber auch Frankfurt bleibt nicht untätig. Die Studenten legen einen Spurt ein und kommen etwas auf. Im Schlussstrecke ist Berlin ganz überragend und geht mit einer guten Länge Vorsprung siegreich durchs Ziel.

Abtats:

Erster und Zweiter Meistertitel: Verbandsmannschaft Berlin 1. Boot 6:33.1 Min.; 2. Verbandsmannschaft Berlin 2. Boot 6:40.5 Min. Alle vier Boote kamen gut vom Start weg. Leipzig arbeitete mit langen Schlägen. Dann schießt Berlin erstes Boot an und setzt sich leicht in Front. Auch das zweite Boot setzt sich durch und läßt Leipzig hinter sich. Bei 1000 Meter scheidet der Spurt von Berlin (1. Boot), das sich eine klare Führung sichert. Das gleiche Bild bei 1500 Meter, während dann der Endspurt einsetzt. Berlin ist der Sieg nicht mehr zu nehmen. Mit dreiviertel Längen liegt das erste Boot vor Berlin 2. Mainz und Leipzig.

Mit der Preisverteilung und Siegerehrung kommt dem Badenseer-See-Fest langsam die Deutsche Regatta zum Abschluss.

27. Hugel-Regatta

Junior-Bieer: 1. Klub für Wasserport Rön 7:44.6. Jubiläums-Abt (2. Abt): 1. RK Saar Saarbrücken 7:01.2. Jungmann-Bieer: 1. RK Weitalen Herde-Ruhr 8:01.2. Sindelfeld-Bieer (1. Bieer): 1. Regensburger RK 7:47.6. Jungmann-Abt: 1. Berliner RK Hellas 7:00.6. Klub-Bieer (2. Bieer): 1. Düsseldorf RK 1880 7:52.0. Ruder-Abt (Einfach-Gruppenpreis): 1. WSB Krupp Effen 7:05.5. Erinnerung-Bieer (3. Jungmann-Bieer): 1. RK Darm 8:17.8. Schlus-Bieer (3. Bieer): 1. WSB Krupp Effen 7:54.4. Ein-Doppel-Bieer mit Steuermann für Frauen (Stilleschiff-Rudern): 1. Euf Effen. Badenseer-Abt (3. Abt): 1. Euf Effen 7:00.

Deutschland Doppelsieger in Brüssel

Am Samstag Belgien, am Sonntag Südlawien geschlagen

Deutschlands Sieben war für diesen Kampf etwas umgebaut. Für Schwann spielte der Reihenseer Schirmmeister, und es zeigte sich dann dieser Umstellung ein erheblich besseres Zusammenwirken der Deutschen als im Treffen gegen Schweden. Schwarz schloß das erste Tor, und eine Bombe von Schulte führte das zweite Tor von Gunk zum zweiten deutschen Treffer. Einen 4-Meter-Wurf wegen Unfairness der belgischen Abwehr verwandelte Schwarz kurz vor der Pause zum 3:0.

Im zweiten Spielabschnitt nahm die Begegnung reichlich harte Formen an, zumal der holländische Schiedsrichter des Bries nicht auf dem Posten war. Belgien holte durch Michiels auf 3:1 und wenige Minuten später durch Mels auf 3:2 auf. Das Bad blieb nunmehr einem Herentafel, und es war für die deutschen Spieler besonders schwer, die Kerzen zu behalten. Erst als Schirmmeister in die kritischen Minuten das vierte Tor warf, beruhigte man sich ein wenig. Dann ging der Höllesturm aber wieder los, als Belgien durch Mels auf 4:3 heran kam, aber dann holte Dr. Schürer durch eine harte Einzelleistung den fünften Treffer heraus, der den Kampf endgültig entschied.

Ungarn — Frankreich 3:3
Schweden — Südlawien 3:1

Deutschlands Gegner am Sonntag war Südlawien. Nach guten Leistungen konnten sie einen verdienten 5:1-Sieg herausholen, nachdem es bei der Pause noch 3:1 geblieben hatte. Fast mit Beginn des Kampfes konnte Schwann unbehindert zum ersten Treffer einfinden. Schwann kann nach guter Vorarbeit von Schulte auf 2:0 erhöhen. Dr. Schürer nimmt eine Vorlage von Gunk geschickt an, geht durch und kann trotz Behinderung auf 3:0 erhöhen. Klingensburg wird schließlich durch einen unheimlich scharfen Schuß von Cicanovic bezwungen. Nach der Pause gibt es vor beiden Toren gefährliche Momente. Nichtsdestoweniger bringt ein Freiwurf von Schulte den vierten deutschen Treffer ein. Gunk hat schon an Schulte gegeben, der im Alleingang auf 5:1 erhöhte. Mit dem Schlussspielfeld erzielen die Deutschen noch einen sechsten Treffer, der aber keine Anerkennung fand.

Ungarn — Schweden 5:2
Belgien — Frankreich 3:1

Die erwartete: Roman Mac

46 Tour-de-France-Fahrer erreichen Paris
Die 29. Tour de France ging am Sonntag mit dem erwarteten Siege des Belgiers R. Macs zu Ende. Der kleine Belgier hat es verstanden, von

Die Schweiz mit 84:54 Pkt. geschlagen

Deutschlands Leichtathleten wieder erfolgreich

Die unvergleichliche Siegesserie der deutschen Leichtathleten wurde erwartungsgemäß auch im 15. Länderkampf gegen die Schweiz nicht unterbrochen. Trotz des schönen Sommerwetters hatten sich auf dem Sportplatz in Lehighland bei Zürich nur knapp 3000 Zuschauer eingefunden. Die fast nur aus süddeutschen Athleten bestehende deutsche Mannschaft legte die Siegesserie der DSB fort und schlug die Eidgenossen überlegen mit 84:54 Punkten. Am Ende des Tages hatte man vorher kaum gewagt, daß es aber in dieser Höhe ausfallen würde, kommt etwas überraschend. Von den 15 Wettbewerben gewannen unsere Vertreter nicht weniger als 12 und sechs Mal teilten sie die Doppel-Sieger. Die Leistungen waren im allgemeinen nicht überragend, da die Bahn reichlich schwer war. Trotzdem ergab der Schweizer Hänni ausgezeichnete Zeiten. Er gewann die 100 Meter in 10.6 und die 200 Meter in 21.7, jedesmal ganz überlegen. Zweimal mußten die Punkte geteilt werden. Im Weitsprung erreichten Biebach (Halle) und der Schweizer Studer je 7.19 Meter, und im Hochsprung teilten sich Wittmann (Deutschland) und Gohl (Schweiz) mit 1.76 Meter in den zweiten Platz.

100 Meter: 1. Hänni (Sch.) 10.6; 2. Regreiter (D.) 10.8. — 200 Meter: 1. Hänni (Sch.) 21.7; 2. Heermann (D.) 22.2. — 400 Meter: 1. Hemle (D.) 51.2; 2. Schäfer (D.) 51.6. — 800 Meter: 1. Fint (D.) 1:59; 2. Rang (D.) 2:00. — 1500 Meter: 1. Abel (D.) 4:11; 2. Greter (D.) 4:12.3. — 5000 Meter: 1. Haag (D.) 15:54.7; 2. Biebach (D.) 16:05.3. — 110 Meter Hürden: 1. Biebach (D.) 15.2; 2. Kunz (Sch.) 15.5. — Weitsprung: 1. Biebach (D.) und Studer (Sch.) je 7.19 Meter. — Hochsprung: 1. Elajer (D.) 1.85 Meter, 2. Wittmann (D.) und Gohl (Sch.) je 1.75 Meter. — Stabhochsprung: 1. Müller (D.) 4 Meter, 2. Stadler (Sch.) 3.60 Meter. — Speerwerfen: 1. Kullmann (D.) 63.35 Meter; 2. Schumacher (Sch.) 60.20 Meter. — Diskuswerfen: 1. Würfelsohler (D.) 44.25 Meter; 2. Lampert (D.) 43.88 Meter. — Kugelstoßen: 1. Lampert (D.) 44.66 Meter; 2. Konrad (D.) 44.57 Meter. — 4mal 100 Meter: 1. Deutschland (Mayer, Kofemeier, Hadermann, Studer) 43.2; 2. Schweiz 43.5. — 4mal 400 Meter: 1. Deutschland (Helmle, Schäfer, Lang, Fint) 3:30.9; 2. Schweiz 3:34. — Gesamtergebnis: Deutschland 84 Punkte, Schweiz 54 Punkte.

England führt schon 2:0

Amerika im Davis-Pokal-Endspiel ohne Ausblick

Amerikas Davis-Pokalmannschaft, die nach ihrem 4:1-Sieg über Deutschland mit recht guten Aussichten die Schlussrunde gegen den Inhaber des Pokals, England, am Samstag mit zwei Einzelspielen begann, liegt schon nach dem ersten Spieltag nahezu in geslagenem Feld. S. W. Austin schlug nach einem Kampfe, der den Einsatz der letzten Energie forderte, den Amerikaner Wilmer Allison mit 6:2, 2:6, 4:6, 6:3, 7:5.

Perry erwarteter Sieg über Eude

Das zweite Einzelspiel führte auf dem Centre-Court der Wimbledon-Anlage, die mit über 14.000 Zuschauern einen imposanten Anblick bot, den ersten der Welttrilogie, Fred Perry, mit dem Amerikaner Donald Rudge zusammen. Den ersten Satz holte sich Perry mit 6:9 überaus leicht, spielte dann im zweiten Satz, den er gegen den beidenhändig kämpfenden Amerikaner mit 6:8 abgeben mußte, verhalten, um im dritten Satz wieder seine ganze angeborene Tenniskunst „spielen“ zu lassen. Rudge verlor diesen Satz mit 6:3, und auch den vierten Satz mußte er mit 6:4 an Perry abtreten.

Alare Siege unserer Spitzenpieler

Die nationalen Tennismeisterschaften in Braunschweig

Vor 2000 Zuschauern wurden am Sonntag bei durchweg schönem Sommerwetter die Vor- und Schlussrunden der Deutschen Tennismeisterschaften entschieden. Im Männer-Einzel siegte Gottfried von Cramm über den Berliner Janke 6:2, 6:1, 6:2. Die Meisterschaft im Frauen-Einzel fiel an die Berlinerin Jrl. Koppel, die Frau Schomburgk (Leipzig) 6:2, 7:5 schlug. Im Männer-Doppel qualifizierten sich vormittags Denter-Dentel 2 durch einen 6:1, 7:9, 6:3-Sieg über Walbert v. Cramm-Hentel 1 für die Schlussrunde. Das zweite Vor- und Schlussrunden-Spiel brachte einen Sieg von Dr. Dessart-Grenz über Götliche-Müller mit 6:3, 6:3. Das Endspiel gewannen Denter-Dentel 2 mit 6:4, 6:1, 6:2 über Dr. Dessart-Grenz. Im Gemischten Doppel gab es einen Sieg von Jrl. Sander-Hentel 2, die Frau Schomburgk-Jänke 6:3, 6:3 schlugen. In der Vor- und Schlussrunde hatten Jrl. Sander-Hentel 2 mit 6:2, 6:4 über Jrl. Wilsch-Dr. Dessart-Grenz, während Frau Schomburgk-Jänke sich durch einen 6:4, 6:4-Erfolg über Jrl. Stein-Walbert von Cramm für das Endspiel qualifizierten. Im Frauen-Doppel fiel der Sieg an Frau Jänke-Jrl. Müller, die Jrl. Heitmann-Frau Jänke-Krüger 5:7, 6:0, 7:5 abfertigten. Jrl. Heitmann-Frau Jänke-Krüger hatten im dritten Satz bereits eine 5:3-Führung erlangt, konnten aber zwei Matchbälle nicht verwandeln.

Jrl. Stegemann und Meißner

Auf der 5500 Meter langen Strecke auf der Spree wurde am Samstag um 17. Male das große Wett-schwimmen „Quer durch Berlin“ ausgetragen. Zahlreiche Zuschauer verfolgten an den Ufern mit großer Spannung die Kämpfe. Bei den Männern siegte Meißner-Dannover, während bei den Frauen Jrl. Stegemann-Magdeburg erfolgreich blieb.

Vom Start war keine der neuen deutsche Meeresmeister Meißner-Dannover an die Spitze der Einzelschwimmer und gab sie bis zum Schluss nicht mehr ab. Nach 1200 Meter führte Meißner vor Hülsmann und Kienle. Bei 3000 Meter lagen Meißner und Kienle in Front, während an den letzten (4500 Meter) Meißner einen Vorsprung von 50 Meter herausgeschwommen hatte. Kienle und Diebold hatten an den letzten aufgegeben.

Bei den Frauen übernahm Jrl. Stegemann-Magdeburg die Führung, die ihr keine mehr streitig machen konnte. Den zweiten Platz belegte Frau Ebel-Schrader (Görlitz), während die deutsche Meeresmeisterin Käthe Vanide-Dresden wegen eines Krampfes aufgeben mußte.

In den Staffeln kam es zu harten Kämpfen. SSC 89 Berlin siegte erwartungsgemäß in der Liga-Klasse, während bei den Frauen Nixe Charlottenburg vor dem 1. Magdeburger DSC erfolgreich war.

Unverwundliche Bekräftigung

Der Italienische Radfahrer-Verband hat zehn Fahrer der Tour de France, die Italiens Interessen zu vertreten hatten und die teils infolge von schweren Stürzen, zum Teil infolge von Erschöpfung vorzeitig aufgaben, bekräftigt. Vor allem den letztgenannten Grund der Aufgabe erkennt der Verband nicht als Rechtfertigung an und hat daher kurzerhand u. a. Fahrer wie Bergamaschi, Di Biase, Cipriani, Martano, Giacobbe und Rimoldi bis auf weiteres suspendiert. Im Rennen befinden sich nur noch Morelli und Teani.

Bogländerkampf

Deutschland gegen Schweiz 15:1

Die Eidgenossen zum dritten Male geschlagen — 2000 Zuschauer

Im Rahmen des Münchener Weltfestes wurde als erste internationale Veranstaltung der Amateurbogler-Länderkampf Deutschland — Schweiz im Jirtus-Krone-Gebäude vor 2000 Zuschauern durchgeführt. Es war dies die dritte Begegnung zwischen den Eidgenossen und Deutschland. In den vorhergehenden Kämpfen siegte Deutschland in Wiesbaden 1922 mit 12:4 und 1928 wurde die Schweiz in Genf mit 14:2 besiegt. Nach dem Aufmarsch der Teilnehmer mit der Schweizer Fahne wurden sie vom Publikum lebhaft begrüßt. Die deutsche Mannschaft hinterließ einen sehr guten Eindruck und blieb diesmal im Gesamtergebnis mit 15:1 Punkten erfolgreich. Die Kämpfe:

Der erste Kampf der Fliegengewichte über 100 Meter gegen Eude-Basel nahm ein vorzeitiges Ende. Bereits in der 2. Runde konnte Hübner seinen Gegner L. o. schlagen. Der Schweizer hatte sich schon zu Beginn des Kampfes zu sehr ausgegeben, so daß er schon in der 2. Runde aus war. Der Ringrichter brach den Kampf vor Ende der 2. Runde zu Gunsten des Deutschen ab.

Im Bantamgewicht lieferte der Exeuropameister Jialaritz-München gegen den Bafeler Bandler seinen letzten Kampf. Nach ausgeglichener Kampf endete die Begegnung unentschieden.

Im Federgewicht zeigte Europameister Kärner-Erfurt eine große Form im Kampf gegen den Schweizer Jussel. Der Erfurter wurde höher Punktiert.

Im Leichtgewicht konnte der Erfurter Hermann Birmer-Köln nicht landeslich gefallen. Allerdings war sein Schweizer Gegner Raes in seiner Form und setzte auch gutes körperliches Können. In der dritten Runde kam der Kölnler sehr gut auf und landete einen verheerenden Punktschlag.

Im Weltergewicht gab es zwischen Münch-Schulz und Götliche-Schulz in der 1. Runde ein

Bisher Merckens und Nieke ermittelt

Meisterschaften der Amateure und Berufsjahrgänger — Viel Regen

Die deutschen Radmeisterschaften der Amateure auf der Bahn waren leider vom Wetter wenig begünstigt. Immerhin waren 3000 Zuschauer erschienen, die einen neuen Sieg von Toni Merckens in der deutschen Meisterschaft über 1000 Meter zu sehen bekamen. Der Kölnler gewann seine sämtlichen Vorläufe überlegen und schlug in der Vorentscheidung den Leipziger Karisch, der erst aus dem Hoffnungslauf in die Endkämpfe gelangte. In den beiden Endläufen traf Merckens auf Jrl. Leipzig, den er jederzeit beherrschte. Im Kampf um den dritten und vierten Platz konnte der Kölnler Horn den Leipziger Karisch zweimal sicher hinter sich lassen.

Nach der 1000-Meter-Meisterschaft setzte in Erfurt starker Regen ein, so daß die Meisterschaftskämpfe vorläufig unterbrochen werden mußten.

Auch die Rennen der Berufsjahrgänger mußten wegen des starken Regens unterbrochen werden und konnten nur bis zur Schlussrunde gefördert werden. Qualifiziert für den Endlauf hatten sich bis dahin Richter, Steffens, Engel und Nieger. Erwartungsgemäß wurde dem Kampf der Stecher größtes Interesse entgegengebracht, galt es doch in der Hauptklasse dem Duell zwischen dem alten Bahnmatador Nieke und dem jungen aufstrebenden Böhmer Walter Lohmann. Nieke hatte auch hier wieder das für ihn sprichwörtliche Glück, daß ihm als Startnummer die Nr. 1 zugeteilt wurde, während Lohmann als letzter startete. So wurde das Rennen ein erbitterter Zweikampf zwischen

diesen beiden Rivalen, das Nieke nur knapp für sich entscheiden konnte. Wenn man berücksichtigt, daß Lohmann sich durch das ganze Feld nach vorne arbeiten mußte und trotzdem den zweiten Platz belegen konnte, so ist dieser Erfolg umso höher zu bewerten.

In Erfurt galt das Hauptinteresse den Saalmeisterschaften, bei denen es nicht ohne Ueber-raschungen abging. Eingeleitet wurden die Wettbewerbe mit der Meisterschaft im Bier-Mann-schaftsfahren über 4000 Meter. Der AC Excelsior Dresden, der Spezialist für diesen Wettbewerb, erwies sich auch diesmal als unschlagbar und sicherte sich damit zum sechsten Mal den Titel. Deutscher Meister im Einerfahren wurde Kempels (M.-Glabach).

Im Zweier-Kanufahren setzten sich wieder die Gebr. Störmer (Diana Oberbrunn) erfolgreich durch. Im Sechser-Kanufahren setzte sich der RB. Flottweg Kassel ganz knapp durch, und im Achter-Kanufahren war mit dem Wiederrückkehrer von Bly-Neufall der Sieger gegeben. Die Sen-sation des Abends war die Niederlage von Ban-derlucht - Frankfurt im Zweier-Kanufahren durch Falte-Stellungen im Endspiel mit 3:5 (1:3).

Bahnmeisterschaften in Erfurt abgebrochen
Die restlichen Kämpfe um die Titel in der 25-Kilometer-Einzelmeisterschaft und im Zwei-erfahren werden am Montag um 18 Uhr nach-geholt. Insgesamt qualifizierten sich für die 25-Kilometer-Entscheidung 14 Fahrer.

Földeat und Brendel Ringermeister

Die Entscheidungen im Mittel- und Bantamgewicht sind gefallen

Die mit Spannung erwarteten Deutschen Ringer-Meisterschaften in Hofenlimburg begannen am Samstag mit den ersten Runden der Bantamgewichtsklasse (Griech.-Röm.) und im Mittelgewicht (Freistil). Es traten 16 bzw. 8 Bewerber an, die sich recht spannende Kämpfe lieferten. Im Freistilring der Mittelgewichtsklasse schied von den Favoriten Laubin-Wilhelms-hausen durch zwei Punktniederlagen gegen Neu-haus-Elfen und Europameister Földeat-Berlin vorzeitig aus. Köfner-Bamberg übertraf nach der angenehmen Seite. Er verlor gegen Földeat nur ganz knapp und leistete auch Neuhäus har-ten Widerstand, um dann aber doch nach Punk-ten zu verlieren.

Am Bantamgewicht sah die zweite Runde den hoffnungsvollen Schrader, Hörde, mit dem Titel-verteidiger Moedel, Köln im Kampf. Schrader war im Stand ebenfalls und bekam über-ziehenderweise einen knappen Punktsieg zuge-sprochen. Die einzelnen Ergebnisse dieser Klasse waren:

1. Runde: Köfner, Hofenlimburg, siegt über Hüffner, Berlin, nach 4 Minuten; Brendel, Mün-berg, siegt über Schod, Berlin nach 8,50 Min.; Schrader, Hörde, siegt über Sackfing, Jirndorf, nach 3,30 Min.; Moedel, Köln, siegt über Schin-fel, Neunkirchen, nach 7,25 Min.; Gehring, Frie-senheim, siegt über Merckel, Köln, nach 16,45 Min.; Herbert, Stuttgart, siegt über Hölzel, Halle, nach 10,20 Min.; Weger, Thaleisweiler, siegt über Schuster, Duisburg-Hochfeld, nach 13,30 Min.; Ullrich, Ostersheim, siegt über Jrl. Jrl., Zweibrücken, nach Punkten.

2. Runde: Schrader, Hörde, siegt über Moedel, Köln, knapp nach Punkten; Gehring siegt über Herbert mit 2:1 Punkten.

3. Runde: Brendel siegt über Köfner mit 3:0 Punkten; Gehring siegt über Schrader mit 2:1 Punkten.

4. Runde: Brendel, Nürnberg, siegt über Schrader, Hörde; Köfner, Hofenlimburg, Fall-sieger über Ullrich, Ostersheim; Gehring verlor gegen Moedel glatt nach Punkten.

Die Entscheidung mußte nach diesem Stand zwischen Brendel und Moedel fallen, die sich einen ausgezeichneten Kampf lieferten voll tech-

nischer Feinheiten und spannender Momente, den Brendel nur knapp für sich entscheiden konnte. Gleich hart mußte Földeat gegen den Reichs-wehrmann Schuster um den Titel im Mittel-gewicht kämpfen, den er aber nach einem technisch einwandfreien Kampf doch zu seinen Gunsten gestalten konnte. Damit sicherte er sich wiederum den Meistertitel.

Westdeutsche Jugendmeisterschaften

Wohl selten hat eine Schwimmveranstaltung eine derart gute Beschickung erfahren, wie sie die Westdeutschen Jugend-Meisterschaften des Gaus 19 (Niederrhein), die am Samstag und Sonntag in dem schönen Städtchen Freibad in Dinslaken-Friesfeld zum Austrag kamen, aufweisen konnte. Man kann hier von einem Rekord sprechen, denn überaus reichlich waren die jugendlichen Amateure des Gaus vertreten. In organisatorischer Be-ziehung blieb nichts zu wünschen übrig. Leider war die Kreisleiterin Martha Genenger, die Weltrekord-lerin über 200 Meter Brust und Europas Beste über 400 Meter Brust nicht am Start, dafür zeigte sich aber Trude Wollschläger (Amateur Duisburg) von der besten Seite, die über 100 und 200 Meter Brust gute Zeiten herausholte. Zu erwähnen wäre dann noch der Essener Agir-Mann Kuhnle, der die 100 Meter Brust in der guten Zeit von 1:27,6 trotz des schweren Wassers bewältigte.

P. Schwarz und Heina im toten Rennen

Das vom SV Göttingen auf dem Walder-See veranstaltete reichsweite Schwimmfest gestaltete sich schon am ersten Tage zu einem großen Ereignis. Im Mittelpunkt der Kämpfe des Samstags stand das Zusammentreffen der derzeit besten Brustschwimmer Deutschlands Heina (Glabach), Wittenberg (Ber-lin) und Paul Schwarz (Göttingen) über 100 Me-ter. Vom Start war legten diese drei Schwimmer gleich ein unheimliches Tempo vor. Bei 50 Meter wurden 35 Sekunden gemessen. Die Vertreter der Klasse 19 blieben weit zurück. Nach der Wende führte Schwarz vor Heina, während Wittenberg schon etwas zurücklag. Der Berliner gab sich aber schon nicht geschlagen, holte etwas auf, um dann aber wieder zurückzufallen. In der Spitze lieferten sich Heina und Schwarz einen ungemein harten Kampf, der mit 1:17,6 Min. im toten Rennen endete. Sie hatten einen Bahnrekord geschwommen.

Die neuen Mittelrhein-Gaumeister

Im vollbesetzten Kölner Metropolvring ermittelte der Gau Mittelrhein am Freitagabend seine neuen Amateurgemeister. Auf der ganzen Linie gab es aus-geschiedenen Sport. Einen vorzüglichen Eindruck hinterließen ganz besonders Mertens, Cremer und Stein. Die Endrunden-Ergebnisse sind:

Fliegen: Mertens (SC Norden) schlug Jeeb (Trier) nach Punkten.

Bantam: Schlöfke (Aurora) schlug Stiegler (Vikt Bonn) nach Punkten.

Feder: Cremer (Rhenania) schlug Esles (SC Norden) nach Punkten.

Leicht (Meistertitel fiel aus, da Biemer in München bozte): Einlagekampf: Wönnedes (Rhe-nania) schlug Bannhauken (Köln) in der dritten Runde l. o.

Mittel: Ullrich (Colonia) schlug Neu (Mül-beimer SC) nach Punkten.

Mittel: Stein (Bonn) schlug Bernadini (Co-lonia) nach Punkten.

Halbschwer: Keiting (Koblenz) schlug Blum (Rhenania) nach Punkten.

Schwer: Orsmann (Rhenania) schlug Langel (Bonn) nach Punkten.

England schlägt Frankreich 64:56

Der 12. Leichtathletik-Länderkampf in London

Recht ausgeglichene Leistungen gab es im 12. Leichtathletik-Länderkampf England — Frankreich am Samstag im Londoner White-City-Stadion. Vor nur 5000 Zuschauern lieferten die Engländer ihren 1931 angetretenen Siegeszug mit einem 64:56-Siege fort. Von den 14 Wettbewerben gewannen die Bri-ten acht und belegten siebenmal einen zweiten Platz. Viermal feierten die Engländer einen Dop-pelsieg, dreimal die Franzosen. Rekorder stellten nicht, und die Leistungen der Engländer sahen über internationalen Durchschnitt. England wird am 11. August in München weitestgehendes Können aufweisen müssen, um erfolgreich zu bestehen.

Um die Rheinland-Wasserballmeisterschaft

Die Wasserballspiele um die Rheinlandmeis-ter-schaft wurden in Ruhrort am Samstag und Son-ntag mit zwei Spielen fortgesetzt. Zwischen Ruhrort

Repräsentationskampf der Leichtathleten

Niederrhein Regt vor Westfalen und Mittelrhein
In Mülheim (Ruhr) kam am Sonntag trotz der schlechten Witterung der Repräsentationskampf der Gaus Niederrhein, Westfalen und Mittelrhein zum Austrag, zu dem sich innerhalb noch etwa 1000 Interessenten eingelassen hatten. Die heraus-gekommen waren, werden es sicherlich nicht breuen haben, denn für die Unbill der Witterung wurde durch gute sportliche Leistungen ent-schädigt. Die vom Niederrhein zeigten sich durchweg über-legen und brachten mit 142 Punkten den Sieg an sich. Westfalen folgte auf dem zweiten Platz mit nur 113½ Punkten, während der Mittelrhein es nur auf 94½ Punkte brachte.

Die Ergebnisse:

800-Meter-Lauf: 1. Begovic (Niederrhein) 2:02,6.
200-Meter-Lauf: 1. Buthe-Bieper (Westfalen) 22,8; 2. Heiboh (Niederrhein) 27,8.
Stabhoch: 1. Duija (Westfalen) 2,70 Meter.
Diskus: 1. Debus (Mittelrhein) 42,46 Meter.
5000-Meter-Lauf: 1. Berg (Mittelrhein) 15:29,5;
2. Hühoff (Niederrhein) 15:30,5.
Hochsprung: 1. Hellerforth (Niederrhein) 1,83 Meter.

100-Meter-Lauf: 1. Buthe-Bieper (Westfalen) 10,6 Sek.

400-Meter-Lauf: 1. Ritters (Niederrhein) 50 Sek.

1500-Meter-Lauf: 1. Schaumburg (Niederrhein) 4:01,6 Min.

Weißsprung: 1. Boelme (Westfalen) 6,75 Meter.

Kugelstoßen: 1. Werring (Westfalen) 15 Meter.

4mal 100 Meter: 1. Niederrhein 43,3 Sek., 2. Westfalen 44,3 Sek., 3. Mittelrhein 45,2 Sek.

Dreifprung: 1. Hellerforth (Niederrhein) 14,33 Meter.

Speerwerfen: 1. Stechemesser (Westfalen) 57,40 Meter.

15mal eine halbe Runde: 1. Niederrhein 4:24,5; 2. Westfalen 4:24,5; 3. Mittelrhein 4:33,6.

Gaue:

100-Meter-Lauf: 1. Wintels (Niederrhein) 12,4 Sek.

Speerwerfen: 1. Graul (Westfalen) 38,80 Meter.

4mal 100 Meter: 1. Niederrhein 50,1 Sek., 2. Mittelrhein 52,1 Sek., 3. Westfalen.

09 und Düsseldorf 00 kam es am Samstag zu einem gleichwertigen Spiel, in dem auch gute Leistungen geboten wurden. Während die Ruhrorter noch bei der Pause mit 2:1 geführt hatten, hieß es am Ende 2:2, was am dem Spielverlauf nach gerecht ist. — Der Sonntag sah Ruhrort 09 und Düsseldorf 98 im Kampf. Diesmal konnten die Einheimischen zu einem knappen, aber auch glücklichen Siege kommen. Wieder führten sie beim Wechsel mit 2:1, aber jede Partei kam im weiteren Verlauf noch zu einem Erfolg, so daß Ruhrort mit 3:2 siegreich blieb. Bei den Regierern Mannschaften tat sich besonders Rittmeister hervor.

Dies und Das

Deutscher Studentenfußballtag in Köln

Zu schönen Erfolgen kamen die nach Zettland ge-trieben deutschen Studenten-Fußballer. Nachdem sie am ersten Tag die Universität Köln mit 5:1 (2:0) besiegt hatten, erzwangen die deutschen Studenten 24 Stunden später gegen die Nationalmannschaft von Zettland ein 4:4, obwohl sie bei der Pause noch mit 3:1 im Rückstand gelegen hatten. Auch die Hand-baller schritten vorzüglich ab. Gegen lettische Aus-wahlmannschaften hielten sie am ersten Tage mit 14:5 und am Tage darauf mit 16:1 Toren.

Paul Wahl hebt 795 Pfund

Bei dem württembergischen Gauwet in Schwennin-gen gelang es dem früheren Düsseldorf-Wahl im olympischen Dreikampf der Schwergewichtsklasse den bisherigen Weltrekord von 792 Pfund auf 795 Pfd. herauszufahren. Leider kann der Rekord keine Anerkennung finden, da man es verabsäumt hat, nach jeder Übung die Gewichte zu prüfen.

Weltrekord des Japaners Nagami

Die im April dieses Jahres von dem Amerikaner Jack Medina aufgestellte neue Weltbestleistung über 400 Meter Kraul mit 4:42,5 Minuten wurde jetzt in Tokio von dem Japaner Higashi Nagami unter-boten. Die neue Rekordmarke liegt nunmehr auf 4:41,4 Minuten.

Weltrekord in Rostock

Ein 3-2-Erfolg, mit Fahrern der Reichsmann-schaft von César Marchand am Steuer, ist seit eini-gen Tagen in Rostock Monstern an Rekordjagd. Neben einigen internationalen Rastenrekorden stellte „Hofale VIII“, wie der Citroen getauft wurde, einen neuen Weltrekord auf. Er fuhr in drei Tagen 10 478,407 Kilometer mit einem Durch-schnitt von 145,553 Kilom.-Std. eine Strecke, wie sie noch nie zuvor in solcher Zeit zurückgelegt wurde. Der alte Rastenrekord stand auf 9406,513 Kilometer (130,646 Kilom.-Std.) und der alte Weltrekord auf 10 258,989 (142,485 Kilom.-Std.).

Nachrichten in Köln-Mülheim

Auf der vor wenigen Wochen eröffneten Schmit-terbahn in Köln-Mülheim gab es am Samstag gutbesuchte Abendabende. Zwei Mannschaf-ten für A- und B-Klassen-Fahrer füllten die Kampfbühne aus. Ergebnisse der beiden Wett-bewerbe:

A-Mannschaftsfahren: 1½ Stunden: 1. Ritters-Kleinorg (Köln) 38 Punkte, 58,100 Kilometer; eine Runde zurück: 2. Baduscheid-Seegers (Köln-Duisburg) 38 Punkte; 3. Bollschlag-Kohr (Köln-Suttart) 6 Punkte; drei Runden zurück: 4. Schlöfke-Ringmann (Köln) 3 Punkte.

B-Mannschaftsfahren: 1 Stunde: 1. Faidutti-Breuer (Köln) 38 Punkte, 35,100 Kilometer; 2. Kerpenberg-Rothführ (Köln) 15 Punkte.

Toto und Tip

Gelsenkirchen

Preis von M.-Glabach: 1. E. Eckenmanns Circus (Bel.), 2. Rora W., 3. Hera W. Toto: Sieg 20. it. 49. Platz 12, 14, 12:10. Preis von Hengsbura: 1. Unterbansbergas Van Wellem (N. Irisch), 2. Maria A., 3. Jan Lee W., 4. Miese B. Toto: Sieg 181. it. 31. Platz 19, 14, 13:10. Preis von Wüldorf: 1. J. Wüldorf, 2. G. Wüldorf, 3. Wüldorf, 4. Wüldorf, 5. Wüldorf, 6. Wüldorf, 7. Wüldorf, 8. Wüldorf, 9. Wüldorf, 10. Wüldorf, 11. Wüldorf, 12. Wüldorf, 13. Wüldorf, 14. Wüldorf, 15. Wüldorf, 16. Wüldorf, 17. Wüldorf, 18. Wüldorf, 19. Wüldorf, 20. Wüldorf, 21. Wüldorf, 22. Wüldorf, 23. Wüldorf, 24. Wüldorf, 25. Wüldorf, 26. Wüldorf, 27. Wüldorf, 28. Wüldorf, 29. Wüldorf, 30. Wüldorf, 31. Wüldorf, 32. Wüldorf, 33. Wüldorf, 34. Wüldorf, 35. Wüldorf, 36. Wüldorf, 37. Wüldorf, 38. Wüldorf, 39. Wüldorf, 40. Wüldorf, 41. Wüldorf, 42. Wüldorf, 43. Wüldorf, 44. Wüldorf, 45. Wüldorf, 46. Wüldorf, 47. Wüldorf, 48. Wüldorf, 49. Wüldorf, 50. Wüldorf, 51. Wüldorf, 52. Wüldorf, 53. Wüldorf, 54. Wüldorf, 55. Wüldorf, 56. Wüldorf, 57. Wüldorf, 58. Wüldorf, 59. Wüldorf, 60. Wüldorf, 61. Wüldorf, 62. Wüldorf, 63. Wüldorf, 64. Wüldorf, 65. Wüldorf, 66. Wüldorf, 67. Wüldorf, 68. Wüldorf, 69. Wüldorf, 70. Wüldorf, 71. Wüldorf, 72. Wüldorf, 73. Wüldorf, 74. Wüldorf, 75. Wüldorf, 76. Wüldorf, 77. Wüldorf, 78. Wüldorf, 79. Wüldorf, 80. Wüldorf, 81. Wüldorf, 82. Wüldorf, 83. Wüldorf, 84. Wüldorf, 85. Wüldorf, 86. Wüldorf, 87. Wüldorf, 88. Wüldorf, 89. Wüldorf, 90. Wüldorf, 91. Wüldorf, 92. Wüldorf, 93. Wüldorf, 94. Wüldorf, 95. Wüldorf, 96. Wüldorf, 97. Wüldorf, 98. Wüldorf, 99. Wüldorf, 100. Wüldorf, 101. Wüldorf, 102. Wüldorf, 103. Wüldorf, 104. Wüldorf, 105. Wüldorf, 106. Wüldorf, 107. Wüldorf, 108. Wüldorf, 109. Wüldorf, 110. Wüldorf, 111. Wüldorf, 112. Wüldorf, 113. Wüldorf, 114. Wüldorf, 115. Wüldorf, 116. Wüldorf, 117. Wüldorf, 118. Wüldorf, 119. Wüldorf, 120. Wüldorf, 121. Wüldorf, 122. Wüldorf, 123. Wüldorf, 124. Wüldorf, 125. Wüldorf, 126. Wüldorf, 127. Wüldorf, 128. Wüldorf, 129. Wüldorf, 130. Wüldorf, 131. Wüldorf, 132. Wüldorf, 133. Wüldorf, 134. Wüldorf, 135. Wüldorf, 136. Wüldorf, 137. Wüldorf, 138. Wüldorf, 139. Wüldorf, 140. Wüldorf, 141. Wüldorf, 142. Wüldorf, 143. Wüldorf, 144. Wüldorf, 145. Wüldorf, 146. Wüldorf, 147. Wüldorf, 148. Wüldorf, 149. Wüldorf, 150. Wüldorf, 151. Wüldorf, 152. Wüldorf, 153. Wüldorf, 154. Wüldorf, 155. Wüldorf, 156. Wüldorf, 157. Wüldorf, 158. Wüldorf, 159. Wüldorf, 160. Wüldorf, 161. Wüldorf, 162. Wüldorf, 163. Wüldorf, 164. Wüldorf, 165. Wüldorf, 166. Wüldorf, 167. Wüldorf, 168. Wüldorf, 169. Wüldorf, 170. Wüldorf, 171. Wüldorf, 172. Wüldorf, 173. Wüldorf, 174. Wüldorf, 175. Wüldorf, 176. Wüldorf, 177. Wüldorf, 178. Wüldorf, 179. Wüldorf, 180. Wüldorf, 181. Wüldorf, 182. Wüldorf, 183. Wüldorf, 184. Wüldorf, 185. Wüldorf, 186. Wüldorf, 187. Wüldorf, 188. Wüldorf, 189. Wüldorf, 190. Wüldorf, 191. Wüldorf, 192. Wüldorf, 193. Wüldorf, 194. Wüldorf, 195. Wüldorf, 196. Wüldorf, 197. Wüldorf, 198. Wüldorf, 199. Wüldorf, 200. Wüldorf, 201. Wüldorf, 202. Wüldorf, 203. Wüldorf, 204. Wüldorf, 205. Wüldorf, 206. Wüldorf, 207. Wüldorf, 208. Wüldorf, 209. Wüldorf, 210. Wüldorf, 211. Wüldorf, 212. Wüldorf, 213. Wüldorf, 214. Wüldorf, 215. Wüldorf, 216. Wüldorf, 217. Wüldorf, 218. Wüldorf, 219. Wüldorf, 220. Wüldorf, 221. Wüldorf, 222. Wüldorf, 223. Wüldorf, 224. Wüldorf, 225. Wüldorf, 226. Wüldorf, 227. Wüldorf, 228. Wüldorf, 229. Wüldorf, 230. Wüldorf, 231. Wüldorf, 232. Wüldorf, 233. Wüldorf, 234. Wüldorf, 235. Wüldorf, 236. Wüldorf, 237. Wüldorf, 238. Wüldorf, 239. Wüldorf, 240. Wüldorf, 241. Wüldorf, 242. Wüldorf, 243. Wüldorf, 244. Wüldorf, 245. Wüldorf, 246. Wüldorf, 247. Wüldorf, 248. Wüldorf, 249. Wüldorf, 250. Wüldorf, 251. Wüldorf, 252. Wüldorf, 253. Wüldorf, 254. Wüldorf, 255. Wüldorf, 256. Wüldorf, 257. Wüldorf, 258. Wüldorf, 259. Wüldorf, 260. Wüldorf, 261. Wüldorf, 262. Wüldorf, 263. Wüldorf, 264. Wüldorf, 265. Wüldorf, 266. Wüldorf, 267. Wüldorf, 268. Wüldorf, 269. Wüldorf, 270. Wüldorf, 271. Wüldorf, 272. Wüldorf, 273. Wüldorf, 274. Wüldorf, 275. Wüldorf, 276. Wüldorf, 277. Wüldorf, 278. Wüldorf, 279. Wüldorf, 280. Wüldorf, 281. Wüldorf, 282. Wüldorf, 283. Wüldorf, 284. Wüldorf, 285. Wüldorf, 286. Wüldorf, 287. Wüldorf, 288. Wüldorf, 289. Wüldorf, 290. Wüldorf, 291. Wüldorf, 292. Wüldorf, 293. Wüldorf, 294. Wüldorf, 295. Wüldorf, 296. Wüldorf, 297. Wüldorf, 298. Wüldorf, 299. Wüldorf, 300. Wüldorf, 301. Wüldorf, 302. Wüldorf, 303. Wüldorf, 304. Wüldorf, 305. Wüldorf, 306. Wüldorf, 307. Wüldorf, 308. Wüldorf, 309. Wüldorf, 310. Wüldorf, 311. Wüldorf, 312. Wüldorf, 313. Wüldorf, 314. Wüldorf, 315. Wüldorf, 316. Wüldorf, 317. Wüldorf, 318. Wüldorf, 319. Wüldorf, 320. Wüldorf, 321. Wüldorf, 322. Wüldorf, 323. Wüldorf, 324. Wüldorf, 325. Wüldorf, 326. Wüldorf, 327. Wüldorf, 328. Wüldorf, 329. Wüldorf, 330. Wüldorf, 331. Wüldorf, 332. Wüldorf, 333. Wüldorf, 334. Wüldorf, 335. Wüldorf, 336. Wüldorf, 337. Wüldorf, 338. Wüldorf, 339. Wüldorf, 340. Wüldorf, 341. Wüldorf, 342. Wüldorf, 343. Wüldorf, 344. Wüldorf, 345. Wüldorf, 346. Wüldorf,

athleter)
Mittelrhein
tag 1907
solamof der
teilnehm zum
etwa 10-4
die heraus-
nicht bereit
wurde
entfacht.
schon über-
den Sieg an
en Platz mit
Mittelrhein es
rhein) 2.02.6.
(Weßfalen)
0 Meter.
2,46 Meter.
rhein) 15:29,5;
rhein) 1,83
(Weßfalen)
rhein) 50 Sek.
(Niederrhein)
r) 6,75 Meter.
n) 15 Meter.
43,3 Sek., 2
45,2 Sek.
rhein) 14,33
r) 57,40
rhein) 4:34,5;
4:33,6.
r) 12,4.
38,90 Meter.
50,1 Sek., 2
sttag zu einem
eute Leistungen
ortet noch bei
hies es am
af nach geredet
und Düsseldorf
Einheimischen
adlichen Siege
behiel mit 2,1.
Verlauf noch
t 3,2 freigeich
aften tat sich
in Nien
ch Lettland ge-
t. Nachdem im
mit 5:1 (2:0)
den Studenten
onalmannschaft
der Pause noch
Auch die Hand-
n Lettische Aus-
keiten Tage mit
Toren.
und
in Schwennin-
nifer Wahl im
wichtsklasse den
nd auf 795 Pkt.
Reford hat
berabstunt hat.
prüfen.
Regami
dem Amerikaner
leistung über
ten wurde jetzt
Regami unter-
nunmehr auf
zen
er Refordmann-
er, ist seit ein-
auf Refordnach.
Klassenreford
Litzzen gelangt
af. Er fuhr in
it einem Durch-
ne Strede, wie
hüdelegt wurde.
6,513 Kilometer
Weltreford auf
Meim
öffniten Schmitz
am Samstag
ei Mannschafte-
r füllten die
er beiden Wett-
den: 1. Küster-
100 Kilometer;
Seeger (Köln-
ger-Rohr (Köln-
den zurück: 4.
tte.
e: 1. Jaidutti-
Kilometer; 2.
unte.

Merkwürdige Flugblätter in München

Kommunistisches Bündnisangebot an die kath. Jugendverbände

München, 28. Juli. Nachdem in den letzten Wochen bereits mehrfach ganz offen Bündnisangebote von den Kommunisten an die katholischen Jugendverbände in Deutschland gerichtet worden sind und sich das Organ des Zentralkomitees des internationalen kommunistischen Jugendverbandes im Juni in einem Aufsatz positiv mit dieser Frage beschäftigt hatte, sind nunmehr als Auswirkung dieser geheimen Bindung in München Flugblätter gefunden worden, die so charakteristisch und bezeichnend sind, daß sie für sich selbst sprechen.

Die Flugblätter haben folgenden Text: „An die katholische Bevölkerung Münchens! Gegen die Vergewaltigung eures Glaubens gilt es, einen verzweiferten Kampf zu führen! Wir Kommunisten schlagen euch vor, trotz der verschiedenen weltanschaulichen Auffassungen, einen gemeinsamen Kampf für die Gewissensfreiheit zu organisieren! Wir schlagen euch vor, in allen Betrieben, in allen Stadtteilen gemeinsame Komitees zum Kampf für Glaubens- und Gewissensfreiheit zu organisieren! Wir schlagen euch weiter vor, einen gemeinsamen Kampf für die Befreiung aller eingekerkerten Pfarrer und Ordensschwesteren, für die Befreiung aller Antifaschisten zu organisieren! Schaffung von Selbstschutzformationen zum Schutz der antifaschistischen Bevölkerung.“

Es wäre sehr interessant, zu erfahren, was die Leitung der katholischen Jugendverbände und die Bischöfe als betrugene Hüter der katholischen Religion zu diesem Bündnisangebot zu sagen haben. Es ist darauf hinzuweisen, daß bei einem Kaplan in Sachsen vor einiger Zeit in größeren Mengen aus der Tschechoslowakei herübergeschmuggeltes marxistisches Propagandamaterial gefunden wurde, und daß auch an verschiedenen anderen Stellen Deutschlands eine enge Verbindung zwischen Mitgliedern der katholischen Kirche und Marxisten festgestellt worden ist. Eine Erklärung der zuständigen Stellen der Kirche wäre hier dringend vonnöten, wenn nicht die katholischen Jugendverbände mit den Bolschewiken auf eine Stufe gestellt werden sollen.

Major Godley erstattet Bericht

Der Führer der englischen Frontkämpfer-Abordnung

München, 28. Juli. Major Jethertstone-Godley gab am Sonnabend auf dem Vierteljahrstreffen des Volkzugsausschusses der Britisch Legion in London einen Bericht über die Deutschland-Reise der englischen Frontkämpfer-Abordnung.

Nach dem hierüber an die Presse ausgegebenen Bericht erklärte er, daß der Zweck der Reise darin bestand habe, die Lage aufzuklären und sich über die Möglichkeit zu unterrichten, eine engere Verbindung mit den ehemaligen Soldaten Deutschlands für die Zukunft herbeizuführen. Mit innerpolitischen deutschen Fragen habe sich die Delegation in keiner Weise befaßt, denn diese Dinge gingen sie nichts an. Ein umfassender Bericht befände sich in Vorbereitung und werde in Kürze vorgelegt werden. Der Volkzugsausschuß der Britisch Legion werde dann beschließen, was für weitere Schritte zu ergreifen seien. Während des Besuchs hätten direkte Besprechungen mit den Frontkämpferverbänden stattgefunden. Bei allen Gelegenheiten, bei denen man mit Vertretern der deutschen Regierung gesprochen habe, habe man die Deutschen davon unterrichtet, daß die Britisch Legion sich nur mit ehemaligen Soldaten-Organisationen befaße und keine Verantwortung für irgendeine andere Ansicht übernehmen könne.

Der Volkzugsausschuß erklärte, er stimme den Wünschen und den Ergebnissen des Besuchs in vollem Umfange zu. Weitere Aktionen sollen jedoch erst nach Vorliegen des vollen Berichtes erfolgen.

„Feindlich, höchst peinlich“

München, 27. Juli. Von der Landesgruppe Münster der Deutschen Christen geht der Nationalzeitung ein Protest zu, den das Blatt unter der Überschrift „Feindlich, höchst peinlich“ noch ein „Dant“ an den Bischof von Münster für sein waderes Eintreten für die „christlichen Belange“ veröffentlicht. Der Protest lautet: „Der Bischof von Münster hat in seinem Brief an den Oberpräsidenten von der „christlichen und besonders der katholischen Bevölkerung Münsters“ gesprochen, in deren Namen er gegen die beabsichtigte Rede des Reichsleiters Pp. Rosenberg protestierte. Auf unsere Anfrage hat das bischöfliche Generalvikariat erklärt, daß „weder das Presbyterium der evangelischen Gemeinde Münster noch dessen Präses im Sinne ihrer Anfrage eine Bitte an ihn gerichtet habe.“

Wir evangelischen deutschen Christen müssen auf Grund 400jähriger Erfahrung dagegen Einspruch erheben, daß ein katholischer Bischof ohne Auftrag überhaupt evangelische Interessen wahrzunehmen in Anspruch nimmt und daß er in unserem evangelischen Namen gegen das Auftreten des Reichsleiters Pp. Rosenberg protestiert.“

Gegen die Habsburger

Scharfe Erklärung des südslawischen Ministerpräsidenten

München, 28. Juli. Im Belgrader Senat erklärte Ministerpräsident Stojadinowitsch, daß die Frage der Rückkehr der Habsburger nach Österreich berechtigter Erregung in Südslawien hervorgerufen habe, zumal, wenn man sich des von der Dynastie Habsburg hinterlassenen Andenkens erinnere. „Es muß erfüllt werden“, sagte der Ministerpräsident wörtlich, „daß wir die Restauration der Habsburger nicht als eine rein österreichische Frage anerkennen können. Sie ist eine internationale Frage, an der wir in hohem Maße interessiert sind, und dieses Interesse ergibt, daß wir uns unbedingt und entschlossen der Wiedereinführung der Habsburger widersetzen.“

Der Höhepunkt des Deutschlandlagers

Die Weisheitsfunde auf dem „Hügel der Nationen“

München, 28. Juli. Das Deutschlandlager der Hitlerjugend, an dem nun schon seit einigen Wochen 3000 deutsche und auslandsdeutsche Hitlerjugend sowie Mitglieder anderer auslandsdeutscher Jugendgruppen teilnehmen, erlebte Sonntag nachmittag seinen feierlichen Höhepunkt in einer erhebenden Weisheitsfunde, die auf dem „Hügel der Nationen“ unter den 50 Jahren aller Länder stattfand. Der Stellvertreter des Reichsjugendführers, Hartmann Lauterbacher, verkündete eine Botschaft Balbur von Schirachs, und Gauleiter Bohle begrüßte in den jungen Auslandsdeutschen die Millionen unserer Volksgenossen, die außerhalb der deutschen Reichsgrenze leben. Von nah und fern waren unzählige herbeigeeilt, um an dieser Kundgebung der deutschen Jugend teilzunehmen. Die Feier gestaltete sich zu einem gewaltigen Bekenntnis deutscher Jugend aus aller Welt zu ihrem deutschen Volkstum.

Ein gewaltiges Chorwerk leitete die Feier ein. 250 deutsche und auslandsdeutsche Hitlerjugend vereinigten sich in diesem Spiel zu einer meisterhaften symbolischen Darstellung des Deutschlandlagers. Ein Sprecher forderte die deutschen Jugendgruppen aus fernen Ländern auf: „Kommt nach Deutschland!“ und vielfältig erscholl das Echo zurück: „Wir kommen!“ Unter den Klängen des Liedes „Märkische Heide“ errichteten dann die deutschen Hitlerjugend die Feste als Symbol dafür, daß die Heimat für den Empfang der jungen Kameraden gerüstet sei. Die auslandsdeutschen Gruppen setzten sich darauf in Marsch und schlossen bald die Reihen ihrer Kameraden aus der Heimat. Ein einziger Ruf erscholl über das Feld: „Wir sind zur Stelle!“, und das Fahnenlied der HJ vereinigte schließlich deutsche Jugend aus aller Welt im Geiste Adolf Hitlers zu dem mehrwöchigen Aufenthalt in der Heimat.

Stabsführer Hartmann Lauterbacher eröffnete nunmehr im Namen des Reichsjugendführers, der wegen einer Erkrankung nicht teilnehmen konnte, die Kundgebung und verlas eine Botschaft Balbur v. Schirachs an die deutsche Jugend, in der es heißt: „Deutsche Jugend! Ich begrüße euch im Namen der nationalsozialistischen Bewegung und im Namen der Hitlerjugend im Deutschlandlager der HJ. Aus allen Teilen der Welt seid ihr hierher geeilt, um im Vater-

land das Wunder der nationalsozialistischen Kameradschaft zu erleben. Euer Vaterland hat euch hierher gerufen und ihr seid diesem Ruf gefolgt, um das gewaltige Erlebnis dieses Vaterlandes in eure Herzen einzufangen und es nach eurer Rückkehr zu euren Familien weiter zu schenken an alle die, denen es nicht vergönnt war, diese Deutschlandfahrt mitzumachen. Es ist das erste Mal, daß das Deutsche Reich eine derartige Veranstaltung durchführt. Adolf Hitler schuf die Voraussetzung für dieses Welttreffen der HJ; ohne ihn wäre diese Veranstaltung nicht denkbar gewesen. So gilt unser Dank, den ich zugleich in eurem Namen befehlen möchte, besonders den Reichsministern und Reichswältern, die durch ihre Unterstützung zum Gelingen dieses Lagers beigetragen haben, insbesondere aber dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, der an der Spitze des Ehrenausschusses für das Deutschlandlager steht und selbst am Zustandekommen des Welttreffens der HJ entscheidend mitgewirkt hat. Dieses Deutschland ist unsere Heimat. Ihm gehört unser ganzes Herz und unsere Liebe fragt ebenso wenig wie unsere Kameradschaft nach Geld und Größe. Ihr werdet hier nicht äußeren Glanz, nicht Reichtum und Ueberfluß finden, wohl aber Zeugen einer gewaltigen geschichtlichen Vergangenheit und einer dieser Vergangenheit würdigen Gegenwart. Auf dem ruhmvollen Boden dieses ewigen Deutschlands müht und strebt und schafft ein einziges Volk, euer Volk. Ihr sollt in euren Herzen mit euch tragen fortan bis an euer Ende das Erlebnis dieser irdischen und ewigen Heimat als ein Bekenntnis zu eurem Führer und eurem Volk. Wir grüßen den Führer Adolf Hitler! Sieg Heil!“ Mit begeisterten Heilrufen nahm die Jugend den Gruß an den Führer auf.

Dann sprach der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle. Er wandte sich u. a. an die jungen Kameraden, die Staatsbürger eines anderen Landes seien und ermahnte sie zur treulichen Annaherlung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten. Das Ansehen Deutschlands in der Welt, so rief er ihnen zu, hängt davon ab, wie ihr dem Staate dient, der euch neue Heimat geworden ist. Das Hork-Besel-Lied, selten so ergreifen gefungen wie hier in dieser Kundgebung deutscher und auslandsdeutscher Jugend, beendet die Weisheitsfunde.

Die Ratsstgung am Mittwoch

München, 27. Juli. Das Völkerverbundsekretariat veröffentlicht am Sonnabendabend eine Mitteilung, nach der der Ratspräsident am Grund der Antworten auf sein Telegramm an die Ratsmitglieder die Eröffnung der ausserordentlichen Ratsstgung auf Mittwoch, 31. Juli, nachmittags 5 Uhr festgelegt hat. Die gleichzeitig veröffentlichte Tagesordnung enthält einen einzigen Punkt: Der Streit zwischen Abyssinien und Italien, Beschwerde der abyssinischen Regierung.

Italiens Bedingungen für Genf

München, 27. Juli. Die italienische Regierung hat am Sonnabend eine Note an den Völkerverbund gesandt, in der sie um genaue Mitteilung bittet, ob die Tagesordnung der vorgesehenen Ratsstgung nicht die Erörterung direkter Vermittlungsverhandlungen und der Ernennung eines fünften Schiedsrichters für den Ual-Ual-Zwischenfall übersteigt. Falls andere Mächte noch irgendwelche anderen Fragen in der Ratsstgung aufwerfen sollten, muß sich Italien nach seiner Entscheidung vorbehalten, ob es überhaupt inständig ist, an den kommenden Genfer Beratungen teilzunehmen.

Damit hat die italienische Regierung klar zum Ausdruck gebracht, daß sie sich nur auf Ratsverhandlungen einläßt, wenn sie auf der von ihr gewünschten Linie liegen.

Vollkommene Einigung mit Frankreich, Unzufriedenheit über Englands Haltung

Nach römischer Auffassung liegt die Schlüsselstellung für die Entwicklung der kommenden Genfer Abseindende bei England. Man gibt daher hier sehr deutlich zu verstehen, daß aus England sich zu der Ansicht bekennen müßte, die kommenden Ratsverhandlungen nur auf den Streitfall von Ual-Ual zu beschränken.

Mit großer Befriedigung wird in der römischen Presse aktengehalten festgestellt, daß vollkommene Einigkeit mit Frankreich über die in Genf einzut-

Die Regierungskreise in Holland

Alberse gibt seinen Auftrag zurück

München, 28. Juli. Der Vorsitzende der katholischen Fraktion der Zweiten Kammer, Prof. Alberse, hat am Sonnabendabend die Königin gebeten, ihn von dem Auftrag zur Bildung einer neuen Regierung wieder zu entbinden. — Er begründete seinen Schritt damit, daß er sich nach eingehender Rücksprache mit den Fraktionsvorsitzenden der Zweiten Kammer davon habe überzeugen müssen, daß keine genügende Uebereinstimmung zu erzielen sei, um ein neues Kabinett auf möglichst breiter parlamentarischer Grundlage zusammenstellen zu können.

Das holländische Volk verfolgt in seiner überwiegenen Mehrheit den Verlauf der politischen und parlamentarischen Krise mit großem Interesse. Es betrachtet aber die Lage durchaus ruhig. Allgemein herrscht die Auffassung vor, daß von einer unmittelbaren Gefahr für die Währung keine Rede sein könne. Von einer fühlbaren Notlage oder von etwaigen Angstkäufen kann denn auch vorläufig keineswegs gesprochen werden.

Unruhen in Ulster dauern an

München, 27. Juli. Die Verfolgungen der Katholiken in Ulster dauern — wie aus

andergeworfen und zum Teil mit voller Wucht herausgeschleudert. Dabei erlitten acht Personen mehr oder weniger erhebliche Verletzungen. Sie wurden ins Mayener Krankenhaus übergeführt. Lebensgefahr soll nicht bestehen. Der Führer des Lastkraftwagens blieb unverletzt.

Italienische Pulverfabrik explodiert

Mailand, 27. Juli. In einer Pulverfabrik in Varese in der Nähe von Mailand ereignete sich ein schweres Explosionsunglück. Der Schauplatz des Unglücks, die Verbandsabteilung der Fabrik, befand sich in einem etwa 15 Meter langen und 4 Meter hohen Schuppen. Das Gebäude wurde durch die Explosion völlig zerstört. In der Unglücksabteilung waren normalerweise 30 Arbeiterinnen und vier Arbeiter beschäftigt. Doch ist die endgültige Zahl der Toten, außer den bereits geborgenen 12 Leichen, noch nicht ermittelt. Die überlebenden Meldungen ausländischer Nachrichtenagenturen, die von 50 und mehr Toten wissen wollten, haben sich glücklicherweise nicht bewahrheitet.

Neue schwere Hochwasser in Nordchina

Schanghai. Nachdem die Ueberschwemmungskatastrophe bisher im wesentlichen auf die Flußgebiete des Hoangho und des Yangtse beschränkt war, haben mehrtägige schwere Wolkenbrüche in Hopei und in den Bergen von Szechol im nördlichen Teil der Provinz Hopei ebenfalls große Ueberschwemmungen verursacht. Auch an der Mündung des Uancho, der um fünf Meter gestiegen ist, ist das Land weit und breit überschwemmt. 25 Dörfer stehen unter Wasser; die ausgedehnten Reisfelder sind zerstört. In der nordchinesischen Industriestadt Tongschan steht das Wasser über einen Meter hoch. Auch die Verwaltungsgebäude des bekannten Kohlenbergwerks von Kailan wurden nach Einsturz der Schutzwälle vom Wasser erfaßt. Die Brücke der Peiping-Mudan-Bahn über den Uancho ist stark gefährdet. Die steigenden Fluten des Peiho und Jungtingjo bedrohen die Stadt Tientsin. In Schantung ist die Lage unermindert ernst, da am Kaiserfalan weitere Deiche gebrochen sind, wädh auch die Hochwassergefahr für die Provinz Kiangsu.

Polnisches Militärflugzeug beim ersten Probeflug abgestürzt

Warschau. Dicht bei Warschau in der Nähe des berühmten Schlosses Wilanow stürzte ein Militärflugzeug aus einer Höhe von 300 Meter ab. Alle drei Flieger, nämlich zwei Offiziere und ein Beamter des technischen Forschungsinstituts, erlitten den Tod. Die Katastrophe des Flugzeuges, das seinen ersten Probeflug machte, wird auf einen Motordefekt zurückgeführt.

Furchtbares Autounglück in Spanien

Madrid. Auf einer Landstraße in der Nähe von Coruna stürzte ein vollbesetzter Autobus um und geriet in Brand. Eine Frau wurde getötet, 26 weitere Insassen, die größtenteils schwere Knochenbrüche und Brandwunden davontrugen, wurden in das Krankenhaus eingeliefert.

Folgen schwerer Zerrum eines spanischen Gefängnisarztes

Madrid. In Valencia verabsorgte ein Gefängnisarzt mehreren Sträflingen verächtlich anstatt eines Abführmittels eine giftige Arznei. An den Folgen der Vergiftung sind zwei Gefangene kurz darauf gestorben, während zwei andere lebensgefährlich erkrankten.

Steuerbefreiung und Vermögensbefreiung

Berlin. Gegen den Kaufmann Max Rubsthat, geboren am 1. April 1879 in Ahno, zuletzt wohnhaft in Frankfurt/Main, Arndtstraße 39, ist seitens des Finanzamtes Frankfurt/Main-West ein Steuerebefreiungserlass worden. Der Steuerpflichtige schied dem Reich eine Reichsschlachtsteuer in Höhe von 39 500 RM. Es ergeht hiermit die Aufforderung, den oben genannten Steuerpflichtigen, falls er im Inland betroffen wird, vorläufig festzunehmen und ihn gemäß § 11 Abs. 2 der Reichsschlachtsteuer-Vorschriften unverzüglich dem Amtsrichter des Bezirks, in welchem die Festnahme erfolgt, vorzuführen.

Zwischen Vertretern Deutschlands und der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion ist am Sonnabend ein Abkommen über den Jahrsverkehrsverkehr abgeschlossen worden, das am 1. August in Kraft tritt.

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 24. Juli auf 102,2 (1913 = 100); sie hat sich gegenüber der Vorwoche (101,9) um 0,3 v. H. erhöht.

Der abyssinische Gesandte in London, Dr. Abetino, hat dem König von England aus Anlaß des Regierungsjubiläums im Auftrage des Kaisers von Abyssinien die Goldene Kette des Salomon-Ordens überreicht. Königinn Mary wurde vom Regus mit der Goldenen Kette des Ordens von Saba ausgezeichnet.

Die „Daily Telegraph“ aus Kalkutta meldet, haben die Auslassungen Mussolinis gegen die farbigen Rassen in Indien große Entrüstung hervorgerufen. Die Organisation einer indischen Rottruppe für Abyssinien wurde eingeleitet.

Der spanische Kriegsminister ist durch eine Verordnung ermächtigt worden, 15 000 Stück 50-Millimeter- und 50 000 Stück 81-Millimeter-Granaten im Gesamtwerte von über 1 100 000 Peseten für den spanischen Heeresbedarf in Auftrag zu geben.

Die militärische Wache der britischen Gesandtschaft in Addis Abeba, die nur aus einem Offizier und 15 Schutzmännern besteht, soll beträchtlich verstärkt werden. Die Verstärkungen werden voraussichtlich einem indischen Regiment entnommen werden.

Wieder englische Luftfahrtminister mitteilte, hat die englische Regierung einen Aktionsausschuß für die Kontrolle und Entwicklung der englischen Verkehrsflugschiffahrt ins Leben gerufen.

Das Achener Schachturnier um die Meisterschaft von Deutschland wurde am Sonnabend beendet. Sieger und Meister von Deutschland 1935 wurde A. Richter (Berlin) mit 10½ Punkten.

Präsident Roosevelt verfügte die Ausweisung von 151 Ausländern, die Rauschgiftverbrechen, Falschmünzerei und ähnliche Verbrechen begangen haben. Dies ist die größte derartige Massenausweisung, die bisher in Amerika erfolgt ist.

Schweres Autounglück in Mayen

Mit Schwerverletzten

Mayen, 28. Juli. Ein folgenschweres Autounglück ereignete sich Sonntagabend in Mayen. Ein auf der Rückfahrt vom Würzburging befindlicher, stark besetzter Roblenger Lastkraftwagen wollte einen Personenzug überholen. Dabei geriet der Lastkraftwagen mit dem Hinterrad an einen Baum, kam ins Schleudern und fuhr mit voller Wucht gegen einen zweiten Baum. Die Insassen des Lastkraftwagens wurden durchein-

Ein in allen Hausarbeiten erfahrener
Mädchen
für kl. Privathaus mit nach Wertvoll
für sofort gesucht.
Näheres in der Geschäftsst. d. W. 3.



Die Entscheidung

füllt oft schon nach dem
ersten Eindruck. Der ist
immer gut, wenn der
Brief von der erst-
Mittigen Erhe kam.



Vertretung
für den Stadt- u. Landkreis Merlodon:
W. Riedel, Menden.

Preuß. Südd. Klassenlotterie.

Die Erneuerung der Lose
zur V. Klasse
(Hauptziehung)

hat bis Donnerstag, den 1. Aug. 1935,
zu geschehen.

A. Riedel, Menden

Lotterie Ruf 2017

Stadt - Pläne

der Stadt Menden

vorrätig

W. Riedel, Menden Telefon 2017

Reichs-Lotterie für Arbeitsbeschaffung Sofortiges Gewinnen - heil



Der Arbeiter der Faust.

Tausende meiner Dolchgenossen
wieder in Arbeit!
Und für 50 Pf. ein Hauptgewinn
zu 10.000 Mark
Ich kaufe Arbeitsbeschaffungslose.

Verlag: Dr. Schröder, Menden; Hauptvertrieb: Alfred Reuber
Menden; verantwortlicher Verleger: Schmidt Jauer, Menden;
Druck und Verlag: W. Riedel, A. G., Menden. 3. Aufl. in Einzel-
preisliste 2 gültig. D. M. VI. 35 1935.



vom 29. 7. - 10. 8.

Wie seit Jahren, wird auch
diesmal feiner Tisch gemacht.

Damen - Weißleinen - Spangen -
schuhe m. Gummisohle
2.80 2.25 1.75

Damen-Bauernleinen- u. weiße
Spangenschuhe mit Ledersohle
3.90 3.80 3.45

Opanken und Sandaletten
in schönen Mustern
4.90 3.90 3.50

Kinder - Weißleinen - Spangen -
schuhe mit Gummisohle.
31-35 1.50, 27-30 1.30, 23-26 -.95

Schuhhaus

Luig

Menden, Kirchstraße 3

Bist du
schon Mitglied
der N S V.?

Bermischtes

Die Akademie der schweren Jungen...

Natürlich sind es keine richtigen Studenten,
die jungen Herren, die man so kürzlich in
Brag hinter Schloß und Riegel gebracht hat.
Es handelt sich vielmehr um richtige Ein-
brecher, die mit dem ganzen Kitzel ihrer
lößlichen Junge zu Werke gegangen sind. Aber
sie hatten — das ist das Bemerkenswerte an
dieser Sache — ihr Handwerk geradezu auf
akademische Art erlernt und gelehrt. Es be-
stand eine Art Universität mit Dozenten und
Hörern. Die Vorlesungen wurden in dem
Haufe des berühmten Einbrechers Haufer ab-
gehalten, und sein Freund Cern stand am
Katheder. Man begnügte sich dabei nicht mit
der grauen Theorie. Vielmehr ging man auch
bald zu praktischen Übungen über. Dazu ließ
dann Haufer das Werkzeug. Alles flappete eine
Weile vorzüglich. Man konnte in einem Laden
für Rundfunkgeräte an die 20000 Kronen er-
beuten. Und in dem Bankgeschäft an der
Jungmannstraße fand man noch mehr. Aber
dabei hatte das wohl schon allzu sehr abgenutzte
Werkzeug Schaden erlitten, und ein Bruchstück
war am Latorte liegen geblieben. Die Polizei
entdeckte es, und sie konnte mit dessen Hilfe
die Zwitscher überführen.

Das Herz vor der Kamera.

Die Zeit der Ritterlichkeit ist längst
vorüber. Die Anbieter von heute sind aus
anderem Stoff als beispielsweise der kühne
Delorges, der seiner Dame den Handschuh aus
dem Kissen entlockte. Stand da eines Tages
ein junger Herrscher mit seiner Kamera vor
einer großen Bräute, deren Bild er auf die
Platte bannen wollte. Um dem technischen
Wunderwerk etwas von seiner Strenge zu
nehmen, hatte der Mann die Dame seines
Herzens neben einen der eisernen Pfeiler ge-
stellt. Der Photograph war gerade so weit
gediehen, auf dem mühselig gewonnenen Stand-
ort den Apparat aufzubauen und die Linse in
die Schärfe zu bringen, als er das Mäd-
chen plötzlich jämmerlich schreien hörte. Und
dann sah er, wie ein jubelndes Licht die
Schöne umschlungen hielt. Eigentlich hätte ja
nun der Photograph sofort seiner Angebeteten
zu Hilfe eilen müssen. Aber er bewachte kaltes
Blut. Zunächst knippte er einmal, den ganzen
Auftritt wohlverstanden, die Bräute und die
Dame und den Unhold. Und dann erit ver-
scheuchte er den Angreifer. Dessen Person hat
man nun auf Grund des überaus deutlichen
Lichtbildes einwandfrei feststellen können. Der
Missetäter wurde nicht nur bestraft, sondern
mußte der Dame auch eine angemessene Ent-
schädigung zahlen. Denn sie hatte eine ähn-
liche Lebensanschauung wie ihr Anbieter.

Während der Maschinist Raffee trank.

Es sollte ja eigentlich nicht sein, aber der
kalte Nordwind, der kürzlich über den Hafen
von New York wehte, ging doch zu sehr auf
die Knochen. So sagte Louis McLure, ein
Maschinist einer Hafengesellschaft in der ame-
ricanischen Großstadt, der eine Verschleiß-
zwecken dienende Lokomotive führte, den Ent-
schluß, sich erst einmal ein wenig innerlich zu
erwärmen. Er ließ seine Maschine an einer
günstigen Stelle vor einem Kaffeehaus hal-
ten, trat dort ein, nahm an einem Fenster
Platz und bestellte sich etwas Heißes. Der
Kellner hatte den Auftrag aber noch nicht aus-
geführt, als McLure plötzlich die Haare zu
Berge stiegen. Mühte er doch sehen, daß seine
Lokomotive langsam im Nebel verschwand.
Mit einem Satz war er wieder auf der Straße
und suchte die Ausreißerin einzuholen. Das
war ihm schwerlich gelungen, hätte nicht die
Lokomotive in einiger Entfernung von selbst
halt gemacht. Jetzt sah McLure auch den
Grund der Hucht. Auf dem Führerstand er-
blickte er zwei nicht allzu vertrauenswürdig
aussehende Männer, die sich eifrig an den
Hebeln und Schaltern zu schaffen machten,
aber in ihrer Unerfahrenheit den Bremshebel
erwischt hatten. Er man ihrer noch habhaft
werden konnte, waren sie von der Maschine
gesprungen und im Nebel verschwunden. Was
sie mit ihrer Beute hatten anfangen wollen,
ist nicht leicht einzusehen, denn schließlich ist
eine Lokomotive nicht so ohne weiteres zu ver-
kaufen.

Der neidische Wind.

Zu einer recht schwierigen Angelegenheit
wurde sich kürzlich die Entlohnung eines Kut-
schers aus, der einen Fahrgast in Tokio zur
Kobaschi-Brücke befördert hatte. Als der Rei-
sende den Wagen verließ und dem Fahrer
einen Fünf-Yen-Schein darbot, mißfiel ihm die
Wind rein und entführte die Note im Hut in
die Lüfte, wo sie auf Nimmerwiedersehen ent-
schwand. „Dafür kann niemand“, meinte der
Gast und zog einen Zehn-Yen-Schein hervor.
Aber der war noch nicht in die Hand des Kut-
schers gelangt, als der wütende Sturm auch
diese Note packte und emporriß. Diesmal war
man jedoch auf der Hut. Der Fahrer rannte
hinter dem Flüchtling her. Und zwar mit
solchem Eifer, daß er des Weges nicht achtete,
plötzlich den Boden unter den Füßen verlor
und ins Wasser stürzte. Immerhin gelang es
ihm, den Wellen ihren Raub zu entreißen. Er
kroch am Ufer hinauf und reichte dem Fahrgast
den Schein. In demselben Augenblick
brauste ein neuer Windstoß heran und schleu-
derte den Erschöpften wiederum ins Wasser.
Der Mann stürzte so unglücklich, daß seine
Stirn gegen einen Pfeiler der Brücke prallte.
Der Bedauernswerte verlor die Besinnung,
Doch konnte ihn ein Schutzmann, der ihm
nachsprang, noch im letzten Augenblick retten.
Dann brachte man den Besessenen ins Kran-
kenhaus. Dorthin schickte ihm der treue Kunde
noch einen Fünf-Yen-Schein. Es ist also für
beide Teile eine ziemlich teure Fahrt geworden.

Melone und Silbergrößen.

Anekdoten, erzählt von Werner Dagsburg.
Es trifft heute nicht mehr ganz zu, das
Dichterwort: Dem Winden flücht die Nachtzeit
keine Kränze. Zum mindesten ist es die leicht-
geschürzte Anekdoten, die dann und wann
schmunzelnd an den großen Loken erinnert.
Selbst wenn er von einer Bedeutung war wie
weiland der Schauspieler Theodor Doering,
der Franz Mor, Schlos und Oliver Crom-
well um die Mitte des verflorenen Jahr-
hunderts auf der Bühne verortete.
Dieser gefeierte Mime wandelte eines
warmen Sommertages die Straße unter den
Linden entlang, als er einer wunderschönen
Melone ansichtig wurde, die ihn aus dem
Korbe einer jungen, appetitlichen Frucht-
händlerin heraus anlockte. Doering trat näher und
fragte nach dem Preise. „Zwei Taler“, war
die ebenso feste wie anmutige Antwort.
„Zwei Taler?“ wiederholte der Meister
und runzelte die gewaltige Stirn. „Ein wenig
teuer!“
„Aber nein, für einen so berühmten Künst-
ler wie den Herrn Doering ist doch das Beste
gerade gut genug. Da kann doch nichts zu
teuer sein...“ lächelte das Mädchen den
Mimen an.

Die Stirnrunzel verschwand. „Sie kennen
mich?“
„O bitte, wer sollte Herrn Doering nicht
kennen!“

Nun zögerte der Schauspieler keinen Augen-
blick mehr. Er legte die zwei Taler auf den
Tisch: „Haben Sie die Güte, mir die Melone
einzuschlagen!“

Das Mädchen wickelte die Melone sorg-
fältig in rosa Seidenpapier. Der Künstler
grüßte huldvoll und setzte seinen Weg fort.
Und zwar, wie es sich gehört, auf dem Bürger-
steig an der Kranzlerstraße, nicht etwa
unter den Linden selbst.

Doering war in der gehobenen Stim-
mung. Und er freute sich, als er einen Men-
schen traf, dem er sich mitteilen konnte. Das
war auch ein Schauspieler, allerdings keiner
von der königlichen Oper, ach nein, sondern
nur einer vom Thalia-Tempel in der Schumann-
straße, der gute Rudolph Haase. Aber weshalb
soll man nicht auch einmal mit „solchen Leu-
ten“ nett sein? Der Schauspieler legte also
voller Gerablassung seinen Arm in den des
Kollegen: „Guten Tag, lieber Haase, nicht
wahr, Sie begleiten mich ein Stück!“ Und
dann hielt er dem Junfingenen einen be-
lehrenden Vortrag über Volkstümlichkeit und
wie man sie erlangt. „Sehen Sie, lieber Haase,
wenn man beim Volke beliebt ist, dann wiegt
das viel mehr als alle die schönen Worte, die
uns die Kritiker spenden. Populär sein gilt
mehr als alle anderen Vorbeeren. Und ich
darf sagen: Ich bin volkstümlich. Diese schmei-
chelhafte Erfahrung habe ich soeben erst ge-
macht, als ich mir diese Melone kaufte.“



Ein elektrisches Fernrohr?

Mit Spannung warten die Astronomen der
ganzen Welt auf die Fertigstellung des gewal-
tigen, fünf Meter im Durchmesser zählenden
Spiegels für das neue Spiegelteleskop, das für
die bekannte Sternwarte auf dem Mount
Wilson in Kalifornien gebaut wird. Ebenso
wie das 3. größte Teleskop der Welt, das
Hooker-Teleskop mit zweieinhalb Meter Spie-
geldurchmesser, uns zahlreiche Geheimnisse des
Weltraumes enthüllt hat, wird auch dieser
neue Riese unter den Fernrohren unser Wissen
auf dem Gebiete der Astronomie bedeutend ver-
mehrten. Bis vor kurzem hatte es den An-
schein, als ob wir damit die Grenzen des für
uns erkennbaren Teils des Weltalls so gut wie
erreicht hätten, und jeder Suchenier würde
die Unterstellung, daß wir es noch zu Tele-
skopen mit 25 oder 50 Metern Spiegeldurch-
messer bringen würden, fast lächelnd von der
Hand gewiesen haben. Und doch sieht es so
aus, als ob wir diesem utopisch erscheinenden
Ziele schon recht nahe wären. In einer Sitzung
der „Amerikanischen Gesellschaft zur Förderung
der Wissenschaften“ wurde nämlich der Ge-
dante geäußert, ob sich die Technik des elek-
trischen Fernsehens nicht für den Bau eines
elektrischen Fernrohrs verwerten ließe. Der
Vorschlag ging dahin, die von äußerst weit
entfernten Himmelskörper ausgehenden sehr
schwachen Lichtstrahlen in einem Netz von
Photzellen zu sammeln, sie in elektrische
Energie umzuwandeln und sie dann schließlich
vielleicht tausendmal verstärkt, wieder in Licht zu
verwandeln. Es wäre demnach die moderne
Verstärkertechnik, die für uns bislang unge-
ahnte Möglichkeiten schafft. Man hält es für
möglich, die Verstärkung so weit durchzuführen,
daß mit Bezug auf Größe und Helligkeit das so
erhaltene Bild einem mit einem Spiegelteleskop
von 50,8 Meter Durchmesser aufgenommenen
entsprechen würde.

Ein verlorenes Paradies.

Die Gemeinde Feisfal, die kleinste gan-
zfranzösische, liegt in der Nähe von Grenoble,
in „itten der Hochgebirgslandschaft der Tau-

phiné, in völliger Weltabgeschlossenheit. Feis-
fal ist in der Tat nicht groß, besteht es doch
alles in allem aus einem einzigen Hause mit
sechs Bewohnern. Aber eine Gemeinde ist
nun einmal eine Gemeinde, sie steht unter
dem Gesetz, und dieses schreibt vor, daß Feisfal
einen Bürgermeister, einen Feldwächter, einen
Briefträger, einen Gemeindefreier und einen
Fernsprechkabel aufweisen müsse. Natürlich ha-
der Bürgermeister, Herr Bécoul, auch einen
Gemeinderat, der sogar acht Mitglieder zählt,
die ausnahmslos zur Familie Bécoul gehören,
für eine Gemeinde mit nur sechs Einwohnern
immerhin eine tüchtige Leistung. Bei den vor-
einigen Wochen abgehaltenen Gemeinderats-
wahlen standen acht Kandidaten auf der Wahl-
liste, während nur sieben Wähler eingeschrieben
waren. Diese setzten sich vornehmlich aus
einigen wandernden Hirten und Landstreichern
zusammen, die gerade in Feisfal anwesend
waren. Zum Bürgermeister wurde Herr Bécoul
wieder gewählt, der auch in einer noch
so kleinen Gemeinde einen Stellvertreter haben
muß. Der Einfachheit halber ernannte er seine
Frau, die schon die Fernsprekstelle vertrat, zum
Vizebürgermeister und gleichzeitig zur Ge-
meindeschreiberin. Auch die übrigen noch freien
Stellen wurden mit Familienmitgliedern Bécoul
besetzt. Die Gemeinde ist übrigens reich,
denn die Bauern der weiteren Umgebung
lassen ihr Vieh gern auf den fetten Weiden
von Feisfal grasen und lassen sich dafür nicht
lumpen. Auch der Verkauf des Holzes aus
dem Gemeindefeld wirkt jährlich ein erkleb-
liches Stümchen ab. Dazu keine unbefriedigende
Kritik aus den Kreisen der Gemeindefreier
angehörigen befürchten müssen, über eine stets
wohlgefüllte Gemeindefasse verfügen und ein
gerühmtes Leben führen zu können, das alles
waren Dinge, die man sich wohl schon gefallen
lassen konnte. Es ist also gar nicht so übel,
Bürgermeister dieser Gemeinde zu sein. Leider
nahm dieses Idyll unlängst ein unerwartetes
Ende. Die vorgelegte Behörde hatte sich mit
der Sache beschäftigt und aus alten Akten eine
Bestimmung ausgegraben, welche die bisherige
Zustände als ungesetzlich erklärte. Der
derzeitige Gemeinderat, bestehend aus der Fa-
milie Bécoul, legte zwar begreiflicherweise
Einspruch dagegen ein, konnte es aber nicht
verhindern, daß Feisfal schließlich von dem be-
nachbarten Athon eingemeindet wurde.

Ein Festessen kommt durch die Luft.

Es gibt offenbar noch immer mit irdischen
Gütern allzu reichlich Gegebenes, die nicht
recht wissen, wie sie ihr weles Geld nutz-
bringend anlegen sollen. Zu ihnen gehört auch
ein gewisser Cinar Deffau, ein in London
lebender Däne, der kürzlich, um zu zeigen,
was sein kleines Vaterland aus kulinarischem
Gebiete zu leisten vermag, auf den Gedanken
kam, 1600 Gäste zu einem großen Essen zu
laden, bei dem sämtliche Gerichte im letzten
Augenblick mittels Flugzeugen aus Dänemark
herangeschafft waren. Zwei Oberköche füh-
render Londoner Gaststätten waren von
Deffau eigens ebenfalls in Flugzeugen in die
dänische Hauptstadt entsandt worden, um
dort die Mahlzeit zuzubereiten. Die eng-
lischen Gäste ließen sich das dänische Fest-
essen sicherlich gut schmecken, viele von ihnen
dürftten aber doch im Stillen den Kopf ge-
schüttelt und sich gesagt haben, daß sie in
London ohne einen derartigen Aufwand gewiß
nicht schlechter gespeist haben würden.

Waise vergiften ihren Träger.

Ein junger Mann aus der belgischen Ort-
schaft Couvin ersuchte kürzlich seinen Schuh-
macher, seine weißleinen Schuhe schwarz zu
färben. In wenigen Tagen war der Auftrag
ausgeführt, die Schuhe glänzten im schönsten
Schwarz, und ihr Besitzer „achte nicht, sie als-
bald anzuziehen. Darauf nahm er an einem
Fußballspiel teil, mußte den Kampf aber bald
aufgeben, da ihm unwohl wurde. Zwei Ärzte
bemühten sich um ihn, ohne indessen imstande
zu sein, der Sache auf den Grund zu kommen.
Erst nach langwierigen Bemühungen fanden
sie den Grund des Unwohlseins. Die zum
Färben der Schuhe benutzte Farbe, die Anilin
enthielt, hatte sich infolge der an dem betreffen-
den Tage herrschenden starken Hitze teilweise
aufgelöst. So konnte der Giftstoff allmählich
in die Haut des jungen Mannes dringen und
dort vom Blut absorbiert werden. Die Folge
war eine heftige Blutvergiftung, die erst nach
großen Anstrengungen behoben werden konnte.

Geg...

M...

Gründet...
Gebiet...
Gebiet...
Gebiet...
Gebiet...
Gebiet...

Ar...

Ar...

dn...

run...

In auslän...

Nachricht...

Beitritten...

Diese Nachr...

um den Verdr...

irgendwas...

nur feststellen...

Selbstvertr...

Deutschland...

der in jedes...

den Arbeitsd...

Reichsangehö...

einem Auslän...

nicht überlebe...

Lagern und...

stetig führt...

ganz gleichgü...

müssen. Dem...

führende Pers...

Ausländer, die...

bedeuten (au...

schaft, Kultu...

gegeben werd...

wenn sie es...

In welch...

arbeitsführer...

amt dem Aus...

Arbeitsdien...

Tatfachen je...

Aus der G...

änder in der...

hier nur fol...

zent der fro...

ins vor kur...

Lehrerlager...

stichtungsab...

als 30 Natio...

Ministerien...

Mitte Juni...

Rhinisch-De...

Bank, Bern...

Studenten h...

Mai Lager i...

Engländer,...

ren und fru...

beitsstätten...

ländischen...

Juni Lager...

Studenten i...

Arbeitsstätt...

Studentenm...

lufte am 17...

der Gegen...

Angehörige...

Lager im Be...

englische St...

Franken und...

katten und...

Die großen...

Land weitten...

Journalisten...

rer der briti...

Gelegenheit...

ten des Arbe...

Es haben...

der, fünf m...

threr Staaten...

den Leiter d...

Reichsarbeit...

verabreicht...

Lager und...

in den letz...

legenheit ge...

ihnen in w...

men worden.

Neue

dn...

die sich „A...

am Montag...

ische Schiffe...

Verammlung...

fen werden...

Hafenentru...

der „Nazi-...

Durch die...

die Tatfache...

Amerikaner...

achtet der „...

Bürger in...

Angriffe au...

Col

dn...

Den...

hat Montag...

liberten un...

Partei, Dr...

parlamentar...

ter Grundla...

Bereits E...

stehende der